

Alpenüberquerungen mit dem Mountainbike

Guido Scholz

6. März 2005

(c) 2001, 2002, 2003, 2004, 2005 Dr. Guido Scholz, Greinstr. 16, 84508 Burgkirchen

Dieses Dokument wurde mit L^AT_EX gesetzt.

Inhaltsverzeichnis

1	Tour 2001: Chiemsee – Gardasee	5
1.1	Einleitung	6
1.2	Etappe 1: Hirten – Reit im Winkl	6
1.3	Etappe 2: Reit im Winkl – Steinberg Haus	8
1.4	Etappe 3: Steinberg Haus – Krimmler Tauern Haus	10
1.5	Etappe 4: Krimmler Tauern Haus – Kronplatz	13
1.6	Etappe 5: Kronplatz – Rifugio Incisa	17
1.7	Etappe 6: Rifugio Incisa – Obereggen	19
1.8	Etappe 7: Obereggen – Monterovere	22
1.9	Etappe 8: Monterovere – Torbole	24
1.10	Fazit	25
2	Tour 2002: Chiemsee – Gardasee	27
2.1	Einleitung	28
2.2	Etappe 1: Hirten – Reit im Winkl	29
2.3	Etappe 2: Reit im Winkl – Steinberg Haus	33
2.4	Etappe 3: Steinberg Haus – Krimmler Tauern Haus	36
2.5	Etappe 4: Krimmler Tauern Haus – St. Vigil	39
2.6	Etappe 5: St. Vigil – St. Ulrich	43
2.7	Etappe 6: St. Ulrich – San Martino di Castrozza	47
2.8	Etappe 7: San Martino di Castrozza – La Vedova	50
2.9	Etappe 8: La Vedova – Torbole	53
2.10	Heimreise: Torbole – Hirten	57
2.11	Fazit	59
3	Tour 2003: Chiemsee – Gardasee	61
3.1	Einleitung	62
3.2	Etappe 1: Hirten – Oberndorf	62
3.3	Etappe 2: Oberndorf – Wald im Pinzgau	64
3.4	Etappe 3: Wald im Pinzgau – Pfitscher Joch Haus	67
3.5	Etappe 4: Pfitscher Joch Haus – St. Vigil	70
3.6	Etappe 5: St. Vigil – Rif. Staulanza	73

Inhaltsverzeichnis

3.7	Etappe 6: Rif. Staulanza – San Martino di Castrozza	76
3.8	Etappe 7: San Martino di Castrozza – Rif. Alla Barricata	78
3.9	Etappe 8: Rif. Alla Barricata – Monterovere	81
3.10	Etappe 9: Monterovere – Torbole	83
3.11	Heimreise: Torbole – Hirten	86
3.12	Fazit	87

1 Tour 2001: Chiemsee – Gardasee

1.1 Einleitung

Eigentlich hatte ich diese Tour schon für das Jahr 2000 geplant, aber nachdem zwei von ursprünglich drei Teilnehmern aus verschiedenen Gründen ausfielen, mußte ich für mich die Tour ebenfalls abblasen. Aber aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben, und so kam sie dann mit einem Jahr Verspätung doch zustande, wenn auch mit etwas anderer Zusammensetzung. Teilnehmer der Tour waren neben mir noch Josef Jaschek (Sepp) und Jochen Schmitz.

Dauer	8 Tage (28.07. – 04.08.2001)
Entfernung	572,3 km
Höhendifferenz	14.510 m

Tabelle 1.1: Basisdaten der Tour

Grundlage der Streckenführung waren diverse Artikel in den bekannten beiden „Fachzeitschriften“ und auf privaten Internetseiten; eine Passage habe ich dem Mountainbikeführer von Hackl/Mühlbachler für die nördlichen Dolomiten entnommen, eine andere entstand als Variante spontan durch die vorhandenen Markierungen der Transalp-Challenge 2001. Letztendlich waren auch die Etappen von der Länge her etwas anders geplant, als wir sie schließlich gefahren sind. Aber soviel Flexibilität stand von vornherein zur Verfügung, um auf Abhängigkeiten von Tagesform und Wetter entsprechend reagieren zu können.

1.2 Etappe 1: Hirten – Reit im Winkl

Route	Hirten – Chiemsee – Bergen – Eschelmoos Alm – Weitsee – Sotter Alm – Reit im Winkl
Datum	Samstag 28.07.2001
Entfernung	87 km
Netto Fahrzeit	4:53 h
Brutto Fahrzeit	5:15 h
Bergauf	1064 m
Bergab	800 m
Karte	BLM Chiemsee und Umgebung

Tabelle 1.2: Daten der ersten Etappe

Wir treffen uns um 8:00 Uhr bei mir; nach dem obligatorischen Startfoto heißt es für acht Tage Abschied nehmen von der Familie. Die Route führt unter wolkenlosem Himmel und schnell zunehmender Wärme mehr oder weniger parallel zur Alz über die

Orte Wald, Wiesmühl, Trostberg, Altenmarkt, Höllthal, Truchtlaching und Seebruck zunächst bis an den Chiemsee. Diesen umfahren wir östlich über den bestens ausgebauten und beschilderten Radrundweg. In Chieming machen wir am Minigolfplatz eine erste kurze Rast. Der für den örtlichen Fahrradverleih zuständige Herr wird sofort auf uns aufmerksam und beginnt fachmännisch unsere Räder zu begutachten. Die Ausstattung wird anerkennend gelobt, und nachdem wir verraten, wohin unsere Reise geht, gesteht er, in wenigen Wochen ebenfalls eine Alpenüberquerung geplant zu haben.

Nach der kurzweiligen Pause geht es am Chiemsee entlang weiter bis Grabenstätt, wo wir links ab in Richtung Bergen fahren. Von meinen Trainingsfahrten in den vergangenen Wochen ist mir der genaue Routenverlauf dorthin schon bekannt, so daß wir, ohne einen Blick auf die Karte werfen zu müssen, nach der Unterquerung der A8 rasch in Bergen ankommen. Dort werden die Getränkevorräte nachgefüllt, denn die ursprünglichen 1,5 Liter sind mittlerweile bei jedem verbraucht. Im Ort herrscht hektisches Treiben; die Sitzgelegenheiten für das abendliche Fest werden unter Blockierung der Durchgangsstraße und unter fachmännischer, lautstarker Anleitung ausgeladen.

Wir trennen uns von diesem Schauspiel und fahren weiter in Richtung Hochfelln-Talstation; anschließend geht es langsam bergan zur Eschelmoos Alm. Hier ist es angenehm schattig, denn in der direkten Sonne wird es nun langsam zu warm. Als es steiler wird, muß ich einen Gang zurückschalten und die beiden anderen davonziehen lassen. Die Hitze macht mir ziemlich zu schaffen; vermutlich lasse ich es auch etwas zu hektisch angehen, denn mein Puls steigt schließlich auf 170. Außerdem beginnt mein Hintern unangenehm zu schmerzen, das ungewohnte Zusatzgewicht auf dem Rücken macht sich bei der vorgebeugten Haltung nun doch sehr störend bemerkbar.

Nach einer kurzen Verschnauf- und Trinkpause sitze ich wieder auf und quäle mich weiter das steile und felsige Stück bergauf, ständig gegen die schmerzhaftige Sitzsituation ankämpfend. Am Ende dieser steilen Passage treffe ich wieder auf Sepp und Jochen, die auf mich warten. Am Anfang der nun flacheren Passage machen wir ein paar Fotos mit dem felsigen Abbruch des Hochfelln im Hintergrund. Über uns kurbeln währenddessen ein paar Drachen- und Gleitschirmflieger in der Sommerthermik. Dort oben herrschen sicher angenehmere Temperaturen als hier unten am Boden.

Nach ein paar weniger anstrengenden Serpentinien erreichen wir den höchsten Wegpunkt für heute bei der Eschelmoos Alm (1060 m). Nach kurzer Trinkpause geht es dem Forstweg zur Röthelmoos Alm folgend immer wieder leicht bergab und bergauf, auf der wir schließlich nach einer längeren und schnellen Bergabfahrt landen. Wir folgen der Standardroute entlang des Wappbaches hinunter zum Weitsee, einer Strecke, die vermutlich jeder von uns schon ein Dutzend Mal gefahren ist. Im Laufe der rasanten Abfahrt verliere ich dreimal die unter dem Querrohr befestigte Trinkflasche, so daß ich sie schließlich in die andere umfülle. Unten am Weitsee geht es rechts neben der Fahrstraße entlang und dann rechts ab auf „Neuland“ über einen mäßig schmalen, aber gut gepflegten und nicht zu steilen Weg zur Sotter Alm hinauf und von dort hinab nach Reit im Winkl.

Im Ort, es ist kurz nach 13:00 Uhr, überlegen wir, was Priorität hat, ein gepflegtes Mittagessen oder die Zimmersuche. Wir entscheiden uns für ersteres und werden nach kurzer Suche in einer Seitenstraße unweit der Touristeninformation fündig. Es gibt Spaghetti à la Bolognese und dazu Radler, genau das Richtige für unseren Seelenzustand. Mittlerweile dürften es gut über 30 °C sein und wir überlegen, ob wir angesichts der frühen Zeit noch weiterfahren oder lieber wie geplant hierbleiben und ins nahegelegene Freibad gehen. Wir entscheiden uns für letzteres, doch zuerst gilt es, eine Übernachtungsmöglichkeit zu finden.

Das gestaltet sich schwieriger als vermutet; beim Fremdenverkehrsamt gibt es eine Liste der in Frage kommenden Quartiere, aber das Abklappern der Adressen bleibt lange erfolglos, weil entweder ausgebucht ist oder eine Unterkunft für nur eine Nacht für den Wirt zu uninteressant ist. Dadurch, daß wir zu dritt sind, passen wir auch nicht recht in das Übernachtungsschema; es gibt schließlich ein freies Doppelzimmer, aber keine Möglichkeit für den Dritten. Auf Empfehlung finden wir noch ein Einzelzimmer in einem anderen Haus, welches ich erleichtert beziehe.

Die Wirtin ist superfreundlich und weist mir das winzige Zimmer (ÜF: 40,- DM) zu, welches zwar nicht über eine Dusche, aber dafür über einen Balkon verfügt und in direkter Nachbarschaft zum Schwimmbad liegt. Den restlichen Nachmittag verbringen wir auch genau dort, wo es sich angesichts der Temperaturen sehr gut aushalten läßt. Abends finden wir uns beim Italiener ein, um uns mit Pizza und Nudeln für den nächsten, etwas anspruchsvolleren Tag zu stärken.

1.3 Etappe 2: Reit im Winkl – Steinberg Haus

Route	Reit im Winkl – Schnappenalm – Ellmau – Hartkaser – Westendorf – Steinberg Haus
Datum	Sonntag 29.07.2001
Entfernung	77,7 km
Netto Fahrzeit	5:31 h
Brutto Fahrzeit	7:14 h
Bergauf	2109 m
Bergab	1910 m
Karten	BLM Chiemsee und Umgebung, freytag & berndt WK 301, DAV 34/1

Tabelle 1.3: Daten der zweiten Etappe

Sepp hat mir seinen Wecker geliehen, allerdings war das unnötig, denn um viertel vor sechs werde ich von allein wach und stehe auf. Das Frühstück gibt es um 7:00 Uhr, Brötchen, Marmelade, Käse, Wurst und sogar ein Ei; also nichts zu klagen, so kann ein

Tag beginnen. Nach dieser frühmorgendlichen Stärkung hole ich das Rad aus der Garage und fahre zu den anderen hinüber. Die sitzen noch beim Frühstück, das es entgegen allen Drohungen der weniger entgegenkommenden Wirtin doch schon um 7:15 Uhr gab.

Nach kurzer Kettenpflege sitzen wir auf, es ist 7:55 Uhr, und machen uns in Richtung Kössen auf den Weg. Wir folgen der noch wenig befahrenen Landstraße und biegen bei Kössen in Richtung Seilbahn, dann am Campingplatz vorbei auf langsam ansteigender Asphaltstraße in Richtung Schnappen ab. Bald bewegen wir uns über Schotter durch eine Schlucht, die unter den Kössener Gleitschirmfliegern als „Bermudadreieck“ bekannt ist. Mit stets angenehmer Steigung geht es durch das schattige Tal, schließlich in Serpentina immer höher. Bald ist die Lackalm erreicht, auf der uns die Sennerin freundlich begrüßt. Ab hier geht es schiebenderweise über die Almwiese, den rot/weißen Wegmarkierungen entlang. Zwischendurch sitzen wir auf, aber es lohnt sich kaum, da es immer wieder um felsige Ecken zwischen Latschenkiefern hindurchgeht. Als Entschädigung haben wir ständig einen phantastischen Blick auf die Ostseite des Wilden Kaisers. Nach einer Weile treffen wir auf eine gut ausgebaute Schotterpiste, die bergab zur Schnappenalm führt.

Von dort geht es in rascher Fahrt die Serpentina hinab, stets mit dem schon erwähnten Panoramablick zum Wilden Kaiser. Unten passieren wir das Gasthaus Altmühl, dahinter wechseln wir nach links auf die mäßig stark befahrene Landstraße in Richtung St. Johann. In Bärnstetten, praktisch am Talgrund, biegen wir rechts ab auf eine schmale Asphaltstraße, der wir weiter gemäß Radwegbeschilderung folgen. Hier geht es unterhalb vom Niederen Kaiser immer wieder leicht bergauf und bergab, mal auf Schotter, dann wieder auf Asphalt, mal durch Wiesen, dann wieder durch Wald, bis die Beschilderung nach Going weist. Hier leisten wir uns noch einen kleinen Umweg bei „Prama“, erkennen jedoch den Fehlgriff und fahren wieder bergab zurück zur letzten Abzweigung.

In Going findet gerade ein Dorffest mit Trachtenumzug statt, so daß wir nicht dem Radweg folgen können, sondern auf die stark befahrene Hauptstraße bis kurz vor Ellmau ausweichen müssen. Dort nutzen wir die Gelegenheit, in einem Supermarkt einzukaufen, der trotz des Sonntags geöffnet hat. Beim Verspeisen der neuen Vorräte fährt eine größere Gruppe Mountainbiker vorbei, die ähnlich wie wir bepackt sind. Wir vermuten gleich, daß es sich hierbei um die Teilnehmer einer „Serac Joe“-Tour handelt, die ebenfalls über die Krimmler Tauern zum Gardasee fahren. Nach der Erfrischung geht es weiter, vorbei an der Talstation der Hartkaserbahn, zunächst auf Asphalt leicht ansteigend. Im Schatten der Bäume tauchen bald zwei Mitglieder der erwähnten Reisegruppe auf, die sich hier eine Pause genehmigen; wenig später in einer Rechtskurve wartet eine schlaksige Figur mit längeren Haaren, die Jochen als den legendären Achim Zahn alias „Serac Joe“ identifiziert.

Mittlerweile ist es gehörig warm; der größte Teil der steileren Streckenabschnitte liegt in der prallen Sonne, zusätzlich ergänzt durch absolute Windstille. Die eben noch in Ellmau getankte Flüssigkeit verläßt mich langsam, aber stetig über alle Hautporen. So nach und nach holen wir einige Mitglieder der Zahn-Gruppe ein und ich erkundige mich im Vorbeifahren, ob unsere Erkenntnis richtig ist. Sepp und Jochen sind mir wieder

vorausgeeilt, warten aber nach 2/3 der Strecke im Schatten auf mich, damit wir den Rest der Strecke bis zum Gipfel gemeinsam fahren können.

Oben an der Hartkaser Bergstation geht es relativ lebhaft zu, die Bahn fördert anscheinend einiges an Fußgängern nach oben. Die Zahn-Gruppe läßt sich zu einer ausgiebigen (Nach-) Mittagspause nieder. Das Ambiente ist allerdings nicht sehr einladend, die Verpflegung nicht gerade kostengünstig, und außerdem läßt das Wetter stark nach, so daß der Panoramablick auf die Südseite des Wilden Kaisers nicht recht genießbar ist. In Richtung Nordwesten hat sich eine Gewitterzelle gebildet, die ihre Wolkenausläufer bereits bis zu uns ausstreckt. Wir bleiben daher nicht sehr lange, fahren den Weg bis zur letzten Abzweigung zurück und folgen diesem dann weiter nach rechts. Die Fahrspur schlängelt sich über den Gipfelbereich zunächst Richtung Hohe Salve, dann nach Süden, wo es schließlich nach Brixen bergab geht, zunächst noch auf Schotter, später auf Asphalt. Dabei bekommen wir einzelne Regentropfen ab, es bleibt aber glücklicherweise dabei, da das Gewitter östlich weiterwandert. Wie wir abends erfahren, hat es zu Hause ordentlich geschüttet.

Unten orientieren wir uns nach rechts auf die Fahrstraße, biegen aber bei der nächsten Gelegenheit links ab, über die Bahngleise auf den Radweg. Dem folgen wir nach Westendorf, durch den Ort hindurch und dann weiter Richtung Rettenbach. Dahinter beginnt die Mautstraße, der wir glücklicherweise keinen Tribut zollen müssen, und bald ist das rechts an der Straße liegende Steinberg Haus erreicht. Hier beziehen wir zu meinem Erstaunen tatsächlich ein Dreibettzimmer mit Dusche und WC. Die Fahrräder kommen in einem Ski-Schuppen unter, in dem allerlei älteres Gerümpel untergebracht ist. Damit uns die Zahn-Gruppe nicht einparkt, stellen wir die Räder seitlich und schließen sie zusammen. Wir buchen Halbpension (370,- ÖS), so daß wir uns abends an einem dreigängigen Menü mit äußerst großzügigen Portionen erfreuen können. Während wir auf der Terrasse das Essen erwarten, leeren wir ein Radler nach dem anderen und verfolgen das Eintreffen der Zahn-Gruppe und einer weiteren Dreier-Transalpsgruppe. Später am Abend sorgt die große Reisegruppe am Nachbartisch durch die nahezu unglaublichen Erzählungen ihres weitgereisten Führers für zusätzlichen Unterhaltungswert. Kurz nach 22:00 Uhr gehen wir zu Bett; das Frühstück soll es leider erst um 8:00 Uhr geben.

1.4 Etappe 3: Steinberg Haus – Krimmler Tauern Haus

Um 7:00 Uhr stehen wir auf; über Nacht hat es doch noch geregnet, aber in Richtung Süden lockert die Bewölkung schon auf, talauswärts ist noch alles zugezogen. Um halb acht ist das Frühstücksbuffet bereit; neben Müsli und Brötchen in mehreren Varianten gibt es eine vorzügliche Auswahl an Käsesorten und Obst. Beim Frühstück finden sich alle Transalpreisenden (zusammen immerhin 19) ein, und wir haben Gelegenheit, die Routen miteinander auszutauschen. Nach dem reichhaltigen Frühstück sind wir die ersten, die aufbrechen. Auf Asphalt geht es langsam ansteigend weiter; es sind ca. 10 °C, und die

Route	Steinberg Haus – Filzenscharte – Wald im Pinzgau – Krimmler Tauern Haus
Datum	Montag 30.07.2001
Entfernung	47,4 km
Netto Fahrzeit	3:52 h
Brutto Fahrzeit	5:23 h
Bergauf	1597 m
Bergab	890 m
Karten	DAV 34/1, DAV 35/3

Tabelle 1.4: Daten der dritten Etappe

Luftfeuchtigkeit liegt irgendwo bei 90 %; ich habe mir Armlinge angezogen, was Sepp und Jochen belächeln, aber mir ist es so ganz angenehm.

Die Piste wird schließlich schottrig, bleibt aber immer gut fahrbar. Den ersten Weghinweis zur Filzenscharte lassen wir links liegen und fahren weiter bis an eine Weggabelung, die nach links hin nur mit „Rotwandalm“ beschildert ist. Eigentlich sollte es hier zur Filzenscharte hochgehen; so windet sich auch links am Hang eine Fahrspur weiter hinauf, und geradeaus geht es Richtung Talschluß. Trotz unserer DAV-Karte ist nicht eindeutig auszumachen, ob die linke Wegabzweigung nun die richtige ist oder nicht; denn die Serpentinien sind auf der Karte offensichtlich nicht erkennbar, und zur Rotwandalm sollte es eigentlich geradeaus weitergehen. Als den rechten Weg ein älterer Herr mit Filzhut und Gamsbart in seinem Geländewagen herabgefahren kommt, halten wir ihn an und fragen nach dem Weg. Er erklärt, daß der rechte Weg zur Filzenscharte führt; das ist allerdings nicht das, was wir hören wollen. Den linken Wegabzweig kommt nach kurzer Zeit ebenfalls ein PKW heruntergefahren, den wir ebenfalls anhalten. Die Fahrerin erklärt uns, daß der linke Abzweig der richtige sei. Diesen befahren wir dann auch und erkennen bald auf einer weiteren Beschilderung, daß es sich um den „Foischingweg“ handelt, der uns dann auch zur Oberen Foisching Alm führt.

Währenddessen ziehen von Norden her langsam niedrige Wolken ins Tal; für den Nachmittag ist zwar Wetterbesserung vorhergesagt, aber so spät ist es natürlich noch nicht. Es fängt leicht an zu tröpfeln, allerdings nur nieselregenartig; zu wenig, um ein Umziehen nötig zu machen. Trotz der niedrigen Temperaturen kommen wir ins Schwitzen, machen jedoch schnell Höhe, und bald können wir die Reisegruppe vom Achim Zahn im Tal unter uns ausmachen. Hinter der Foisching Alm geht es etwas flacher nach Süden, über eine kürzlich erst neu präparierte Forststraße. Kurz hinter dem höchsten Punkt geht es dann links ab auf einen deutlich markierten Pfad zur Filzenscharte. Die rund 300 m schieben wir problemlos über das holprige Gelände; auf der anderen Seite treffen wir wieder auf eine gut ausgebaute Forststraße. Dieser folgen wir bergab, dabei geht es gelegentlich durch flache Furten und vorbei an einem Hochmoorgelände, das durch einen

Minibagger mit Entwässerungsgräben durchzogen wurde. Wir fragen uns, wie so etwas in einem Naturschutzgebiet zulässig sein kann.

Weiter geht es durch den forstwirtschaftlich intensiv genutzten Wald in schneller Fahrt bergab. Bald geht der Forstweg in Asphalt über, und wir rauschen mit 60 km/h den Hang hinunter. Ein paar hundert Meter, bevor wir den Talgrund erreichen, ist rechts ein Pfad in Richtung Neukirchen/Rosenthal ausgeschildert. Den schlagen wir ein und schlängeln uns durch den ebenen Waldpfad hinunter, froh über etwas Abwechslung beim Untergrund. Unten treffen wir auf eine Fahrstraße, der wir nach rechts folgen. Bald biegen wir links ab und gelangen so zum sehr belebten Tauernradweg. Im Ort Wald kommen wir an der Post vorbei, so daß ich die Gelegenheit nutzen kann, den ersten vollen Film zum Entwicklungslabor zu senden. Wir fahren weiter das Tal entlang und achten darauf, wieder nach links auf den Radweg zu kommen. Der führt auch bald in leichter Steigung durch den Wald; die Krimmler Wasserfälle, denen wir uns nun langsam nähern, sind ebenfalls ausgeschildert. Nach einer Weile sehen wir die Reisegruppe von Achim Zahn rechts unterhalb von uns über die Landstraße fahren.

In der Höhe von Krimml führt der Weg über eine Brücke, von der man die Wasserfälle schon rauschen hört. Wir landen am stark frequentierten Parkplatz für die Besucher der Wasserfälle, nahe an der Mautstation zum Gerlospaß. Nach dem Auffüllen der Trinkflaschen folgen wir der Paßstraße zwei Kehren weit bergauf und biegen dann auf die links abzweigende Forststraße zum Krimmler Tauern Haus ein. Hier geht es zunächst etwas steiler, später gemütlicher bergauf, dann auch wieder bergab zum oberen Wasserfall. Hier ist die Fußgängerdichte auf den kreuzenden Wegen recht hoch, so daß wir, ohne langen Aufenthalt flüchten, schon ganz gespannt auf den Tunnel. Dort angelangt, nerve ich Jochen und Sepp mit einem weiteren meiner nun schon berüchtigten Fotoshootings. Da man geradeaus durch den Tunnel bis zum anderen Ende sehen kann, packen wir die Taschenlampe gar nicht erst aus, sondern wagen uns so in das schwarze Loch. Wir sind auch kaum 40 m hineingefahren, da fährt von der anderen Seite einer der zahlreichen Taxibusse ein, so daß wir so zu einer Begegnung kommen, die wir uns gerne erspart hätten. Wir drücken uns so weit es geht rechts an die Wand und warten, bis er uns passiert hat. Dann geht es weiter dem Licht entgegen.

Kurz hinter dem Tunnel mündet der von den Wasserfällen kommende Fußweg in die Straße ein, so daß wir nun um zahlreiche Fußgänger herum in das sich langsam öffnende Krimmler Achenal hineinfahren. Die Krimmler Ache, die die Wasserfälle speist, führt reichlich Wasser und fließt auch hier noch stark bewegt durch die Felsbrocken. Weiter oben wird der Talboden praktisch topfben, und der Fluß fließt in ruhigen Mäandern dahin. Der Fußgängerstrom versiegt hinter den Jausenstationen am Talanfang rasch, so daß wir ungestört vorankommen. Bis zum Krimmler Tauern Haus rollen wir leicht pedalierend die Schotterstraße entlang und genießen den Ausblick auf die rechts und links steil aufragenden Felswände.

Im Unterkunftshaus beziehen wir nach dem Abstellen der Schuhe im Trockenraum das mit 16 Betten bestückte Lager Nr. 2 (ÜF: 276,- ÖS); auch die uns vom Steinberg

Haus schon bekannte zweite Dreiergruppe wird später dort einquartiert. Anschließend ist die übliche Hygiene angesagt, wie Duschen, Fahrradbekleidung waschen, Radler trinken etc.; es gibt nur eine elektrisch beheizte Notdusche, so daß ich auf meinen Waschlappen zurückgreife. Die Sitzgelegenheiten draußen in der Sonne sind alle belegt, so daß wir drinnen in der warmen Stube ein verspätetes Mittagessen zu uns nehmen. Für die Fahrräder gibt es eine Bikegarage, die sich mit allen Rädern der Alpencrosser proppe füllt. Später treffen wir auf der sich allmählich leerenden Terrasse eine Gruppe Österreicher, die heute ihre dreitägige Großvenediger-Umrandung mit dem Mountainbike beendet.

Unser Abendessen nehmen wir in einem verandaähnlichen Anbau ein, die Gaststuben sind alle belegt; die Übernachtungskapazitäten werden heute anscheinend gut genutzt. Um kurz vor 22:00 Uhr machen wir uns auf ins Bett; dabei lerne ich einige kleinere Nachteile einer Hüttenübernachtung (meine erste) kennen. Obwohl es erst um 7:00 Uhr Frühstück gibt, haben sich bereits vor uns einige Gäste ins Bett begeben, die natürlich nicht durch uns gestört werden wollen. Also gilt es, die Utensilien für die Abendhygiene und für das Bett mit notdürftigster bzw. unzureichender Beleuchtung aus dem vollbepackten Rucksack zu fischen, sich später in dem im ersten Stock gelegenen Bett auszubreiten und es sich bequem zu machen; keine leichte Übung, zumal die 1,90 m messenden Betten nicht jeder Körperlänge gerecht werden. Weiterhin erwähnenswert bleibt, daß sich bei solchen Schlafgelegenheiten ein guter Gehörschutz bewährt, denn ein Schnarcher ist mindestens dabei; hier waren es zwei.

1.5 Etappe 4: Krimmler Tauern Haus – Kronplatz

Route	Krimmler Tauern Haus – Krimmler Tauern Paß – Ahrntal – Bruneck – Kronplatz
Datum	Dienstag 31.07.2001
Entfernung	78,8 km
Netto Fahrzeit	7:21 h
Brutto Fahrzeit	11:14 h
Bergauf	2311 m
Bergab	1740 m
Karten	DAV 35/3, Tabacco 035, Tabacco 033

Tabelle 1.5: Daten der vierten Etappe

Kurz nach 6:00 Uhr stehen wir auf und suchen im Halbdunkel der Stube unsere Sachen zusammen; dabei kann ich die Hülle meines Hüttenschlafsacks beim besten Willen nicht mehr finden, erst abends wird sie in der linken Tasche meiner Freizeithose wieder auftauchen. Im Waschraum sind wir noch vor der Zahn-Gruppe und entgehen so einem Stau vor den drei Waschbecken. Das Frühstück nehmen wir in einer Gaststube ein, zusam-

men mit den drei anderen Transalp-Fahrern; es gibt Müsli, Marmelade, aufgeschnittenes Graubrot, Käse und Wurst. Für die weitere Route werden wir uns von der Zahn'schen Reisegruppe trennen, denn diese will den Alpenhauptkamm über die Birnlücke queren und dann an Bruneck vorbei weiter auf das Astjoch. Die anderen drei werden wie wir die Route über den Krimmler Tauern Paß wählen, wobei uns die Unterschiede beider Varianten nicht ganz klar sind. Am Vorabend hatte mir ein Teilnehmer der Venediger-Umrandung erklärt, bei der Tauern-Paß-Variante wäre das Rad leichter zu schieben, bei der Birnlücke wären mehr Tragepassagen dabei. Beim Frühstück diskutieren wir noch kurz einen Vorschlag unserer drei Kollegen, aus dem Ahrntal wieder auf 2500 m zur Hahenscharte hoch zu fahren, um darüber den nächsten Gebirgsgrad zu queren; wir legen uns nicht fest, wollen es auf unsere Fitnesssituation im Ahrntal ankommen lassen und uns dann spontan entscheiden.

Die Sonne beleuchtet gerade ein paar Bergspitzen auf der westlichen Talseite, als wir aufbrechen; es sind nur 6 °C unter dem wolkenlosen Himmel, so daß ich mir Arm- und Beinlinge anziehe. Nach kurzer Fahrt biegen wir rechts ab auf die in das Windbachtal hinaufführende Fahrspur. Am Taleingang scheint bereits die Sonne und gibt nicht nur willkommene Wärme, sondern auch ein wunderbares Fotolicht ab. Bis zur Windbachalm ist der Weg fahrbar ausgebaut, dahinter beginnt ein Pfad, der zum größten Teil aus in mühsamer Handarbeit gelegten flachen Felsbrocken besteht. Solange es flach ist und die Fugen zwischen diesen Blöcken nicht zu groß sind, ist der Weg fahrbar. Meist ist das allerdings nicht der Fall, so daß wir ausgiebig Gelegenheit bekommen, unsere Räder zu schieben. In irgendeiner Fahrpassage verliere ich auch wieder einmal meine untere Trinkflasche und muß ca. 50 m zurücklaufen, bis ich sie finde. Die Vegetation ist im gesamten Tal vollkommen baum- und strauchlos, gelegentlich pfeifen uns die Murmeltiere ihr Warnsignal entgegen, eine handvoll Schafe sucht sich am Talboden ihr Futter. Der Pflanzenbewuchs wird immer spärlicher, und in den höheren Regionen rundherum erkennen wir einige Firnfelder, aus denen sich vermutlich die zahlreichen Bachläufe speisen. Am Talende geht es auf die linke Talseite hinüber, immer stetig bergan, aber wegen der zunehmenden Steilheit praktisch durchgehend unfahrbar.

Rund 150 m unter dem Paß treffen wir auf das erste Firnfeld; der weitere Wegverlauf bleibt jedoch nicht darunter verborgen, sondern ist dicht gestaffelt mit rot/weißen Holzstangen gut sichtbar markiert. Der eigentliche Pfad ist nun nur noch teilweise nutzbar, da er immer wieder durch Firnfelder unterbrochen ist. Ein paar Mal geht es noch über unwegsame Felsen, zum Schluß nochmal über zwei längere Schneepassagen, bis wir zur Paßhöhe gelangen. Von dort gibt es einen phantastischen Ausblick auf die umgebende Bergregion; nach Osten hin sehen wir zur Birnlücke, wo gerade die Zahn-Gruppe, die einzelnen Teilnehmer wie an einer Perlenschnur aufgereiht, ein langgestrecktes Firnfeld bergab überquert; etwas unterhalb erkennt man die Birnlücken Hütte. Auf der Südseite des Passes, der wie ein schmaler Durchgang zwischen den Felsen liegt, gibt es einen kleinen Unterstand, den wir für eine Fotosession nutzen.

Der weitere Wegverlauf führt ebenso steil bergab, wie wir hinaufgekommen sind, und

so müssen wir zunächst ein paar Stufen hinabsteigen, die sogar gegen Absturz mit einem Geländer gesichert sind. Der Pfad windet sich in dem schon vom Windbachtal her bekannten groben Pflaster, oft in Stufen und nur selten fahrbar in fast gleichmäßig steilen Serpentinafen hinab zum Talboden. Wann immer es geht, sitzen wir auf, manchmal nur für ein paar Meter. Schon auf den ersten 100 Höhenmetern fahre ich mir dabei den Hinterreifen platt; der Luftdruck war anscheinend etwas zu niedrig, so daß ich mir an einer der zahlreichen querenden Regenrinnen, die aus flachen, hochkant ausgerichteten Natursteinen gebaut sind, einen „Schlangenbiß“ zulege. Leider liegt eines der beiden Löcher genau auf einem alten Flecken, so daß der Reifen nach der Reparatur nicht mehr 100 %ig dicht hält. Mühselig vernichten wir so die kostbare Höhe; am nächsten Tag werde ich Muskelkater in den Oberarmen haben, da die fahrbaren Passagen (näherungsweise 20 %) ungewohnten Krafteinsatz verlangen.

Am Talboden angekommen, fährt gerade Achim Zahn mit seinem letzten Schützling an uns vorbei. Wir sind nun seit etwas über fünf Stunden unterwegs, davon sind gut drei Stunden Rollzeit, in der wir jedoch nur 11 km zurückgelegt haben. Meine Füße fühlen sich angesichts der vielen Lauferei auch etwas strapaziert an, zum großen Teil verursacht sicher auch durch die leichten Klickpedalschuhe, die für solche Passagen unbestritten nicht die erste Wahl sind. Bevor es den feinschottrigen und von Fußgängern wieder recht stark frequentierten Fahrweg weiter bergab geht, gönne ich dem Hinterrad noch etwas Luft und fasse den Entschluß, mir spätestens in Bruneck einen neuen Schlauch zuzulegen. Wir fahren bald einen wohl als Fußweg gedachten Pfad zwischen Steinmauern entlang und später, nach erneutem Auffüllen der Trinkflaschen, auf der mehr oder weniger stark befahrenen Teerstraße. Ein begleitender Radweg ist hier nicht vorhanden, der beginnt erst ca. 4 km vor Sand in Taufers.

Wir nutzen das leichte Gefälle der Straße und fahren mit einem Schnitt von 36 km/h das Ahrntal hinunter. Schließlich biegen wir nach links auf den ruhigeren Radweg ein, der vor Sand in Taufers dann nochmal die Flußseite wechselt. Im Ort erkundige ich mich nach einem Fahrradladen; es ist jedoch kurz vor zwei Uhr, und beide Läden haben geschlossen. Also geht es weiter auf einer Nebenstrecke links des Ahrnbachs in Richtung Bruneck; die Temperatur messen wir während einer kurzen Pause mit 33 °C, der Himmel ist strahlend blau, ohne eine Spur von Wolken. In Bruneck finden wir an einer Straßenkreuzung einen geöffneten Supermarkt, in dem wir uns mit einem Mittagessen versorgen. Im Stadtzentrum, es ist mittlerweile kurz nach 15:00 Uhr, kaufe ich einen neuen Schlauch und neue, sündhaft teure Mineraltabletten (13.000 Lit.), die es in Italien anscheinend nur in Apotheken zu entsprechenden Preisen gibt. Kurz bevor wir die Stadt wieder verlassen, sehen wir noch ein Mitglied der Zahn-Gruppe mit einer Felge durch die Fußgängerzone eilen. Nach Beendigung unserer Transalp werde ich die Gruppe in Riva nochmals treffen, und mir erzählen lassen, daß es an einer Ampel innerhalb der Gruppe einen Auffahrunfall gab, bei dem einige Speichen zu Bruch gingen.

Anschließend setzen wir den Weg fort in Richtung Talstation der Gondelbahn; dort angekommen, füllen wir nochmals die Trinkflaschen auf, und ich nutze die Gelegenheit,

meinen undichten Schlauch, der in jahrelanger Pflege immerhin sieben Flicker angesammelt hat, loszuwerden. Der ursprünglichen Planung nach wäre die Etappe hier zu Ende und der Anstieg zum Kronplatz erst für den nächsten Tag vorgesehen. Der sportliche Ehrgeiz meiner Kollegen war nun aber entfacht und Sepp, der wohl noch den gestrigen langen Nachmittag im Krimmler Tauern Haus unangenehm in Erinnerung hatte, wollte die folgenden 1200 Höhenmeter lieber heute noch hinter sich bringen. Also willigte ich trotz der fußgängerischen Strapazen vom Vormittag ein, wobei die Perspektive auf eine schattige Auffahrt am Osthang des Berges wohl nicht ganz unbeteiligt war. Leider stellt sich der in Richtung Kronplatz ausgeschilderte Weg dann doch nicht als so schattig heraus. Er quert auch ein paar Mal die neue Skipiste, auf der Bagger und andere Baufahrzeuge in glühender Hitze und teilweise in feinem Staub bei der Arbeit sind.

Bei der vierten Pistenquerung wird gerade eine Liftstation gebaut, leider mitten auf dem Fahrweg, so daß wir durch einen 2 m tiefen Graben steigen müssen, bevor wir an Planiertrauben und Bagger vorbei weiter bergauf fahren können. Mir schwinden langsam die Kräfte, zudem schmerzen Hintern und Füße zunehmend, so daß ich dem Tempo von Sepp und Jochen nicht folgen kann. Bald sind sie außer Sichtweite, und ich fahre meinen eigenen Rhythmus, gelegentlich durch kurze Pausen unterbrochen. Nach scheinbar endloser Fahrt kommt die Gipfelregion in Sichtweite, und der Fahrweg führt in letzten Bögen über den sonnenbeschienenen Wiesenhang; teilweise zu steil für mich, so daß ich das Rad ein kurzes Stück schiebe. Die Temperaturen sind mittlerweile recht erträglich, allerdings fällt auch das Sonnenlicht schon bemerkenswert schräg ein, schließlich ist es schon kurz nach 18:00 Uhr. Das letzte Stück hinauf zur CAI-Hütte fahre ich mit einem ziemlich entkräfteten und verschlissenen Gefühl, kaum noch eine bequeme Sitzposition findend.

An der Hütte treffen wir auf eine Fünfergruppe, die ebenfalls auf einer Transalptour unterwegs ist und neben uns die einzigen Gäste sind. Sie kommen von der Brenner Grenzkammstraße und wollen morgen, wie wir, über die Fanes Alm, sich nach der Übernachtung dort aber weiter östlich halten. Ihre heutige Tagesetappe bestand lediglich in der Bezwingung des Kronplatzes; vernünftige Leute. Wir beziehen ein eigenes Zimmer (HP: 60.000 Lit.), das mit vier Stockbetten ausgestattet ist. Das Bad ist auf dem Gang, aber wir sind froh, daß es heute überhaupt eine Dusche gibt. Zur Belohnung für alle heutigen Anstrengungen fällt das Abendessen überaus üppig aus; von den betont radfahrerfreundlichen Wirtsleuten gibt es ein dreigängiges Menü mit Salat und Lasagne, Schnitzel mit Bratkartoffeln und Blaukraut, abschließend noch Apfelstrudel oder alternativ einen Grappa. Von den Anwesenden hat allerdings nur einer den Strudel bestellt, ich wäre wahrscheinlich geplatzt.

Von der Hütte aus hat man einen tollen Blick nach Norden auf den Alpenhauptkamm. Im Laufe des Abends können wir verfolgen, wie sich von Westen her das Wetter auf der Alpennordseite ändert. Die Wolken wandern langsam, aber sichtbar nach Osten weiter, bleiben jedoch scheinbar am Hauptkamm hängen.

1.6 Etappe 5: Kronplatz – Rifugio Incisa

Route	Kronplatz – St. Vigil – Fanes Alm – C�l de Locia – St. Kasian – Pralongia Hütte – Rifugio Incisa
Datum	Mittwoch 01.08.2001
Entfernung	49,9 km
Netto Fahrzeit	4:44 h
Brutto Fahrzeit	7:44 h
Bergauf	1830 m
Bergab	? m
Karten	Tabacco 033, Tabacco 031, Tabacco 07

Tabelle 1.6: Daten der fünften Etappe

Um 6:30 Uhr stehen wir auf; ich habe in dem etwas zu kurzen Bett dennoch ganz gut geschlafen und bin schon auf das Frühstück gespannt. Mein Magen hat die riesige Portion von gestern offenbar bereits verdaut und freut sich auf Nachschub. Es gibt zwei Spiegeleier mit Schinken, Apfelstrudel und Brötchen mit Marmelade, dazu eine große Kanne Kaffee und ebensoviel angewarmte Milch. Damit werden meine Erwartungen nicht enttäuscht. Die Wolken am Hauptkamm vom Vortag sind fast verschwunden, aber einige Wolkenfetzen haben es dennoch bis zu uns geschafft. Eigentlich ein Zeichen dafür, daß wir uns auf feuchtere Luft und damit Niederschläge gefaßt machen müssen. Im Laufe des Tages stellt sich jedoch heraus, daß diese Sorgen unbegründet sind.

Wir verabschieden uns von den fünf alpencrossenden Kollegen, fahren zunächst die fehlenden 20 Höhenmeter zum Gipfelplateau hoch und bestaunen die schaurig schönen Liftanlagen, die sternförmig in alle Himmelsrichtungen angelegt sind. Nach Süden hin ist das Fanes-Massiv gut erkennbar, unser nächstes Ziel. Wir rollen über eine Fahrspur in Richtung Furkelsattel hinunter und gelangen auf einen Forstweg, dem wir durch die Serpentina bergab folgen. Am Furkelsattel treffen wir wieder auf eine gr o ere Baustelle, hinter der der Weg nach St. Vigil ausgeschildert ist. In rauschender Fahrt geht es bei idealem Fotolicht den Berg durch den aufgelockerten Nadelwald hinunter. In St. Vigil orientieren wir uns nach links, wo bald die Pederühütte ausgeschildert ist. Meine Beinmuskeln und mein Hintern machen von gestern her noch einen etwas gestre ten Eindruck, so daß ich beschließe, es heute etwas langsamer angehen zu lassen.

Wir rollen über die Asphaltstraße durch das mit Nadelbäumen bewachsene Rautal, zu dessen Seiten steile Felswände spektakulär aufragen. Während der Fahrt werden wir immer wieder von PKWs überholt, ein unverkennbares Zeichen dafür, daß es vor uns etwas Bedeutendes zu sehen gibt. Und richtig, der Parkplatz vor der Pederühütte steht voller Autos, und auf beiden Wegen, die von hier zum Hochplateau abzweigen, herrscht reger Fußgängerverkehr. An der Infotafel treffen wir auf eine Bikergruppe, die gerade den Weg von der Fodara Vedla Hütte herabgefahren ist. Für sie ist es der letzte Tag einer

sechstägigen Dolomitenrundfahrt. Wir machen uns mit nachgefüllten Trinkflaschen auf den Weg zur Fanes Alm. Mäßig steil geht es über blendend hellen Schotter in Serpentin bergauf. Zunächst ähnelt die Landschaft eher einer überdimensionalen Kiesgrube, weiter oben ist der Talboden zwischen den großräumigen Schuttkegeln locker mit Nadelholz bewachsen. Der Weg verläuft dann nur noch leicht ansteigend durch das Hochtal, dessen Wände das Licht in verschiedenen Grau- und Rottönen zurückwerfen. Nach einiger Zeit erreichen wir eine Weggabelung, an der es rechts zur Valparella Hütte, links zur Fanes Hütte und weiter zum Limo Joch geht. Wir schlagen den ansteigenden Weg zur Fanes Hütte ein und machen dort eine längere Pause. Die Hütte macht einen sehr neuen und ausgesprochen gepflegten Eindruck (ÜF im Zimmer: 50.000 Lit). Leider fällt wegen unserer Etappenverschiebung die hier ursprünglich geplante Übernachtung aus, aber ich nehme mir vor, diese ein anderes Mal nachzuholen und nutze die Zeit unseres Aufenthalts, mich an einer Gemüsesuppe zu stärken.

Weiter führt der Weg kurz, aber steil zum Limo Joch; dahinter geht es bergab an einem See vorbei und weiter zur Weggabelung, an der es links nach Cortina d'Ampezzo und rechts in unsere Richtung, nach St. Kasian geht. Hinter einem Almgebäude wird der Fahrweg zum breiten Fußweg, der sich bis zum Cól de Locia noch stets fahrbar durch das nicht endenwollende Hochtal zieht. Eindeutig handelt es sich hierbei um einen der attraktivsten Wegabschnitte unserer gesamten Tour. Auch hier sind relativ viele Fußgänger unterwegs, die uns praktisch alle entgegen kommen, da sie vermutlich den Weg, den wir hinabfahren wollen, aufgestiegen sind. Hinter einem Bachlauf steigt der Weg zunächst mehr an und fällt schließlich zwischen Latschenkiefern hindurch steiler, aber stets fahrbar ab. Irgendwann ist dann doch der steile Abbruch des Hochtales erreicht (Cól de Locia), und nun muß meist über schottrige, mit einem Geländer gesicherte Stufen hinab geschoben werden. Zwischendurch ist der zunehmend schottriger werdende Weg, auf dem uns auch immer wieder Leute entgegenkommen, einigermaßen fahrbar. Fast schon unten, rutscht mir in einer solchen Passage das Vorderrad weg, und ich muß mich über den Lenker hinweg von meinem Fahrrad verabschieden. Außer ein paar Schrammen an den Unterarmen und an den Knien passiert jedoch nichts. Zwanzig Höhenmeter tiefer ist der Talboden erreicht, auf dem viele Leute im Schatten der Bäume Picknick machen.

Wir passieren die belebte Gaststätte Capanna Alpina, an der wir unsere Trinkflaschen auffüllen, und anschließend einen größeren Parkplatz voller PKWs. Wir überqueren die folgende Landstraße und gelangen auf einen Schotterweg, der nach rechts zur Albergo Valparola führt. Dort geht es links über einen Fluß und dann der Beschilderung folgend nach „Pralongia“. Zunächst durch eine parkähnlich wirkende Wiesenlandschaft, dann rechts ab über einen schottrigen Weg durch den lichten Wald stets bergan. Dabei ist es leider weniger schattig, als wir erhofft hatten, so daß wir wieder ordentlich ins Schwitzen kommen. Im oberen Teil des Weges sind ein paar steilere Abschnitte dabei, die uns intervalltrainingsartig in Atem halten. Schließlich endet die Fahrstraße an einem Almgebäude, und der weitere Weg führt über das ansteigende und baumlose Wiesengelände hinweg, an einer Spur und roten Markierungen gut erkennbar. Dieser Untergrund hat

leider seine Tücken; so bietet er einen erheblichen Rollwiderstand und hat teilweise einen hochmoorartigen Charakter. An den sumpfigen Stellen erkennt man gut, daß schon andere Mountainbiker diesen Weg genutzt haben, vermutlich sogar mehr als Fußgänger. Teilweise schiebend kommen wir so zur höchsten Stelle des Pfades. Von dort haben wir einen schönen Blick auf die südlich gelegene Marmolada und nach Westen hin zur Sella.

Die Pralongia Hütte, die wir als alternativen Übernachtungsort für heute ausgesucht haben, liegt unter uns. Nun geht es über trockene Spuren und leichte Buckel geschwungen zur Hütte hinab. Ich erkundige mich nach dem Preis für die Übernachtung (HP: 85.000 Lit.), worauf wir uns angesichts des wenig interessanten Charmes der Behausung entscheiden, etwas preisgünstigeres zu suchen, und fahren hinab zum Rifugio Incisa. Dabei verpassen wir eine Abzweigung nach links und landen in einer Sackgasse. Wir fahren ein Stück zurück und queren über einen Wiesenpfad zum Ju d’Inzija. Auf dem in der Nähe liegenden Rifugio Incisa sind die Preise in Ordnung (ÜF: 40.000 Lit.), so daß wir uns in einer Kammer mit ausgeprägter Dachschräge einquartieren lassen. Nach dem Duschen und Auswaschen der Kleidung lassen wir uns auf der Terrasse mit Blick auf die Marmolada bei Bier respektive Radler nieder. Wir sind die einzigen Gäste in diesem eigentlich nicht für Übernachtungen eingerichteten Haus und speisen abends, was die Karte noch an spärlichen Portionen hergibt, z.B. Gemüsesuppe, Polenta mit geschmolzenem Blauschimmelkäse und Apfelstrudel. Ohne Nachtsch wäre ich in diesem Fall nicht satt geworden.

1.7 Etappe 6: Rifugio Incisa – Obereggen

Route	Rifugio Incisa – Ornella – Passo Pordoi – Canazei – Moena – Karer Paß – Obereggen
Datum	Donnerstag 02.08.2001
Entfernung	71,7 km
Netto Fahrzeit	5:58 h
Brutto Fahrzeit	9:45 h
Bergauf	1977 m
Bergab	2297 m
Karten	Tabacco 07, Tabacco 06, Tabacco 029

Tabelle 1.7: Daten der sechsten Etappe

Wir haben das Frühstück für 7:00 Uhr bestellt; wie üblich sind wir ca. eine Viertelstunde zu früh unten und pflegen die Fahrräder noch etwas, die unter der Terrasse übernachten mußten. Ab Punkt 7:00 Uhr sitzen wir gespannt am Tisch, aber die Brötchen sind wohl noch mit dem Auto aus dem Tal unterwegs. Kaum 20 Minuten später treffen sie ein, worauf es in der Küche einen kleinen Disput zwischen Wirtin und Fahrer auf ita-

lienisch gibt. Außer Butter und Marmelade gibt es leider keinen Brotbelag, dazu einen Topf Kaffee und doppelt so viel angewärmte Milch. Wir putzen Brötchen und Marmelade mühelos weg, müssen bei den Brötchen sogar nachbestellen, da es im ersten Anlauf nur acht sind, was bekanntlich durch drei nur schlecht teilbar ist. Danach schwingen wir uns auf die Räder und rauschen den Schotterweg durch das sanft geschwungene und regelrecht lieblich wirkende Wiesengelände hinunter. Das Wetter sieht nicht sehr vielversprechend aus, die Sicht reicht durch die feuchte Luft nicht sehr weit (Marmolada ist nicht mehr sichtbar), und die dünnen Wolken liegen auf den umliegenden Bergen auf.

Wir tauchen in den Wald ein, und bald ändert die Landschaft ihren Charakter vollständig. Das Tal, in dem wir den an den Hang gebauten Ort Cherz passieren, ist ein enges und steiles, dicht mit Nadelwald bewachsenes V-Tal. Vom Kartenstudium her hatte ich mir eigentlich ein anderes Bild gemacht. Kurz vor Cherz wechselt der Belag zu Asphalt, wir fahren mit mäßiger Geschwindigkeit hinunter und fangen dabei erste Eindrücke der westlich von uns liegenden Sella ein. Die Bewölkung lockert nun langsam auf, erste Sonnenstrahlen fallen in das Tal und beleuchten den rötlich schimmernden Sella-Fels.

Unten an der Fahrstraße wenden wir uns nicht nach rechts direkt zum Passo Pordoi, sondern nach links, um über Ornella den Aufstieg zu den Ornella-Bergen zu wagen. Ich habe die Wegbeschreibung dafür in einem Mountainbikeführer gelesen und es für die interessantere Variante gehalten. Nach kurzer Strecke auf der Straße biegen wir nach rechts in einen Weg ein und kürzen damit den Weg zur Brücke etwas ab. Wir durchqueren einen kleinen Ort, überfahren die Brücke zur anderen Talseite und folgen der leicht ansteigenden Asphaltstraße nach links. Auch hier herrscht, wie an anderen Stellen der Tour, rege Bautätigkeit, und uns kommen einige schwer beladene LKWs auf der schmalen Straße entgegen. Bald beruhigt sich der Verkehr, und wir kommen in den im strahlenden Morgenlicht liegenden Ort Ornella. Hier zweigt unser Weg mit Natursteinuntergrund und kräftig ansteigend rechts ab. Zunächst ist er noch fahrbar, wird aber passagenweise sehr steil, so daß er mit meiner 20:32er Untersetzung zwar knapp erträglich ist, das Bedürfnis zum Runterschalten sich aber dennoch einstellt.

Wie einige Reifenspuren erkennen lassen, sind wir nicht die ersten Mountainbiker, die den Weg nutzen. Später zeigt sich an Bremsspuren, daß unsere Vorgänger schlauer als wir waren und den Weg bergab gefahren sind. Der Weg wird immer steiler und schmaler und ist, zumindest bergauf, die letzten rund 300 Höhenmeter nicht mehr fahrbar. Die Luft ist sehr feucht, so daß mir der Schweiß kontinuierlich in Tropfen an den Unterarmen herunterrinnt. Schließlich erreichen wir eine bucklige, aber sehr blumige Almwiese, auf die wir über einen Pfad einschwenken. Rechts oberhalb sind in einiger Entfernung alte militärische Stellungen im Felsen zu erkennen. Den Pfad entlang schieben wir weiter, schließlich quer über eine Kuh- und Pferdeweide, auf der ein Hirte mit seinem Trialmotorrad unterwegs ist, immer den Markierungen folgend, bis wir auf eine vom Passo Padon herabführende Fahrspur kommen. Hier sitzen wir wieder auf und radeln den grobschottrigen Weg hinab und wieder hinauf über das hügelige Ski-Gelände. Teilweise wird

es aber auch hier wieder so steil, daß wir dem losen Schotteruntergrund Tribut zahlen müssen.

An einer Stelle unterhalb der Porta Vescovo hat es einen kleineren Erdbeben gegeben; wir balancieren unsere Räder über das lose Geröll um einen schräg auf dem Gelände stehenden Bagger herum, während der Baggerführer dankenswerterweise mit seiner nicht ganz ungefährlichen Arbeit pausiert. Auf dem Weg hinab zur Paßstraße, die zum Passo Pordoi hochführt, treffen wir ein schon sehr verschwitzt wirkendes italienisches Paar, das, ihre beiden Kinder im Kindersitz, die Räder den Weg hoch fährt bzw. schiebt. Ich nehme mir vor, davon auf jeden Fall meiner Frau zu erzählen, die mir immer erklärt, wir wären die einzigen, die so einen anstrengenden Unsinn mit den Kindern machen würden. Kaum haben wir die Paßstraße erreicht, kommen von oben die Teilnehmer des „Giro delle Dolomiti“, ein ca. 500 bis 600 Personen starkes Fahrerfeld, als farbenprächtiges Schauspiel die Straße heruntergerauscht.

Sobald die Letzten vorbei sind, beginnt für uns die Bergauffahrt, die aufgrund der sehr gleichmäßigen Steigung angenehm zu fahren ist. Oben auf der Paßhöhe treten die Touristen gleich pulkweise auf, entsprechend ist das Angebot an Souvenirläden. Wir erfrischen uns nur kurz, machen das obligatorische Beweisfoto und stürmen die Asphaltstraße in Richtung Canazei hinab. Dabei haben wir allerdings den Einstieg in den alternativen Pfad 627 links der Straße verpaßt, so daß wir in einer Kehre anhalten und durch die Wiese dorthin wechseln. Über den Pfad geht es ohne Autoverkehr unterhaltsamer hinter. Später fahren wir einen in Richtung Canazei beschilderten Pfad über die Ski-Piste hinab. Dahinter müssen wir doch wieder auf die Asphaltstraße und bauen dort den größten Teil der Höhe ab, bis rechts ein breiter Weg (655) ins Tal abzweigt, dem wir bis in den Ort Canazei folgen.

Im Ort halten wir Ausschau nach einem Bancomaten, da Sepp und mir bereits die Devisen ausgegangen sind. Mit wieder gefüllten Portemonnaies finden wir im nächsten Ort Campitello eine mir vom letzten Jahr her noch bekannte Pizzeria und legen, sehr zum Leidwesen von Sepp, zum ersten Mal eine kultivierte Mittagspause ein. Anschließend schwenken wir bei der Talstation der Seilbahn auf den Radweg links des Flusses ein und folgen diesem in rascher Fahrt bis Soraga. Dort wechseln wir die Talseite und fahren auf einer Nebenstraße nach Moena hinein. Über den Weg 520 und später 519 geht es auf gepflegter Fahrbahn nie zu steil zum Karer Paß hinauf. Oben gibt es das übliche Bild mit Andenkenläden und jede Menge Touristen. Wir fahren die Asphaltstraße hinab, werfen einen flüchtigen Blick zurück auf den Rosengarten, nach links auf den tief blaugrünen Karer See und schwenken in den mit Nr. 8 beschilderten Templweg ein. Dieser liegt anscheinend in seinem ganzen Verlauf auf einer Höhenlinie, so daß wir fast mühelos von einem Kurvenwechsel in den anderen durch den allmählich lichter werdenden Nadelwald rauschen. Zum Schluß geht es auf Asphalt noch etwas aufwärts nach Obereggen, wo wir uns nach kurzer Suche in der Pension Mayr (HP: 80.000 Lit.) einquartieren.

Hier treffen wir auf eine Dreiergruppe, die ihre Transalp von Innsbruck aus angegangen ist und morgen ihren letzten Tourtag nach der Passage des Jochgrimm abschließen wird.

Zufällig haben sie die Zahn'sche Reisegruppe ebenfalls getroffen, und zwar auf der Brogles Hütte; klein ist die Welt der Transalpler. Abendessen und Unterbringung werden den zwei Sternen gerecht; die Weinempfehlung des Wirts, ein 1998er St. Magdalena, lassen wir uns auch nach dem Essen weiter schmecken. Ich belege ein Doppelzimmer für mich allein, zahle aber dennoch nur den normalen Tarif. Die Räder parken auf der Terrasse am Geländer, nicht sehr komfortabel, aber da es nicht regnet, macht das nichts.

1.8 Etappe 7: Obereggen – Monterovere

Route	Obereggen – Reiterjoch – Tesero – Manghen Paß – Val Sugana – Monterovere
Datum	Freitag 03.08.2001
Entfernung	90,2 km
Netto Fahrzeit	6:16 h
Brutto Fahrzeit	8:33 h
Bergauf	2475 m
Bergab	2785 m
Karten	Tabacco 029, Tabacco 014, freytag & berndt WKS 14, Kompass 631

Tabelle 1.8: Daten der siebten Etappe

Das Frühstück gibt es heute erst um kurz vor acht, dafür eines der gediegeneren Art. Das Buffet bietet endlich mal wieder was anderes als die ewigen Brötchen mit Marmelade, nämlich Müsli, bedarfsweise mit Milch oder Joghurt sowie Wurst und Käse. Also ein angenehmer Kontrast zum gestrigen Frühstück. Wir essen uns ordentlich satt, bezahlen und schwingen uns auf die Räder, dem Weg Nr. 9 vor der Unterkunft weiter bergauf folgend. Bald geht es auf gepflegtem Schotter entlang einer Ski-Piste sehr steil hinauf, das Frühstück im Magen rebelliert fast. Oben mündet der Weg in eine schmale Asphaltstraße, der wir zum Reiterjoch bergan folgen. Das Joch selbst ist so unscheinbar, daß wir schon den steilen Weg im gegenüberliegenden Ski-Gebiet für den Weg zum Joch halten. Ein kurzes Kartenstudium klärt den Irrtum, und wir rollen erleichtert über den Schotterweg in Richtung Tal, auch hier wieder an Baustellen für neue Lifte vorbei.

Die Malga Pampeago liegt bereits im Kern des örtlichen Ski-Gebietes; von da geht es auf einer gut ausgebauten Asphaltstraße dem Talverlauf folgend bis nach Tesero. Hier besorge ich in einer Bäckerei meine Mittagsverpflegung, von der ich mutmaße, daß ich sie irgendwo beim bevorstehenden Anstieg zum Manghen Paß zu mir nehmen werde. Am Ortsausgang biegen wir links ab auf einen schön zu fahrenden Landwirtschaftsweg, der am Talboden bei einem Kreisverkehr endet. Wir queren den Flußlauf an der Brücke und folgen dahinter rechts ab der Fahrradwegbeschilderung, kommen unter der neuen

Seilbahn von Cavalese hindurch und treffen schließlich auf die neu asphaltierte Fahrstraße zum Manghen Paß, in die wir links bergauf einbiegen. Die folgenden zwei Stunden gehören vollkommen dieser gleichmäßig über 1200 m ansteigenden, nahezu endlos erscheinenden Straße. Sie ist zunächst noch zweispurig ausgebaut, wird aber nach halber Strecke einspurig. Ich mache nur zwei kurze Trinkpausen, Sepp und Jochen fahren wieder ihr eigenes Rennen, ich treffe sie erst im Rifugio Manghen wieder.

Da der größte Teil der Strecke im Nadelwald verläuft, läßt sich die sonnige Wärme des Tales zunächst sehr angenehm ertragen; mit zunehmender Höhe wird es jedoch stärker bewölkt und immer kühler. Als die Straße an einem Almgelände den schützenden Wald verläßt, pfeift der Wind bereits unangenehm kalt über die naßgeschwitzte Kleidung. Ich ziehe meine Windstopperweste an und bearbeite weiter die endlosen Serpentinien, an denen auch diverse Motorradfahrer ihre Freude haben. Auf der Paßhöhe ist es nicht weniger zugig, und ich wechsele das mittlerweile patschnasse Trikot. Sepp und Jochen finde ich im Rifugio Manghen, das offensichtlich erst kürzlich vollständig renoviert wurde und innen einen recht gemütlichen Eindruck macht. Die kurze Speisekarte listet einige interessante Polentagerichte auf, allerdings widerstehe ich der Versuchung und verzehre mein mitgebrachtes Brot und einen Liter Apfelschorle.

Da es hier sonst nichts zu sehen gibt, setzen wir uns bald wieder auf die Räder und rauschen wärmerer Luft entgegen. Ab einer bestimmten Höhe tauchen wir in die fast tropisch wirkende Luft des Val Sugana ein; ein wirklich erstaunlicher Effekt, obwohl ich davon schon gelesen habe. Wir entledigen uns aller Jacken und Westen, fahren durch Borgo und verlassen den Ort auf der Hauptstraße gegen Westen. Später biegen wir links ab unter die Eisenbahnlinie hindurch und fahren dem Talverlauf folgend auf kleinen Nebenstraßen entlang. Bald entdecke ich grüne Pfeilmarkierungen auf der Straße und vermute den Transalp-Challenge von letzter Woche als Ursprung. Wir folgen den Markierungen und sparen uns damit das lästige Nachschlagen auf der Karte. Unmittelbar vor dem Einstieg zum Kaiserjägerweg machen wir noch eine ausgedehnte Pause an der „La Vedova“, wobei wir uns mit Eis und Cappuccino erfrischen.

Wir diskutieren kurz, ob wir weiterfahren oder nicht; obwohl mein Bedarf für heute eigentlich gedeckt ist, lasse ich mich überreden, noch die letzten 800 Höhenmeter bis zur Albergo Monterovere anzugehen. Diese sind dann auch rasch geschafft, der Wegverlauf bietet dabei hübsches Panorama in das zurückliegende Tal und auf den Lago di Caldognazzo. Oben weisen die grünen Pfeile nach rechts in den Wald, was wir ignorieren und wieder leicht bergab zur Albergo fahren. Dort quartieren wir uns in ein Dreibettzimmer mit Dusche und WC ein; die Räder kommen im vom häuslichen Schäferhund bewachten Kellergeschoß des Hauses unter. Anschließend folgt das übliche Abendprogramm mit Duschen, Kleidung waschen und Abendessen. Auf der ruhigen Terrasse sitzend schreibe ich noch meinen üblichen Tagesbericht; währenddessen treffen noch drei MTB-Reisende ein, die sich ebenfalls respektvoll der häuslichen Bewachung nähern.

1.9 Etappe 8: Monterovere – Torbole

Route	Monterovere – Folgaria – Serrada – Rovereto – Passo San Giovanni – Torbole
Datum	Samstag 04.08.2001
Entfernung	69,6 km
Netto Fahrzeit	4:18 h
Brutto Fahrzeit	6:10 h
Bergauf	1147 m
Bergab	2274 m
Karten	Kompass 631, Kompass 101

Tabelle 1.9: Daten der achten Etappe

Auch heute gibt es erst um acht Uhr Frühstück; wie üblich sind wir zwar schon eine Viertelstunde früher unten, aber es hilft diesmal nichts, erst Punkt acht erscheint die Wirtin und beginnt mit den Vorbereitungen; auch die Brötchen, ein ganzer Sack voll, treffen gerade erst ein. Ich lese derweil in einem ausliegenden Heftchen ein paar Sagen aus dem Trentino. Die Wirtin vergewissert sich nochmal, ob wir zum Frühstück tatsächlich Käse haben wollen. Das scheint sehr ungewöhnlich zu sein, aber ich bestätige diesen Wunsch, um dem drohenden reinen Marmeladenfrühstück zu entgehen. Der Käse wird dann in nahezu fingerdicken Scheiben serviert, ansonsten gibt es tatsächlich nur die üblichen Brötchen mit Marmelade, aber auch die schon bewährte Kombination aus ordentlichem Kaffee mit viel vorgewärmter Milch. Nach dem Bezahlen (aufgerundet für jeden 100.000 Lit.) holen wir die erfolgreich bewachten Räder aus dem Keller, wobei sich herausstellt, daß Jochens Rad hinten einen Platten hat. Also geht es erst einmal ans Flicker, was unter dem recht unnötigen Gespött der anderen Transalpggruppe mit gewohnter Routine flott von der Hand geht.

Schließlich fahren wir das Stück Straße leicht bergauf zurück zu der Stelle, wo die grünen Pfeile auf den Weg der „100 km dei Forti“ weisen. Wir folgen nun wieder den Markierungen und sparen uns das häufige Nachschlagen auf der Karte. Dies wäre angesichts der geradezu irrgartenartigen Vielfalt des Wegenetzes auf der Hochebene trotz der ausgiebigen Beschilderung der „100 km dei Forti“-Routen unerlässlich. Der Landschaftscharakter hier oben ähnelt dem deutscher Mittelgebirge, jeder Sauerländer würde sich hier sofort wie zu Hause fühlen. So ist unser Weg ein ständiges Auf und Ab, mal durch Wiesen und kleine Ortschaften, aber zum größten Teil durch Wald, der nur selten Blicke auf die Umgebung zuläßt. Der Fahrbelag wechselt ständig zwischen wurzeldurchzogenem Waldboden, felsigem und dann wieder schottrigem Untergrund. Die Planer der Transalp-Challenge haben sich bei der Route so viel Mühe gegeben, daß wir meine eigene Planung zunächst gar nicht mehr beachten.

Schließlich landen wir in Folgaria, wo wir in einem kleinen Supermarkt unsere Lebens-

mittelvorräte ein letztes Mal auffüllen. Anschließend fahren wir über die Asphaltstraße nach Serrada und biegen dort ab in den Weg Nr. 104, der uns über das Rifugio Filli Filzi bergab nach Rovereto bringen soll. Zu unserem Erstaunen geht es jedoch nicht bergab, sondern in gleichmäßiger Steigung nochmal rund 300 m bergauf. Das war mir bei der Planung mit der Kompaßkarte der Region ganz entgangen. Als wir schließlich auf dem hochgelegenen Wiesengelände des Monte Finonchio ankommen, auf dem nach rechts der Weg zum Rifugio abbiegt, verzichten wir auf einen Abstecher dorthin, denn das Wetter gibt sich wieder kühl und windig, zudem läßt der Antennenwald rund um das Rifugio auch optisch nicht zu einem Besuch ein. Wir folgen der schottrigen Fahrspur bergab und ignorieren nach ein paar hundert Metern die grünen Markierungen nach links auf den Wiesenpfad. Es geht wieder in den Wald über eine recht holprige Piste, bis der Belag schließlich zu Asphalt wechselt. Kurz darauf passieren wir die ersten Häuser, die hier oben entlang der Straße ähnlich Wochenendhäusern in den Wald gebaut sind.

In rascher Fahrt folgen wir den Serpentine ins Tal; dabei wird es immer wärmer und schwüler. Schließlich am Talboden kurz vor Volano stehen wir in den Weingärten. Wir fahren mitten durch den Ort und wechseln dahinter auf die andere Seite der stark befahrenen Landstraße, vorbei an Wein- und Obstgärten weiter in Richtung Rovereto, wo Sepp und Jochen am Bahnhof noch ihre Fahrkarten für die morgige Heimreise kaufen. Von dort queren wir Eisenbahnlinie und Autobahn in Richtung Isera, wobei wir wieder auf die bekannten grünen Markierungen treffen. Dann geht es links ab nach Mori, womit wir die Route der Transalp-Challenge erneut verlassen.

Am Ortsende von Mori, eigentlich nur noch wenige Minuten bis zum Ziel, hat Sepp noch eine Panne am Hinterrad. Der Schlauch springt ohne erkennbaren Grund heraus und wickelt sich um Nabe und Bremse. Nach erfolgreicher Reparatur – Sepp hat seinen Reserveschlauch also nicht umsonst sieben Tage mitgeschleppt – setzen wir unsere Fahrt zum Passo San Giovanni über den ausgebauten Radweg fort. Damit ist dann auch der allerletzte Anstieg unserer Reise genommen, und wir können endlich die letzte Abfahrt angehen. Nach der Ortsdurchfahrt von Nago halten wir noch oben auf der alten Verbindungsstraße nach Torbole und genießen kurz den Blick auf den See. Über dem Tremalzo hat sich ein Gewitter zusammengebraut; auf der anderen Seeseite bei Riva regnet es bereits. Wir beeilen uns, nach Torbole hinunterzukommen und fahren durch das ungewohnte bunte Treiben weiter zum Campingplatz, wo bereits Frau und Kinder mit einem lauwarmen Begrüßungsbier auf uns warten.

1.10 Fazit

Es bleibt festzuhalten, daß eine Alpenüberquerung mit dem Mountainbike alle Mühen wert ist. Zwar waren die acht Tage auf dem Rad recht anstrengend und im Sitzen auch teilweise recht unangenehm, dennoch bietet sie einen hohen Erlebnis- und Erinnerungswert. Der tägliche Wechsel von Landschaft und Unterkunft sowie auch die Kontakte

zu anderen „Querulanten“ haben für eine unterhaltsame Zeit gesorgt, an die ich gerne wieder zurück denke. Auch die Mühen, die dieser Bericht hier verursacht haben sich gelohnt. Damit sind nicht nur die positiven Rückmeldungen von Lesern gemeint, sondern er erhält auch mir selbst Erinnerungen weit über den lesbaren Wortlaut hinaus, die sich sonst in ihren Details vermutlich schon verflüchtigt hätten.

Etwas Verbesserungspotential an der Route möchte ich Interessierten noch empfehlen. So würde ich mittlerweile nicht mehr über die Ornellaberge „schieben“, sondern statt dessen über Arabba zur Porta Vescovo und von dort über den für sein Marmolada-Panorama berühmten Bindelweg zum Passo Pordoi fahren.

2 Tour 2002: Chiemsee – Gardasee

2.1 Einleitung

Nachdem die Tour von 2001 ein voller Erfolg war und meine Frau Karin ebenfalls allzu gerne mitgefahren wäre, stand relativ schnell fest, dass auch im Jahr 2002 eine Transalp stattfinden sollte. Das Reiseteam sollte aus uns beiden bestehen, die Kinder müßten aus Gewichtsgründen leider zu Hause bleiben. Die Route sollte auf jeden Fall wieder durch die Dolomiten führen, da dort noch einige Passagen zurückgeblieben waren, die mich sowohl landschaftlich als auch fahrerisch interessierten. Natürlich sollte die Tour auch wieder vor der Haustüre beginnen, damit keine umständliche Anreise zum Startpunkt notwendig wurde. Der grobe Rahmen war damit vorgegeben. Da ich unsere Etappen letztes Jahr eher anstrengend fand, hatte ich zunächst Bedenken, meiner Frau das Gleiche zuzumuten. Eine gute Basiskondition war bei ihr zwar vorhanden, aber wie Testfahrten schnell zeigten, auch ein größerer Leistungsunterschied zwischen uns beiden. Nach vielem Herumprobieren beim Planen von Routen mit sechstägiger Dauer habe ich es dann aber aufgegeben, eine abgespeckte Tour zu entwerfen, und mich doch für den Gardasee als Ziel entschieden. Damit folgte zwangsweise eine mindestens achttägige Reise; mehr Tage wären es leicht geworden, aber die eine Woche Urlaub sollte halt auch nicht überschritten werden.

Dauer	8 Tage (26.07. – 02.08.2002)
Entfernung	588 km
Höhendifferenz	ca. 15.000 m

Tabelle 2.1: Basisdaten der Tour

Grundlage der Streckenführung war auf der Alpennordseite im Wesentlichen die Tour vom letzten Jahr. Die erste Etappe habe ich etwas variiert, um sie nicht exakt gleich werden zu lassen; letztendlich entspricht sie damit im alpinen Bereich näherungsweise der Originalroutenführung, wie sie von Achim Zahn in „Mountainbike“ 7/96 beschrieben ist. Für die Route südlich des Alpenhauptkammes hatte ich auf Basis von Beschreibungen im Internet relativ rasch eine eigene Vorstellung; im Detail wurde sie dann mit Hilfe des Buches „Transalp“ von Ulrich Stanciu geplant.

Bei der Fahrt stellte sich schließlich heraus, dass der Zeitbedarf der fünften Etappe etwas höher war als vorgesehen. Dank der hervorragenden Infrastruktur der Südtiroler Alpen war das aber in keiner Weise problematisch. Den Zeit- und Streckenverlust konnten wir dann am Folgetag sogar wieder wettmachen, so dass sich die Etappenplanung in Summe als brauchbar erwies.

Nicht ganz einfach war die Woche vor dem Antritt der Tour, da die mittelfristige Wetterprognose zunächst dauerhaft schlechtes Wetter meldete. Ich war kurz davor, die Tour abzublasen, als die Wettervorschau dann doch noch über das erste Wochenende drei Tage beständiges Wetter zusagte. Danach sollte es vor allem im südlichen Alpenbereich wieder labiler werden. Für unsere Zeitplanung war das nicht optimal, denn den Alpen-

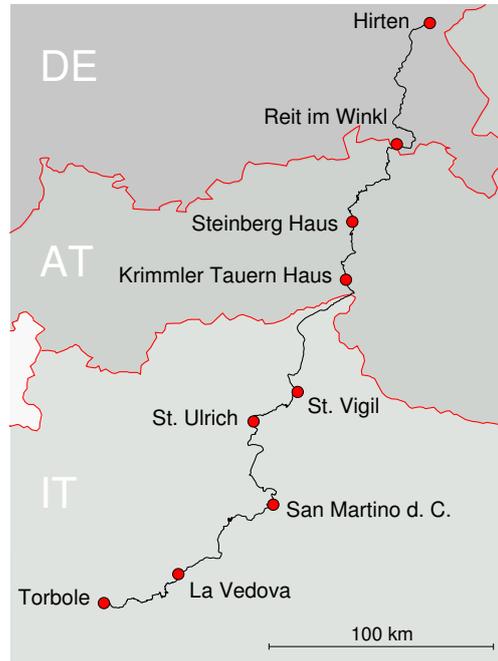


Abbildung 2.1: Übersichtskarte mit vollständiger Routenführung und Etappeneinteilung

hauptkamm wollte ich unbedingt, ohne in ein Gewitter zu geraten, überwinden. Wir entschlossen uns daher, die Tour nicht am Samstag, sondern bereits am Freitag Nachmittag zu beginnen. Gleichzeitig bekamen wir nach hinten dadurch ein kleines Zeitpolster, für den Fall, dass zu schlechtes Wetter oder ein Konditionseinbruch uns unterwegs aufhalten würde.

2.2 Etappe 1: Hirten – Reit im Winkl

Eigentlich wollte ich nur den halben Tag arbeiten, um dann mittags möglichst früh noch aufzubrechen. Leider zieht sich die letzte Vormittagsitzung noch länger hin, so dass es 14:40 Uhr wird, bis wir nach dem obligatorischen Startfoto und der Verabschiedung von den Kindern endlich auf den Rädern sitzen. Für die angepeilten gut sechs Fahrstunden wird es damit schon ziemlich knapp. Geschlossene Schichtbewölkung mit darunter liegenden einzelnen Cumuli und immer wieder einzelne Regentropfen bilden auf den ersten Kilometern die himmlische Kulisse, unter der wir uns in der 17 °C „warmen“ Luft fortbewegen. Glücklicherweise fallen die Regentropfen so selten, dass sie wieder abtrocknen, bevor der nächste auf die gleiche Stelle fällt. Damit bewahrheitet sich mal wieder die alte Meteorologenweisheit „Aus Schichtbewölkung regnet es meist“. Durch den schwa-

Route	Hirten – Chiemsee – Marquartstein – Jochberg Alm – Röhelmoos Alm – Weitsee – Reit im Winkl
Datum	Freitag 26.07.2002
Entfernung	90,2 km
Netto Fahrzeit	5:28 h
Brutto Fahrzeit	6:25 h
Bergauf	ca. 1100 m
Karte	BLM Chiemsee und Umgebung

Tabelle 2.2: Daten der ersten Etappe

chen Nordwestwind hat sich eine Nordstaulage gebildet, die zumindest befürchten läßt, dass wir während der heutigen Bergetappe ein paar Regentropfen mehr abbekommen werden, als hier im Flachland zur Zeit fallen. Kein Wetter also, das mich unter normalen Umständen direkt zum Mountainbiken animieren würde. Heute mußte es halt sein, um am Montag bei schönem Wetter noch über den Hauptkamm zu kommen.

In Abwandlung der Fahrstrecke des letzten Jahres muß unter Berücksichtigung der schon fortgeschrittenen Zeit wenigstens der Abschnitt zum Chiemsee etwas kürzer werden. Die Route führt daher über Rehdorf und Wald nicht weiter die ersten Höhenmeter sammelnd über Brunnthal, sondern über die Bretterbrücke hinter dem Alzwehr nach Wiesmühl. Von dort geht es weiter über meine übliche Trainingsstrecke nach Tacherting, Schalchen und Trostberg. Die dortige Zeitmarke an der Gitterrohr-Fußgängerbrücke zeigt 1:04 h an, normalerweise brauche ich um die 54 Minuten bis hierher. Dieses Mal hatte es allerdings auch schon Zeitverluste durch eine eingeschobene Bekleidungsoptimierung und die ersten Fotos gegeben. Weiter geht es nach Altenmarkt und dann über die kürzere Route am östlichen Ufer der Alz entlang nach Truchtlaching und weiter bis nach Seebruck.

Am Seeufer machen wir unter dem immer noch in feinen Graunuanzen kolorierten Himmel eine kurze Pause inklusive ein paar dokumentarischer Fotos und folgen dann dem Chiemseerundweg Richtung Chieming. Hinter Chieming bleiben wir nicht wie letztes Jahr auf dem Radweg in Richtung Grabenstätt, sondern biegen rechts zur Hirschauer Bucht ab. Das Bergpanorama wird nun endlich markanter; die Gipfel von Hochfelln und Hochgern tauchen noch nicht in die graue Wolkensuppe ein, was sich später aber ändern soll. Es sieht auch nicht so aus, als ob es in den Bergen regnen würde. Das nehmen wir angenehm überrascht zur Kenntnis. Wenig später kommt die A8 in Sicht- und Hörweite. In Fahrtrichtung Salzburg ist der Verkehr wieder einmal recht zähfließend; solche Probleme kennen wir mit unserem Gefährt natürlich nicht. Wir folgen dem Rundweg noch kurz parallel zur Autobahn, überqueren die Tiroler Achen und unterqueren dann die neue Autobahnbrücke. Die dort beidseitig der Tiroler Achen vorhandenen Tore sind nicht abgeschlossen (Danke an Tom für den Tip), obwohl sie bei oberflächlicher Betrach-

tung so aussehen. Wir folgen dem Pfad, der auf dem Damm neben dem Flußlauf nach Süden verläuft. Im weiteren Wegverlauf passieren wir eine Bahnlinie, eine Landstraße und treffen an einer Brücke auf die Beschilderung des Achantal-Radweges. Wir wechseln die Flußseite und folgen der Radwegbeschilderung bis nach Marquartstein, dessen Burg schon von weitem sichtbar ist.

Auf diesem Streckenabschnitt hat Karin arg mit dem Gegenwind zu kämpfen, so dass ich sie zunächst abhänge, dann aber auf sie warte. Schließlich probieren wir es mit Windschattenfahren, um der bedenklich fortschreitenden Zeit etwas mehr Tempo entgegenzusetzen. Die ersten 62 km unserer Reise sind an einer Brücke absolviert, an der der Dammweg zu Ende ist und wir schräg links in den Ort abbiegen. Wir folgen der Straße weiter geradeaus und kommen nach Querung der Durchgangsstraße an den Beginn der heutigen Bergetappe. Vor uns steigt eine schmale Asphaltstraße an, die mit diversen Hinweisschildern Richtung Hochgern, Parkplatz etc. ausgestattet ist. Die Uhr zeigt mittlerweile kurz vor sechs an; ich überlege kurz, ob wir nicht doch lieber auf direktem Weg nach Reit im Winkl fahren sollen, da wir mindestens noch 1,5 h für die folgenden 750 Höhenmeter brauchen werden und es wegen der starken Bewölkung schon etwas dämmerig wirkt. Auch werden wir inklusive der Zeit für die Abfahrt frühestens halb neun in Reit eintreffen, um uns dann noch um ein Quartier kümmern zu müssen. Dann gäbe es heute allerdings keine richtige Bergetappe, und da es bei schönem Wetter auch kein Problem wäre, um diese Uhrzeit hier noch hinaufzufahren, verdränge ich den Gedanken mit der Abkürzung und hoffe, dass das Restlicht in Reit noch für die Quartiersuche ausreicht.

Bis zum Parkplatz geht es recht steil auf Asphalt weiter, dann zunächst flach über Schotter nach rechts, später links hoch, der Forstautobahn stets bergauf durch die Serpentinafänge folgend. Dabei stellt sich schnell heraus, dass ich mit Karins Geschwindigkeit nicht so gut zurechtkomme. Ich fahre daher mehrfach 10 bis 15 Minuten voraus und warte dann auf sie. Auf diesem Abschnitt kommen uns immerhin drei einzelne Mountainbiker(innen) entgegen, die vermutlich ihre Feierabendrunde bald beendet haben werden. Nach rund der halben Aufstiegsstrecke zweigen wir rechts in Richtung Jochberg Alm ab und folgen der nur noch gering ansteigenden Schotterstraße. Zwischendurch pausieren wir kurz an einem Bachlauf, da Karin über Rückenschmerzen klagt. Bei der Auffahrt ist es im Gegensatz zum Tal windstill, allerdings sinkt die Wolkenuntergrenze nun immer weiter ab, so dass die umliegenden Berggipfel nun nicht mehr sichtbar sind.

Kurz bevor wir das Joch erreichen, wird die Forststraße zum Pfad, der sich in bester Gardaseemanier am Hang entlangschlängelt, ohne wesentlich an Fahrbarkeit einzubüßen. Leider geht nun deutlich spürbar nicht nur der Tag, sondern mit ihm auch das Licht zur Neige. In einer Passage mit dichtem Baumbestand ist es schon bedenklich finster. Um rund 20:00 Uhr erreichen wir nach einer kurzen Passage durch die Almwiesen endlich den mit 1260 m höchsten Punkt des Tages. Der Blick zurück in das Tal nach Unterwössen erinnert mich an Flüge mit dem Gleitschirm bei Wolken-thermik. Wenn man dabei an die Wolkenuntergrenze kommt, verschwindet der Horizont rundherum hinter dem Grau der

Wolke und man hat einen eigentümlichen Kontrast, dadurch, dass der Boden durch den Sonnenschein sehr hell wirkt, nach oben hin aber alles dunkel grau ist. Wir fahren noch kurz zur Almhütte hoch, weil der weitere Weg aus der Beschilderung nicht ersichtlich ist. Ich bin vor einigen Jahren das letzte Mal hier hochgefahren und kann mich nur noch an einen interessant zu fahrenden Trialpfad erinnern, der hier irgendwo über die Wiese hinabführen muß. Da die Alm bewohnt ist, frage ich dort nach, so dass wir bald wieder zum Joch hinabfahren können und nach links dem zunächst noch unscheinbaren Wiesenpfad hinab folgen.

Der Weg führt den Hang nach links querend mit geringem Gefälle hinab, allerdings ist es sehr feucht, und wir müssen an den steinigten Stellen wegen der Rutschigkeit etwas aufpassen. Unmittelbar bevor wir die Forststraße erreichen, kann ich beobachten, dass die auf der anderen Talseite vor uns liegende Hörndlwand langsam hinter einem hellgrauen Regenschleier verschwindet. Wir halten daher rasch an und ziehen uns sowie dem Gepäck in aller Eile die Regensachen über. Gerade noch rechtzeitig, denn kaum sind wir fertig, fängt es auch schon an zu tröpfeln, zunächst noch zögerlich, dann setzt ein kräftiger Nieselregen ein. Wir setzen unsere Fahrt nach rechts auf der bergab führenden Forststraße fort und biegen am nächsten Wegedreieck wieder rechts ab auf den Weg, der uns in rascher Talfahrt durch den Regen bis zur Röthelmoos Alm bringt. Hier geht es rechts auf altbekannter Route zum Wappbachtal. Der Regen ist nun nicht mehr so stark, auch ist der Boden noch nicht so feucht, dass es von unten hochspritzen würde. In den waldigeren Passagen ist es nun aber schon so dunkel, dass ich die Geschwindigkeit deutlich reduzieren muß, um kleinere Hindernisse noch rechtzeitig zu erkennen.

Unten an der Asphaltstraße halten wir uns rechts und folgen dem Pfad parallel der Straße bis nach Seegatterl. Dort wechseln wir die Straßenseite und fahren nun auf dem gut ausgebauten Radweg weiter in Richtung Reit im Winkl. Dabei können wir dank des gleichmäßigen Gefälles und der technisch unproblematischen Fahrunterlage knapp einen Schnitt von 30 km/h einhalten. Bald kommen wir aus dem Wald heraus und fahren durch das Wiesengelände über Asphalt weiter, bis der Weg an einer querenden Straße endet. Hier überqueren wir nach rechts die Brücke und fahren links an der Landstraße entlang bis in den Ort hinein. Wir fahren durch den Ort und finden auch schnell die Straße zum Freibad, in dessen Nachbarschaft ich das letzte Jahr in einer netten Pension untergekommen war. Bei der Pension (Haus Wiesengrund) klingeln wir, allerdings ist keiner zu Hause. Also fahren wir weiter am Schwimmbad vorbei, in dem trotz des Regens bei lauter Musik irgendeine Festivität stattfindet.

Direkt gegenüber dem Schwimmbad klingeln wir an der Pension Hager, es ist mittlerweile fünf nach neun Uhr. Die Wirtin ist selbst nicht zu Hause, es öffnet uns aber ein Gast, der sich anbietet, die Wirtin vom Fest gegenüber zu holen. Wir sind recht gespannt, ob die uns überhaupt haben will, so nass, wie wir mittlerweile sind. Gegen unsere Erwartung werden wir aber ausgesprochen freundlich aufgenommen und dürfen gleich unsere Fahrräder in der Gartenlaube hinter dem Haus unterstellen. Bevor wir unser Zimmer betreten, werden wir in den warmen Heizungskeller geleitet, wo rasch ein

Gestell aufgebaut wird, auf dem wir unsere regennassen Sachen zum Trocknen aufhängen können. Wir sind heilfroh, so unproblematisch eine Unterkunft bekommen zu haben, und gehen nach dem Duschen und dem Waschen der Fahrradsachen in den Ort, um uns in der noch vom letzten Jahr bekannten Pizzeria von den Strapazen des heutigen Tages zu erholen. Bis wir wieder in der Pension sind, ist es halb zwölf; wir stellen den Wecker für morgen auf 7:15 Uhr, da es das Frühstück ab 8:00 Uhr gibt.

2.3 Etappe 2: Reit im Winkl – Steinberg Haus

Route	Reit im Winkl – Lackalm – Schnappenalm – Ellmau – Hartkaser – Brixen – Westendorf – Steinberg Haus
Datum	Samstag 27.07.2002
Entfernung	76,8 km
Netto Fahrzeit	6:29 h (Karin 7:17 h)
Brutto Fahrzeit	9:53 h
Bergauf	2109 m
Karten	BLM Chiemsee und Umgebung, freytag & berndt WK 301, DAV 34/1

Tabelle 2.3: Daten der zweiten Etappe

Der eingebaute Wecker unseres Mobiltelefons reißt mich aus dem Schlaf. Gerne würde ich mich nochmal herumdrehen, zumal die melodischen Geräusche von der Dachrinne nichts Gutes versprechen. Der Blick nach draußen offenbart, dass dieser Tag genau so anfängt, wie der letzte aufgehört hat; ergiebiger Nieselregen wartet auf uns. Gemäß Wetterbericht sollte heute eigentlich die dreitägige Schönwetterphase beginnen; gut, es ist erst früh am Morgen, es kann ja noch werden. Wir lassen keine Hektik aufkommen und gehen erst mal in „Zivilkleidung“ zum Frühstück. Es gibt neben dem Kaffee bzw. schwarzen Tee für Karin Brötchen, verschiedene Wurstsorten, Käse, Marmelade, Obstsaft und einen Joghurt. Das Frühstück erreicht damit locker die Kategorie „Zwei goldene Speichen“; diese Qualitätseinteilung hatte ich mir im letzten Jahr schon überlegt, nachdem wir bei der Transalp hier sehr unterschiedlichen Güteklassen ausgesetzt waren. Wir kommen mit der sehr netten Wirtin noch länger ins Gespräch und erzählen von unserem Vorhaben; leider kann sie nach eigener Auskunft keinen positiven Einfluß auf das augenblickliche Wetter nehmen. Wir bezahlen unsere sehr preiswerte Unterkunft (ÜF für zwei Personen zusammen 45,- EUR) und rüsten uns für die feuchten Bedingungen draußen. Das Gepäck wird innerhalb der Rucksäcke wasserdicht in Plastiktüten verstaut, dann verlassen wir, es ist mittlerweile 9:10 Uhr, in voller Regenmontur und mit den besten Wünschen der Wirtin ausgestattet unsere Unterkunft.

Wir radeln durch den Ort, kaufen an einem Obststand noch ein paar Bananen und

machen uns auf nach Kössen. Am heutigen Tag folgen wir fast exakt derselben Strecke wie im letzten Jahr, was für mich den Vorteil hat, dass ich keinmal auf der Landkarte nachschlagen muß. Durch das vollkommen konträre Wetter ist das Erlebnis aber ebenso andersartig, so dass ich die Streckenführung den ganzen Tag über nicht als langweilig erlebe. Auf der hinter der Staatsgrenze leicht bergab führenden Landstraße am Loferbach entlang fahren wir mit gebremstem Tempo, damit wir nicht allzuviel von dem vom Vorderrad abgeschleuderten Wasser ins Gesicht bekommen. Beim Abzweig links zur Unterbergbahn kommen wir auf eine leicht ansteigende Straße, der wir bald Richtung Campingplatz und dann auf brüchigem Teeruntergrund nach Schnappen folgen. Der Regen läßt mittlerweile etwas nach, vom schönen Wetter ist weit und breit aber noch nichts zu sehen. Bald biegen wir an einer schmalen, querenden Straße links ab und fahren weiter auf ansteigendem Schotter dem Bachlauf folgend in das enge Tal hinein. Der nur noch geringfügige Regen nimmt nun mit zunehmender Höhe wieder kontinuierlich an Intensität zu. Langsam strampeln wir uns warm, so dass zu der Feuchtigkeit von außen noch das Schwitzwasser von innen gegen das Trockenheitsbedürfnis anarbeitet. Schließlich kleben Regenhose und Regenjacke großflächig an Armen und Beinen; da es nicht kalt ist, stört das allerdings nicht weiter. In den Trinkpausen fällt mir auf, dass beim Heben des rechten Arms immer kalte Flüssigkeit aus dem Ärmel der Regenjacke innen am Körper herunterläuft; ein eher unangenehmes Gefühl. Ich gewöhne mir schließlich an, vor dem Trinken das „Kondensat“ zunächst unten aus dem Ärmel herauslaufen zu lassen.

Bald haben wir die Wolkenuntergrenze erreicht und fahren in die Zone mit praktisch gesättigter Luftfeuchtigkeit ein. Auch die Sicht nimmt immer weiter ab und betrügt, als wir die Lackalm erreichen, vielleicht noch 100 m. Wir pausieren kurz und kaufen bei der Sennerin je ein Glas Milch, dann radeln wir in das feuchte und unwegsame Wiesengelände hinein. Die Orientierung fällt anfangs etwas schwer, da die Wegmarkierungen durch die schlechte Sicht und wegen der ständig beschlagenden Brillen nicht einfach zu finden sind. Nach ein paar steileren Passagen, bei denen die Überziehschuhe stark leiden, fädeln wir uns zwischen den Latschen hindurch den schmalen Pfad entlang. Hinter einer kurzen Wiesenpassage treffen wir wieder auf einen fahrbaren Schotterweg, dem wir bergab auf die Schnappenalm zu folgen. Dort angekommen, steigen wir über das Kuhgatter und werden dabei von einer Fußgängergruppe bestaunt, die dort ihre Brotzeit abhält, dabei aber auch nicht trockener aussieht als wir. Wir tauschen noch einen kurzen Scherz über das wunderbare Kaiser-Panorama aus, auf das wir aufgrund der geringen Sichtweite natürlich alle verzichten müssen.

Ohne Pause machen wir uns auf den Weg bergab, dabei sorgt das Schwitzwasser unter der Regenkleidung im Fahrtwind rasch für unangenehm kühle Temperaturen. Nach weniger als 100 Höhenmetern, die uns auch an Forstarbeitern vorbeiführen, die jede Menge rutschige Holzabfälle auf dem Weg verteilt haben, halten wir an und ziehen zumindest noch die Armlinge an. Immer noch leicht fröstelnd und ohne den letztjährigen Panoramablick fahren wir weiter, schließlich am Gasthaus Altmühl vorbei bis zur Paßstraße.

Hier ist es schon spürbar wärmer, und die ersten Sonnenstrahlen sorgen für eine trockene Straße, die uns bergab bis fast nach Bärnstetten führt. Dort biegen wir rechts in den ausgeschilderten Radweg Nr. 1 ein und halten an der ersten Weggabelung, um uns bei leichtem Sonnenschein von den nassen Regensachen zu befreien. Wir ziehen trockene Trikots an und hängen die nassen Sachen kurz an Hinweisschildern zum Trocknen auf. Bald sitzen wir wieder auf und fahren der Beschilderung Richtung Rummlerhof, dann Römerhof und schließlich Going folgend unterhalb vom Nieder Kaiser den sehr wechselhaften Radweg entlang. Die Sonne ist leider schnell wieder hinter Wolken verschwunden, es bleibt aber angenehm warm. An einer Bachdurchfahrt nutzen wir die Gelegenheit und reinigen unsere Räder vom größten Dreck.

Als wir in Going eintreffen, steuern wir direkt auf eine Pizzeria zu, die wir spontan für ein Mittagessen nutzen. Auch gibt diese Pause die Gelegenheit, die heutige Übernachtung im Steinberg Haus vorzubuchen. Nach der Stärkung fahren wir weiter den Radweg entlang nach Ellmau, wo gerade ein eintrittspflichtiges Stadtfest die Innenstadt blockiert. Wir umfahren es südlich und biegen schließlich zur Hartkaserbahn ab. Von hier folgen wir der Teerstraße weiter nach Süden, die schließlich gleichmäßig ansteigt und sich rechts am Hang emporarbeitet. Dabei kommen wir erstmalig auf unserer Tour in den Genuß, längere Zeit bei Sonnenschein zu fahren. Mit zunehmender Höhe entwickelt sich das Panorama rundherum, der Wilde Kaiser bleibt aber hartnäckig hinter dichten Wolken verborgen. Nach näherungsweise halber Wegstrecke zum Gipfel kommen wir auf eine Schotterstraße, die vom Regen leicht durchweicht ist und einen federnd nachgiebigen Fahruntergrund abgibt. Nach einigen Serpentinaen nähern wir uns wieder der Wolkenuntergrenze und durchfahren diese schließlich, allerdings werden wir nicht in Nebel eingehüllt, sondern es ziehen nur einzelne Schwaden immer wieder an uns vorbei den Hang hinauf.

Als wir schließlich rechts ab zur Bergstation einbiegen, ist der Gipfelbereich wieder abgeschattet; die Wolken lassen nur noch selten die Sonne durch, dabei ergeben sich aber optisch reizvolle Lichtspiele mit den aufsteigenden Wolken. Nach einer kurzen Fotopause fahren wir wieder hinab bis zur Abzweigung und anschließend rechts hinauf über die Gipfelregion. Dann geht es links ab in Richtung Brixen, an einer Alm vorbei und nochmals ein kurzes Stück hinauf, bis zum Wegedreieck, an dem es links hinunter nach Brixen geht. Von hier aus haben wir einen schönen Blick auf das Tal in Richtung Westendorf, das durch die schon tiefer stehende Sonne in ein gelbliches Licht getaucht ist. Die Gipfel rundherum hüllen sich nach wie vor in Wolken, lediglich über den Tälern ist der Himmel blau. Nach einer weiteren Fotopause rollen wir hinunter, zunächst noch über Schotter, dann bald auf Asphalt der wohligen Wärme des Tales entgegen. An der Querstraße unten halten wir uns rechts, um nach kurzer Fahrt links ab über einen Bahnübergang auf den Radweg nach rechts auf Westendorf zu abzubiegen. Den Ort durchfahren wir zügig und halten uns weiter geradeaus in Richtung Rettenbach, dabei schaffen wir es, über ein paar Kilometer mit Windschattenfahren zügig voranzukommen.

Nach den letzten Kilometern über die schmale Mautstraße, die Karin nun doch noch

recht schwer fallen, sind wir endlich um 19:05 Uhr am Steinberg Haus, das im Sonnenschein vor uns liegt. Hier beeilen wir uns, die Räder in dem schon bekannten Schuppen, der dieses Mal sehr aufgeräumt wirkt, unterzustellen, und nach Aushandlung einer Halbpensionsunterbringung auch mit dem Duschen, denn die Küche hat nicht mehr lange geöffnet. Es gibt wie im letzten Jahr vier wohlschmeckende Gänge, die zusammen mit der preiswerten Unterkunft (HP für zwei Personen zusammen 59,- EUR) erste Punkte für die Spitzenkategorie „Drei goldene Speichen“ sammeln. Die frisch gewaschene Fahrradgarderobe dürfen wir dann noch auf dem für Skianzüge gedachten Gebläsetrockner aus dünnen Edelstahlrohren im Keller aufziehen. Um 22:00 Uhr gehen wir zu Bett, denn morgen wollen wir etwas früher aufstehen. Das Frühstück gibt es offiziell ab 8:00 Uhr.

2.4 Etappe 3: Steinberg Haus – Krimmler Tauern Haus

Route	Steinberg Haus – Filzenscharte – Wald im Pinzgau – Krimmler Tauern Haus
Datum	Sonntag 28.07.2002
Entfernung	43,9 km
Netto Fahrzeit	4:26 h
Brutto Fahrzeit	7:05 h
Bergauf	1597 m
Karten	DAV 34/1, DAV 35/3

Tabelle 2.4: Daten der dritten Etappe

Erst um 7:25 Uhr stehen wir auf, da der Wecker nicht abgelaufen ist. Karin, die dessen Bedienung übernommen hat, wird wohl nochmal einen Blick in die Anleitung werfen müssen. Im Gegensatz zum letzten Jahr erwartet uns ein tadellos blauer Himmel. Vom Balkon aus sehen wir die Hohe Salve im Morgenlicht liegen. Um kurz nach acht sind wir beim Frühstück; außer uns ist allerdings kein Transalpler auszumachen. Wie auch im letzten Jahr ist das Frühstücksbuffet sehr reichhaltig und hat die „Drei goldenen Speichen“ leicht verdient. Verschiedene Sorten Müsli, eine größere Auswahl Obst, Käse, Wurst, Mehrkornbrot und -brötchen warten auf hungrige Radler. Eine genüßliche Zeit später holen wir die Räder aus dem „Stall“ und machen noch ein paar dokumentarische Fotos in der wärmenden Sonne vor dem Haus. Die nächsten 1,3 km legen wir auf der leicht ansteigenden Asphaltstraße zurück, dann geht es weiter auf stärker ansteigendem festgefahrenen Schotter. Hin und wieder überholen uns PKWs, so dass ich mich schon frage, wo die wohl alle hin wollen. Später entdecken wir eine ganze Reihe von Leuten in den Hängen oberhalb der Straße, die eimerweise Heidelbeeren wegtragen.

Wir genießen die sonnigen Abschnitte der zunächst noch öfter abgeschatteten Route, da die Umgebungstemperatur noch deutlich unter 15 °C liegt. Den ersten Abzweig links

zur Filzenscharte, in den sich anscheinend immer noch gelegentlich Alpenüberquerer verirren, lassen wir wie auch im letzten Jahr liegen und fahren weiter geradeaus; später halten wir uns an der Weggabelung links in Richtung Rotwandalm. Während ich hier auf Karin warte, zieht eine größere Gruppe Mountainbiker vorüber, die einen Tagesausflug zur Rotwandalm unternehmen. In der angenehm wärmenden Sonne sammeln wir Höhe über die Serpentina, die ab und zu auch einen Blick auf den gestern vollkommen unsichtbaren Wilden Kaiser freigibt. Bald ist die obere Foisching Alm erreicht und die Steigung läßt langsam nach. Kurz hinter dem höchsten Punkt geht es links ab auf die mit rund 300 m relativ kurze Schiebestrecke, die uns über die Filzenscharte führt. An der höchsten Stelle setzen wir uns auf eine Bank in die Sonne und halten eine Brotzeit ab. Nach kurzer Zeit geht es weiter über den holprigen Weg, der sich immer wieder mit kleineren Bachläufen die gleiche Route teilen muß. Eine abschließende Kletterpartie über eine Kuhbarriere führt uns wieder auf fahrbaren Untergrund. Bei dieser Gelegenheit fällt Karin auf, dass ihre Handschuhe noch an unserer Pausenbank zum Trocknen aufgespießt sind. Also läuft sie erst mal wieder zurück, bevor noch jemand anders die guten Teile gebrauchen kann.

Die folgende, landschaftlich idyllische Passage, bei der der Weg auch zweimal durch breitere Wasserläufe führt, nutzen wir für mehrere Fotosessions. Die Forststraße führt uns weiter bergab und geht an einer Stelle mit Panoramablick nach Süden in eine Asphaltstraße über. Hier halten wir kurz und beobachten die Gleitschirmflieger, die vor dem Wildkogel ihre Kreise in der Vormittagsthermik drehen. Von hier aus hat man auch einen prächtigen Blick in die Gletscherwelt um den Großvenediger. Wir folgen der Straße in schneller Fahrt bergab, bis auf der rechten Seite ein Pfad mit diversen Beschilderungen u.a. in Richtung Rosenthal auftaucht. Zunächst denke ich noch, es ist dieselbe Abzweigung wie im letzten Jahr, aber der Weg verläuft deutlich steiler und über wurzeligere Abschnitte durch den dichten Wald. An einigen kritischeren Stellen steigen wir ab, aber sonst bietet er ein sehr abwechslungsreich zu fahrendes MTB-Terrain. Wir landen schließlich am Penkenhof, halten uns weiter bergab und landen in einer Sackgasse, aus der geradeaus nur ein schmaler Pfad über einen Wiesenhang in Richtung Rosenthal weiterführt. Wir folgen diesem anschließend durch den Wald bergab, wobei es immer mal wieder eine kurze Passage zum Absteigen gibt. Schließlich erreicht der Pfad eine Straße, die uns schnell mitten in den Ort „Wald“ führt.

Wir pausieren kurz im Schatten und melden bei dieser Gelegenheit unsere Übernachtung im Krimmler Tauern Haus telefonisch an. Von hier aus halten wir uns an die kaum übersehbare Beschilderung des Tauernradweges und verlassen den Ort westlich. Zunächst verläuft der Radweg direkt an der Landstraße zum Gerlospaß, dann hinter dem (Schmalspur-) Bahnhof von Krimml zweigt er nach links etwas stärker ansteigend in den Wald ab auf eine ruhigere Streckenführung. Am Wegedreieck kurz vor den Krimmler Wasserfällen queren wir den Flußlauf der Ache und biegen hinter der Brücke links ab auf den ansteigenden Weg. Am Wasserspeicher vorbei kommen wir zu einem Kiosk, an dem wir uns mit einem Eis stärken und die Flüssigkeitsvorräte nachfüllen. Weiter geht

es über die Landstraße vorbei an der Mautstation, bis nach den ersten zwei Serpentinien links die Bikeroute in das Krimmler Tauern Tal ausgeschildert ist. Noch in der ersten Haltebucht der Paßstraße kommen wir mit zwei Radreisenden ins Gespräch, die aus Passau kommen und gestern ebenfalls eine Regenfahrt hinter sich gebracht haben. Sie überlegen noch, ob sie zum Übernachten in das Krimmler Tauern Tal hinauffahren sollen. Ich rate ihnen aus landschaftlichen Gründen zu, allerdings schleppen sie deutlich mehr Gepäck mit als wir und sind auf die nächsten 600 Höhenmeter nicht sehr erpicht.

Dennoch folgen sie uns auf die „Bikeroute“, die heute wieder sehr stark von Taxibussen frequentiert wird. Wir hängen die zwei rasch ab und machen an den Wasserfällen kurz Halt für ein Foto; dann geht es weiter bergauf über die sonnegeflutete Straße. Hier komme ich zum ersten Mal während unserer diesjährigen Tour durch die Hitze in der unbewegten Luft ordentlich ins Schwitzen. Bisher waren im Gegensatz zum letzten Jahr die Temperaturen noch nicht danach gewesen. Am windstillen Tunneleingang gibt es ein merkwürdiges Nebelphänomen. Von der feuchten Schotterstraße verdunstet das Wasser durch die Sonneneinstrahlung, und die kalte, schwach aus dem Tunnel herauswehende Luft kondensiert es dann wieder. Ich mache ein paar Fotos von diesem im Gegenlicht sehr reizvollen Schauspiel. Durch den Tunnel kommen wir dieses Mal ohne eine vierrädrige Belästigung. Ab halber Strecke sieht man wirklich überhaupt nichts mehr, außer der hellen Öffnung am anderen Ende. Ohne Licht muß man schon ziemlich konzentriert in dieser bodenlosen Schwärze fahren. Auf der anderen Seite, hinter der Einmündung des Fußgängerweges, beginnt wieder die Hindernisfahrt um die Spaziergänger herum, allerdings ist es nicht so voll wie im letzten Jahr. Sobald der ebene Talboden erreicht ist, geht es zum größten Teil flach weiter bis zum Krimmler Tauern Haus.

In der Hütte beziehen wir neben dem Zimmer vom letzten Jahr unser Quartier im Lager und parken die Räder wieder im komfortablen Schuppen hinter dem Haus. Nach dem Waschen hängen wir die Kleidung auf die Wäscheleine, so dass sie im kräftigen Talwind schnell trocknen kann. Wir setzen uns zur Stärkung an einem Heidelbeerpfannkuchen auf die windabgewandte Seite der Hütte. Auch das Abendessen unserer Halbpension können wir dank der etwas milderen Temperaturen noch draußen einnehmen. Außer uns sind noch drei Transalpler in der Hütte, die wir aber nicht als solche identifizieren. Erst morgen auf der Birnlücke werden wir sie kennenlernen. Abends kommen wir noch mit einem österreichischen Pärchen aus Steyr ins Gespräch, die zeitgleich mit uns eingetroffen sind. Sie haben sich für fünf Tage hier in ein Zimmer eingebucht, um einige Hochtouren zu Fuß zu unternehmen. Bevor die Hüttenruhe um 22:00 Uhr ausgerufen wird, bezahlen wir schon mal (Lager: HP 29,- EUR, ÜF 19,- EUR), damit wir morgen nach dem Frühstück sofort wegkommen.

Route	Krimmler Tauern Haus – Birnlücke – Ahrntal – Bruneck – Moos – Enneberg – St. Vigil
Datum	Montag 29.07.2002
Entfernung	84,2 km
Netto Fahrzeit	6:31 h
Brutto Fahrzeit	11:01 h
Bergauf	ca. 1600 m
Karten	DAV 35/3, DAV 36, Tabacco 035, Tabacco 033, Tabacco 031

Tabelle 2.5: Daten der vierten Etappe

2.5 Etappe 4: Krimmler Tauern Haus – St. Vigil

Bereits früh gibt es Unruhe in unserem Lager, so dass wir gar nicht das Klingeln unseres Wecktelefons abwarten müssen, um rechtzeitig aufzustehen. Das Frühstück gibt es dem Unternehmungsgeist der Hausgäste entsprechend schon ab 7:00 Uhr mit dreierlei Müsli, Milch und Joghurt aus eigener Fertigung sowie Wurst, Käse, Marmelade und – wie im letzten Jahr – aufgeschnittenes Graubrot. Beim Frühstück unterhalten wir uns noch mit dem steyrischen Pärchen, das gestern noch nicht recht wußte, welche Tour heute auf dem Programm steht. Es stellt sich heraus, das wir ihnen später wohl noch begegnen werden. Draußen ist es nicht so kalt wie im letzten Jahr, dafür gibt es ein paar Wolkenreste, die labileres Wetter für heute ankündigen. Wir fahren den Schotterweg das Tal hinauf und passieren bald die rechts abzweigende Rampe ins Windbachtal. Über den leicht welligen Wegverlauf geht es immer noch im Schatten auf die nun schon im Sonnenlicht glitzernde Gletscherwelt der Simony Spitze zu. Diese wird für die folgenden Stunden die gigantische Kulisse für unseren mühsamen Aufstieg zur 2667 m hoch gelegenen Birnlücke bilden.

Der Weg führt an einer Alm mit eigener Käserei vorbei, bis ein Wegweiser an einer Gruppe von kleineren Hütten nach rechts in Richtung Birnlücke zeigt. Geradeaus führt der Fahrweg noch bis zur Materialeilbahn der Warnsdorfer Hütte, ist für uns aber nicht mehr nutzbar. Den vom Gletscher gespeisten Wildbach in der Mitte des Tales queren wir an einer nagelneuen Holzbrücke und fahren nach links noch so weit es geht über eine Wiese, den Wegmarkierungen folgend. Dann beginnt die fast endlose Kombination aus Schieben und Tragen, denn schon hier gibt es einige unwegsame Felspassagen, die steil ein paar Meter in die Höhe führen. Am Talende markieren drei auffällige Seitenmoränen die früheren Dimensionen der Gletscher. Nun liegen sie zwar sehr dekorativ, aber doch irgendwie nutzlos in der Landschaft herum.

Der Weg arbeitet sich rechts am Hang zunächst immer geradeaus weiter in die Höhe. Dabei müssen wir schon früh ein Firnfeld überqueren, das anscheinend den Rest einer Schneelawine darstellt. Diese hat einiges an Geröll mit heruntergerissen, den weiteren Wegverlauf müssen wir daher erst mal suchen. Auf der anderen Seite setzt sich der schmale Pfad, nun besser zum Schieben geeignet, in einem blumigen Wiesenhang fort.

Hier steht eine Vielzahl an Bergblumen, wie blauer Eisenhut, gelber Enzian, Vergissmeinnicht, Glockenblumen etc. dicht an dicht in voller Blütenpracht. Der Pfad windet sich schließlich in kurzen Serpentinaen den steilen Hang hinauf. Hier kommen wir, auch ohne die Räder zu tragen, noch gut zurecht. Später ist der Untergrund immer mehr von Felsen durchsetzt und die Steigung muß gelegentlich über Stufen überwunden werden. Von oben kommt uns eine Gruppe italienischer Bergwanderer entgegen, die sich verwundert über unsere Fahrräder äußern. Eine Dame ist regelrecht begeistert und überschüttet uns mit Komplimenten zu dieser Leistung. Wenig später überholt uns das steyrische Pärchen vom Krimmler Tauern Haus und kündigt drei weitere Biker an, die hinter uns die Räder den Berg hochwuchten. Durch die zunehmende Höhe bietet sich sowohl auf den Gletscher als auch auf die langgezogenen Seitenmoränen immer wieder ein anderer Blick und durch den langsam wechselnden Sonnenstand auch ein anderes Licht- und Schattenspiel. Der mühsam erarbeitete Höhengewinn läßt sich an der auf der gegenüberliegenden Talseite sichtbaren Warnsdorfer Hütte gut verfolgen. Sie liegt zunächst noch hoch über uns, später aber weit unter uns.

Über das letzte Stück wird der Wegverlauf zwar etwas flacher, die zu übersteigenden Felsen aber größer. Während der letzten zu überwindenden rund 50 Höhenmeter kündigt sich das nun schon lange ersehnte Ziel durch den am Paß erkennbaren Pfahl mit den Wegbeschilderungen an. Was das Herz des Bikers aber dann auch noch erfreut, ist, dass tatsächlich die letzten rund 20 m bis zur Birnlücke flach und fahrbar sind. Dieses hochalpine Radlerlebnis läßt sich natürlich keiner von uns nehmen. Oben angekommen, weht es bei nur kurzfristigem Sonnenschein unangenehm kühl aus Osten über den Paß; außer uns sind nur noch zwei Wanderer dort, die sich mit ihrem Hund in eine windgeschützte Ecke gekauert haben. Zum Ahrntal hin liegt ein größeres Firnfeld, das aber nicht die Dimensionen hat, wie wir es letztes Jahr vom benachbarten Krimmler Tauern Paß aus sehen konnten. Dem Ahrntal entlang quellen über den Bergflanken auf beiden Seiten kräftige Wolken, die unserem weiteren Wegverlauf eine ausgeprägte räumliche Tiefe geben. Kurz bevor wir wieder aufbrechen, erreichen auch die drei anderen Transalpler mit ihren Rädern die Paßhöhe. Sie wollen heute noch nach Campill, meiner Ansicht nach ein sehr ehrgeiziges Ziel.

Wir machen noch ein paar Fotos und beginnen nach einer kurzen Pause den Abstieg. Der weitere Wegverlauf führt gut markiert zunächst nach links über grobe, flache Steine und folgt dann weiter dem Grat zur Birnlücken Hütte hinab. Zur willkommenen Abwechslung gibt es dabei auch größere Streckenabschnitte, die sich mit etwas technischem Geschick fahren lassen. Tückisch sind dabei allerdings die Längsrillen im Bruchmuster des Felsens, die den Reifen eine andere Fahrtrichtung aufzwingen wollen. Die stark durch Ausflügler belebte Birnlücken Hütte ist schnell erreicht; dort treffen wir auch wieder auf das österreichische Pärchen. Wir wünschen noch einen schönen Urlaub und machen uns ohne längeren Aufenthalt auf den weiteren Weg ins Tal. Dieser führt über Steinplatten, zum Teil mit Geländer und zunächst noch halbwegs flach, dann aber rasch steiler abfallend in kurzen Serpentinaen hinab. An Fahren ist dabei nicht zu denken, zumal uns bis

zum Talboden an die sechzig Leute entgegenkommen. Diese wundern sich auf eine sehr typisch italienische, anerkennende Weise über die von uns mitgeführten Fahrräder.

Am Talboden führt der Weg endlich durchgehend fahrbar über einen mit flachen Steinen ausgelegten, feuchten Wiesenpfad flach weiter. Nach dem Passieren einer Hütte geht es gegen jede Erwartung dann nochmal über einen steilen Abschnitt gut 100 Höhenmeter weiter runter zum echten Boden des Ahrntales. Nach 12,4 km und 5:15 h, die wir hauptsächlich im Fußmarsch zurückgelegt haben, dürfen wir endlich wieder richtig auf dem Fahrrad sitzen und über einen gut präparierten Schotterweg fahren; das ist ein wirklich tolles Gefühl. Bald kommen wir an der mir schon bekannten Stelle vorbei, wo rechts der Weg vom Krimmler Tauern Paß einmündet. Wir folgen nun exakt der gleichen Route wie im letzten Jahr und füllen in Kasern sogar am gleichen Laufbrunnen unsere Trinkflaschen nach. Von dort geht es auf Asphalt, vom leichten Gefälle der Straße unterstützt, mit guter Geschwindigkeit weiter. Gelegentlich sehen wir rechts und links ältere Damen vor ihrem Haus sitzen, die mit für das Ahrntal typischen Klöppelarbeiten beschäftigt sind. Bald wird die Straße breiter und wir durchfahren auch zwei Tunnel, in denen die Luft bemerkenswert kühl ist. In Stockach biegen wir links ab über die Brücke und fahren parallel des Ahrnbaches auf einer ruhigen, geteerten Nebenstraße weiter. Diese geht bald in einen Radweg aus Schotter über, dem wir inklusive einem Wechsel der Flußseite bis Sand in Taufers folgen.

Am Ortsende von Sand in Taufers biegen wir links ein und fahren weiter auf einer schmalen Nebenstraße, von der aus wir sogar ein paar Gleitschirmflieger oberhalb des Ortes beobachten können. Das Wetter sieht jetzt allerdings langsam immer bedrohlicher aus, da die Wolken immer höher wachsen und sich von unten betrachtet teilweise schon sehr dunkelgrau färben. Die Gleitschirmflieger gehen auch schon zum Landen, und wir können bald vor uns auf der linken Talseite einen Regenschauer beobachten. Als wir kurz nach drei in Gais eintreffen, bekommen auch wir einige Regentropfen ab und nutzen die Gelegenheit, uns bei einer Bäckerei nicht nur unterzustellen, sondern uns auch mit ein paar Stücken frischen Kuchens zu stärken. Gegenüber gibt es einen Supermarkt, in dem wir uns noch mit dem weiteren Tagesbedarf eindecken. Währenddessen entwickelt sich über dem Kronplatz ein kleineres Gewitter, das aber weiter westlich abzieht. Wir können das auf unserem weiteren Weg nach Bruneck gut verfolgen, da wir immer mit Blickrichtung Gewitter weiterfahren. Bevor wir in Bruneck ankommen, hat es sich fast aufgelöst und einen tadellos blauen Himmel über der Stadt hinterlassen. Allerdings soll das nicht lange so bleiben.

In Bruneck suchen wir zunächst nach dem Postamt, um schließlich festzustellen, dass es Nachmittags nur bis 13:35 Uhr geöffnet hat. Meine Filme, die ich zur Gewichtersparnis eigentlich schon ins Fotolabor schicken wollte, werde ich so leider nicht los. Vom westlichen Stadttor aus fahren wir die Via Borco (Waldheimweg) entlang, die uns am Fuße des Stadthügels entlang weiter nach Moos bringen soll. An einem Wohngebäude biegen wir links ab, passieren das Waldheim und fahren weiter über einen Waldweg (Markierung 9-12), der schließlich durch einen Tunnel unter einer Hauptstraße hindurchführt.

Auf der anderen Seite geht es über eine wurzelige Strecke etwas bergauf und schließlich wieder flacher durch den Wald, bis wir in einem kleinen Ort landen. Wie eine Recherche auf unserer Karte ergibt, haben wir damit die geplante Route entlang des Weges Nr. 9-12 allerdings irgendwie verpasst. Wir durchqueren die Siedlung und gelangen auf eine Verbindungsstraße, die links leicht ansteigend grob in Richtung Kronplatz führt. Wir folgen dieser Richtung und kommen an eine rechts abzweigende Schotterstraße.

Mittlerweile hat sich östlich hinter Bruneck ein zweites Gewitter gebildet, das den Himmel dort schon großflächig dunkel färbt. Dumpfes Donnerrollen ertönt nun immer öfter hinter unserem Rücken. Mir gefällt überhaupt nicht, dass wir uns in Zugrichtung des Gewitters befinden und dieses nun droht, uns einzuholen. Einen in seinem Obstgarten auf einer Bank sitzenden älteren Herrn frage ich schon etwas gehetzt, ob wir hier weiter nach Moos kommen. Er bejaht das und beschreibt auch noch kurz den Wegverlauf; wir beeilen uns, auf der Schotterstraße voranzukommen. Am nächsten Bauernhof biegen wir links ab, dann am nächsten Wegedreieck wieder nach rechts. Das folgende Stück führt uns durch eine nette Agrarlandschaft, die wir wegen der unangenehmen Akustik im Rücken aber nicht recht genießen können. Bald kommt vor uns die Burg von Moos in Blickweite. Wir umfahren diese in einem Bogen links und kommen in Moos auf die querende Straße, die links weiter nach Saalen führt. Wir haben noch einen letzten Blick auf das Gewitter hinter uns, das am Eingang des Ahrntales nun für kräftigen Regen sorgt.

Wir folgen der schmalen, nun im Wald stets leicht bergauf führenden Straße, die über Saalen links in das nach St. Vigil führende Gadertal einbiegt und am Hang entlang an einzelnen Gehöften und kleineren Ortschaften vorbei schließlich bis nach Enneberg führt. Hier gibt es kaum Autoverkehr, lediglich Einheimische scheinen die Straße zu nutzen. Das Gewitter hat sich nun wohl doch mehr in Richtung Ahrntal orientiert, denn vom Donner hören wir bald nichts mehr. Zum Ausgleich dafür hat sich über dem weit vor uns liegenden Fanes-Gebiet ein weiteres Gewitter gebildet, was uns aber wegen der westlichen Zugrichtung nicht weiter stört. Irgendwann erreicht uns aber dennoch ein kleiner Regenschauer, dessen Schwerpunkt das Tal vor uns von links nach rechts quert. Wir stellen uns an einer Scheune kurz unter und setzen, als nur noch wenige Tropfen fallen, den Weg wieder fort. Trotz aller Wetterwidrigkeiten fahren wir meist in der Sonne, die nun schon etwas tiefer im Westen steht. Im Gegenlicht können wir den Zug des Regenschauers weiter verfolgen. Bald hüllt er die Almregion der Bergkette auf der anderen Talseite ein. Kurz vor Enneberg haben wir endlich einen Blick auf das vor uns im Tal liegende St. Vigil. Wir folgen der nun wieder breiteren, regennassen Straße, die noch ein paar Bögen schlagend der Hangkontur folgt, dann geht es endlich wieder bergab.

In St. Vigil angekommen, fahren wir zunächst durch den Ort, um uns etwas zu orientieren. Hinter einer Brücke treffen wir auf die Pension Claudia, in der wir uns nach kurzer vergeblicher Quartiersuche in der unmittelbaren Umgebung einbuchen. Die sehr bemühte Chefin erinnert sich glücklicherweise an ihren Spezialtarif für Fahrradfahrer, so dass die Unterbringung noch halbwegs bezahlbar bleibt (ÜF 30,- EUR, HP 45,- EUR

pro Person), sonst wären es noch 10 EUR mehr geworden. Die Fahrräder müssen neben dem Haus im Freien übernachten, bekommen aber später noch Gesellschaft durch ein MTB-Tandem. Wir vereinbaren zunächst nur Übernachtung und Frühstück, da Karin sich heute lieber selbst ihr Essen zusammenstellen möchte. Später irren wir allerdings länger durch den Ort, ohne ein Lokal nach unserem Geschmack zu finden. Glücklicherweise kehren wir noch rechtzeitig heim, um am für uns leicht abgewandelten viergängigen Halbpensionsabendessen teilnehmen zu können. Um unsere frisch gewaschene Fahrradbekleidung brauchen wir uns nicht weiter bemühen, da diese freundlicherweise vom Personal im Trockenraum aufgehängt wird.

2.6 Etappe 5: St. Vigil – St. Ulrich

Route	St. Vigil – Großes Joch – St. Martin – Campill – Schlüterhütte – Adolf-Munkel-Weg – Brogles Alm – St. Ulrich
Datum	Dienstag 30.07.2002
Entfernung	50,3 km
Netto Fahrzeit	6:01 h (Karin 7:29 h)
Brutto Fahrzeit	10:15 h
Bergauf	ca. 1750 m
Karten	Tabacco 031, Tabacco 030, Tabacco 05

Tabelle 2.6: Daten der fünften Etappe

Um sieben Uhr klingelt der Wecker; gleichzeitig begrüßt uns die örtliche Kirchturmuh. Strahlend blauer Himmel erwartet uns. Wir lassen uns die dachbodengetrocknete Wäsche bringen und gehen dann zum Frühstück. Dort treffen wir auf die beiden Tandemfahrer, ein Geschwisterpaar, das gestern über das Pfunderer Joch gekommen ist, dort aber des Öfteren das Rad um die Spitzkehren tragen mußte. Das Frühstück liegt in der Kategorie „Zwei goldene Speichen“ und wird damit dem Preisniveau gerade noch gerecht. Nach der Stärkung machen wir uns reisefertig und fahren zunächst noch zum Postamt, um dort die erste Hälfte unseres Kartensatzes und die fünf bereits belichteten Filme aufzugeben. Damit wird mein Marschgepäck um mehr als 200 g leichter, immerhin.

Als wir von der Post zurückkommen, kurbeln gerade vier unverkennbar als Transalpler auszumachende Radfahrer den Weg vor unserer Pension den Berg hinauf. Wir hängen uns gleich in den Windschatten, denn auch unser Weg führt dort zunächst zum Großen Joch hinauf. Es geht noch ein kurzes Stück auf Asphalt durch die Wohnbebauung, dann aber bald auf Schotter durch den Wald. Die vier sind in Innsbruck gestartet und fahren heute eine Passage über das Grödner Joch, also südlich von unserer Tagesetappe. Wir passieren eine Skipiste, hinter der es ein kurzes Stück so steil hinaufgeht, dass alle schieben. Bald ist das Joch erreicht, wo sich unsere Wege wieder trennen; die vier fahren nach links

und wir nach rechts. Die Straße verläßt mit leichtem Gefälle den Wald und gibt einen Panoramablick auf die westlich liegenden Gipfel vom Peitlerkofel bis zur Marmolada frei. Zum Bauerndörfchen Grand Ju geht es nun auf einer schmalen Asphaltstraße weiter, die schließlich über Serpentina hinab ins Tal nach Picolin führt. Hier fahren wir links ab über die Brücke durch den kleinen Ort und weiter bergab zur Landstraße. Dann geht es wieder links ab und nach kurzer Fahrstrecke rechts in Richtung St. Martin.

Vor dem ersten Anstieg entledigen wir uns aller windabweisenden Kleidung und fahren die sonnige Serpentine hinauf in den Ort. Hier herrscht bemerkenswert viel Durchgangsverkehr, was vermutlich an der Verbindung zum Passo Erbe liegt. Hinter dem Ort biegen wir links in Richtung Campill auf eine weniger belebte Asphaltstraße ein, die uns in angenehmer Steigung und mit zunehmend freierem Blick auf die Geislergruppe weiterbringt. Unmittelbar am „Herzlich Willkommen“-Schild, das den Ort Campill schon erahnen läßt, biegen wir rechts auf einen Schotterweg ab, der angenehm schattig parallel zu einem Bach verläuft. Der Weg bringt uns oberhalb der Fahrstraße in die Ortschaft, wo wir an einer querenden Straße rechts ab der Beschilderung Nr. 9 folgen. Diese Straße soll uns zum heute höchsten Punkt, dem Kreuzkofeljoch bringen. Die schmale Asphaltstraße schmiegt sich an einen sonnengefluteten Wiesenhang und gewinnt rasch an Höhe. Die Geislergruppe mit ihrer markanten Felsenkette wächst immer mehr aus dem Horizont heraus; auch der Peitlerkofel gewinnt ständig über uns thronend zunehmend an Profil.

An einem kleinen Parkplatz schon hoch über der Talsohle endet der Asphaltbelag und geht in feinen, blendend hellen Dolomiten-schotter über. Die Fahrstraße, die den Landwirten als Zugang zu ihren ausgedehnten Almwiesen dient, windet sich durch den mit Graslandschaften durchzogenen Lärchenwald, der mit zunehmender Höhe immer weitere Blicke zuläßt. Gelegentlich gibt es auf der gesamten Strecke verteilt immer mal wieder einen Laufbrunnen, an dem man die Trinkwasservorräte nachfüllen kann. Wenn es noch wärmer wäre, müßten wir auch öfter davon Gebrauch machen, denn die Strecke liegt meist in der prallen Sonne. Mittlerweile hat sich eine Schönwetterbewölkung gebildet, die uns aber auch keinen Schatten spendet. An der Malga Vaciara, die auf meiner Karte entweder nicht an der richtigen Stelle verzeichnet ist oder erst kürzlich von einem geschäftstüchtigen Bauern eingerichtet wurde, öffnet sich die Landschaft förmlich. Der weitere Weg führt nun endlich etwas flacher über die hoch gelegene Almfläche, auf der überall verstreut Leute mit der Heuernte beschäftigt sind.

Nach einem weiteren kurzen Anstieg geht es rechts um eine Schulter herum wieder auf flacher Schotterstrecke durch ein weiteres Wiesengelände, auf dem uns auch vermehrt Fußgänger entgegenkommen. Bei den ausgedehnten Wandermöglichkeiten der Region um den Peitlerkofel wundert uns das nicht. Hinter den Almgebäuden steigt der Weg steiler an und ist wegen des lockeren Schotters schließlich nicht mehr befahrbar. Wir kommen also endlich mal wieder zum Schieben, wenn auch nur für ein kurzes Stück. In einer flacheren Passage treffen wir auf eine Gabelung, deren linke Abzweigung, zumindest gemäß der Beschilderung, weiter zur Schlüterhütte führt. Rechts geht es sehr steil mit einzelnen eingearbeiteten Stufen zur Peitlerscharte hinauf. Unser Weg wird bald zur Fahrspur, die

wieder zum Schieben steil ansteigt und dann ohne jegliche weitere Markierung in der Almwiese endet.

Der Karte nach soll der Weg 35 links auf einem buckligen Wiesengrat entlang führen. Wir bewegen uns die Räder schiebend grob in diese Richtung, zwischendurch auf kurzen schottrigen Pfadspuren, die aber schnell wieder in unscheinbarem Grün enden. In Wirklichkeit birgt das Gras aber so einiges an Schätzen, denn wir stoßen auf eine größere Anzahl jener farbbarmen Bergblumen, die ich trotz ihrer Berühmtheit bisher nur von Abbildungen bzw. aus den Medien kannte. Von daher hat sich dieser fahrerisch eher verkorkste Abschnitt doch noch gelohnt. Da uns das Herumirren auf der buckligen Wiese schließlich zu dumm wird, queren wir die Almwiese rechts den Hang hoch zum Weg Nr. 4, der mit leichtem Gefälle die Peitlerscharte mit der Schlüterhütte verbindet. Der Wegverlauf ist von unten schon gut zu erkennen, und der rege Fußgängerverkehr läßt auf einen fahrbaren Zustand schließen. In der Tat handelt es sich um einen auf über 2300 m liegenden Traumtrail, der zunächst noch eben, später abfallend, aber fast durchgehend fahrbar bis zum Kreuzkofeljoch führt. Bis zur Schlüterhütte sind es von dort nur noch ein paar hundert Meter über einen breiten Weg bergab.

Mittlerweile hat die Bewölkung zugenommen, und die ersten Wolkentürme recken sich in den gar nicht mehr unschuldig blau aussehenden Himmel. Vom Kreuzkofeljoch aus haben wir einen weiten Blick nach Westen und sehen, dass es im westlichen Teil der Geislergruppe, also praktisch über der Brogles Alm, bereits regnet. Die Wolke darüber hat schon eine verdächtig dunkle Färbung angenommen. Glücklicherweise ist die Hauptwindrichtung heute Südwest, also quer zu unserer Fahrtrichtung. Damit stellt sie zunächst noch keine unmittelbare Bedrohung für uns dar, blockiert aber in einigen Kilometern Entfernung unsere Reiseroute. An der sehr belebten Schlüterhütte lassen wir uns kurz nieder und essen eine kleine Portion Polenta mit Schmelzkäse, die es für phantastische 6,50 EUR gibt. Wir sind noch nicht fertig, als die ersten vereinzelt Regentropfen fallen. Wir hüllen unser Gepäck rasch regendicht ein und machen uns auf den Weg zur 200 m tiefer gelegenen Gampenalm. Die schmale Straße führt mit sehr großem Gefälle und teilweise etwas zu lockerem Schotter an einem Steilhang hinunter. Wir müssen sehr konzentriert fahren, damit weder Vorder- noch Hinterrad ins Rutschen kommen. Es ist kaum zu glauben, daß man hier mit einem Geländewagen bis zur Hütte hinauffahren kann. An der Alm wird es wieder etwas flacher; wir fahren, ohne anzuhalten und weiter von Regentropfen belästigt zu werden, dem Weg Nr. 35 folgend bergab.

Noch bevor wir die Abzweigung zum Adolf-Munkel-Weg erreichen, hören wir um Punkt 15:00 Uhr den ersten Donner von dem Gewitter am anderen Ende der Geislergruppe. Die Zugrichtung des Gewitters ist nach wie vor Nordwest, so dass ich mir keine größeren Sorgen über einen Regenschauer mache. Allerdings bin ich mir nicht sicher, ob es weggezogen ist, bevor wir die Brogles Alm erreichen. An der Einmündung des Adolf-Munkel-Weges halten wir kurz, um zu beratschlagen. Alternativ kann man von hier weiter ins Tal und dann über die Zanser Alm wieder hinauf zur Gschnagenhardt Alm fahren. Wir hätten dann wenigstens eine Unterstellmöglichkeit, wenn es doch noch

anfangen sollte zu regnen. Andererseits möchte ich doch zu gerne wissen, wie sich der am Fuße der Geislergruppe entlangführende Spazierweg fährt. Die Entscheidung fällt zu Gunsten der ursprünglichen Planung. Also schieben wir die Räder die ersten paar Meter den Pfad hinauf. Bald können wir ernüchert feststellen, dass es mit der Befahrbarkeit nicht weit her ist. Lediglich Abschnitte von 10 - 20 m Länge sind am Stück fahrbar, dazwischen liegen längere Passagen, die über Felsen und Wurzeln immer wieder über einige Meter hoch oder runter führen. Hier ist dann noch nicht einmal Schieben möglich, aber das Tragen sind wir von gestern ja noch gewöhnt.

Bald kommen wir am Klettergarten vorbei, der trotz des weniger attraktiven Wetters recht belebt ist. Auch auf unserem Weg sind gelegentlich kleinere Wandergruppen unterwegs, von denen uns aber keine auf bessere Fahrbedingungen Hoffnung macht. Langsam kommen wir so voran, immer mit einem kritischen Blick für das allmählich sich abschwächende Gewitter vor uns. Immerhin entschädigen die Ausblicke auf die links spektakulär aufragenden Schotterkegel und Felswände für die fußgängerischen Strapazen. Irgendwo in Höhe der Gschnagenhardt Alm nimmt der Anteil der fahrbaren Passagen etwas zu. Hier finden sich dann auch bald Reifenspuren von Kollegen, die kurz vor uns den Weg genutzt haben müssen. Gelegentlich durchqueren wir einzelne Pfützen, die verbliebenen Zeugen der ergiebigen Gewitterschauer. Nach rund zwei Stunden mühevoller Arbeit mit eigentlich zu wenig brauchbaren Trialeinlagen kommen wir an den letzten Anstieg zur Brogles Alm, der immerhin zum größten Teil fahrbar ist.

An der Alm empfängt uns erwartungsgemäß keine Sonne, aber dafür ein frischer Wind. Wie wir später erfahren, müssen die Übernachtungskapazitäten heute gut ausgebucht sein. Von außen ist das aber nicht erkennbar, wahrscheinlich finden es die Hausgäste draußen ebenso ungemütlich wie wir. Über einen steil ansteigenden Fahrweg, der später regelrecht abenteuerlich mit großen Steinplatten gepflastert ist, kommen wir zu einem Joch. Von dort haben wir erstmalig einen weiten Blick über die Seiser Alm und den dahinter liegenden Schlern. Den von hier links ins Tal führenden Pfad lassen wir liegen und fahren weiter auf der nur noch leicht ansteigenden Straße, die wie ein Panoramaweg in Richtung Raschötz am Hang entlangführt. Nach links sieht man von hier Lang- und Plattkofel sowie die westliche Ecke der Sella, die teilweise von der schon tief stehenden Sonne zwischen Wolkenlücken hindurch angestrahlt werden. Bald führt der Weg mit leichtem Gefälle bergab, beinhaltet unmittelbar vor der Malga Saltner Cason dann aber noch eine kurze gemeine Steigung, die uns fast wieder zum Schieben zwingt.

Oben angekommen, treffen wir auf drei Transalpler, die von St. Ulrich her hier hinaufgefahren sind. Sie haben ihre Tour in Mittenwald gestartet und sind über Bozen in die Dolomiten abgebogen, statt zum Gardasee weiterzufahren. Sie würden heute noch gerne bis zur Schlüterhütte fahren. Da es nun aber schon kurz vor 18:00 Uhr ist, raten wir wegen des Zeitbedarfs davon ab, zumal sie auch noch den Adolf-Munkel-Weg nehmen wollen. Nach kurzem Fachsimpeln über unsere Räder machen wir uns auf den Weg bergab, der von einem Langkofelpanorama begleitet problemlos bis nach St. Ulrich hineinführt. Wir kommen an einem Supermarkt vorbei, wo wir erst mal die schon knurrenden Mägen

beruhigen. Eigentlich wollten wir heute noch auf die Seiser Alm hinauffahren, da es nun aber schon kurz vor sieben ist, verzichten wir darauf und beschließen, uns hier unten in St. Ulrich ein Quartier zu suchen. Wir fahren durch den Ort in östlicher Richtung, queren den Grödner Bach und finden am Anfang des Weges Nr. 18 die Pension Garni Hubertus. Von der Wirtin werden wir nur zögerlich aufgenommen, da kurzzeitige Gäste weniger willkommen sind. Wir bekommen aber dennoch ein Zimmer zugewiesen (ÜF: 33,- EUR pro Person). Auch für unsere Räder findet sich ein Platz; sie übernachten in der großzügigen Garage. Nach der üblichen Abendhygiene machen wir uns auf in die Pizzeria am nahegelegenen Schwimmbad, wo wir schnell und reichlich bedient werden.

2.7 Etappe 6: St. Ulrich – San Martino di Castrozza

Route	St. Ulrich – Seiser Alm – Mahlknechtjoch – Val Duron – Campitello – Moena – Passo Lusia – Paneveggio – Val Venegia – Baita Segantini – Passo Rolle – San Martino di Castrozza
Datum	Mittwoch 31.07.2002
Entfernung	78,1 km
Netto Fahrzeit	7:03 h
Brutto Fahrzeit	10:53 h
Bergauf	ca. 2550 m
Karten	Tabacco 05, Tabacco 06, Tabacco 014, Tabacco 022

Tabelle 2.7: Daten der sechsten Etappe

Dem aktuellen Wetterbericht nach soll die Gewitterneigung erst zum Wochenende nachlassen. Dieser Tendenz wollen wir etwas entgegenstellen, also stehen wir bereits um 6:45 Uhr auf. Die Wirtin war so nett und hat sich bereiterklärt, das Frühstück für 7:30 Uhr fertig zu machen. Wir bekommen neben Kaffee und schwarzem Tee noch Käse, Wurst, Marmelade, Müsli und ein gekochtes Ei. Das Frühstück fällt also wieder bequem in die Kategorie „Zwei goldene Speichen“. Nach dem Frühstück holen wir die Räder aus der Garage und fahren den vor dem Haus vorbeiführenden Weg Nr. 18 bergauf. An der in Blickrichtung liegenden Sella schießen bereits jetzt die ersten Thermikwolken in die Höhe, was die Labilität des Wetters eindeutig belegt. Obwohl wir heute rund eine halbe Stunde früher dran sind als gestern, wird die Wetterentwicklung unseren Zeitvorsprung wohl schnell wieder einholen.

Die schmale Asphaltstraße führt in leichten Wellen an einzelnen Häusern vorbei weiter bergauf. Nach 1,9 km geht es rechts ab mit angenehmer Steigung durch kühlen Nadelwald in Richtung Seiser Alm. Nach 3,8 km gabelt sich die Straße und wir fahren links auf festgefahretem Schotter weiter bergauf. An einer Brücke wechselt sie die Talseite und fällt danach auch noch mal ein paar Höhenmeter ab, bevor sie an der Hochalm wieder in

Asphalt übergeht. Linker Hand geben Lang- und Plattkofel eine markante Silhouette ab, die dort, wo die erwärmte Luft aufsteigt, mit deutlichen Rauchzeichen, sprich Wolken, geschmückt ist. Den Weg voraus hängt der Blick ständig an der senkrecht aufsteigenden Molignon-Wand, dem Talschluß des Val Duron. Dort kocht das Wetter heute besonders schnell sein gewittriges Süppchen. Vorbei am Saltria Hotel und später am Almgasthof Tirlir, der gestern eigentlich unser Tagesziel gewesen wäre, folgen wir dem Weg wieder auf Schotter zum Mahlknechtjoch. Die letzten Serpentinaen beißen nochmal ordentlich in die Beine, dann ist es geschafft; wir stehen unter den rötlich schimmernden Roßzähnen vor dem Übernachtungshaus Dialer. Von hier ist es nur noch ein Katzensprung bis zum Joch.

Die Wolke über der Molignon-Wand zeigt schon wieder das vertraute Dunkelgrau, obwohl es erst elf Uhr ist; außerdem schattet sie die Region schon großflächig ab, so dass wir uns auf dem Mahlknechtjoch nur kurz für das unumgängliche Beweisfoto aufhalten. In den letzten zwei Jahren waren wir auf Tagestouren auch schon zweimal mit den Kindern hier oben; die folgende Abfahrt durch das Durontal kennen wir also schon hinreichend. Bevor wir in das Tal hinabfahren, trifft noch eine weit auseinandergezogene Mountainbikergruppe ein, die sich relativ hastig auf den Weg hoch zur Tierser Alpl Hütte macht. Dem Gepäck nach könnten es ebenfalls Alpenüberquerer sein. Auch während wir das folgende steile und schottrige Stück zur Talsohle hinabfahren, kommen uns immer wieder Mountainbiker entgegen, zum größeren Teil aber nur mit Tagesgepäck.

Den Ort Campitello erreichen wir um 11:45 Uhr, gerade noch rechtzeitig, um uns im Supermarkt an der Hauptstraße mit einem Mittagessen zu versorgen. Anschließend fahren wir Richtung Seilbahnstation und biegen am Parkplatz rechts in den talabwärts führenden Radweg ein. Diesem folgen wir wie im letzten Jahr immer linksseitig am Flußlauf entlang. Kurz vor Soraga ist es 12:20 Uhr, als der erste kernige Donner rechts von uns aus der schwarzen Wolke oberhalb der Molignon-Wand ertönt. Damit ist die Wetterentwicklung heute rund 2,5 h schneller als gestern. Uns stört das jetzt erst mal nicht weiter, denn wir fahren in der strahlenden Sonne durch das Fassatal. Kurz vor Soraga halten wir uns links hoch in Richtung „Alta Soraga“ und von dort weiter über Someda nach Moena. Eigentlich wollte ich nicht in den Ort hinunter, finde aber nach kurzer Suche keinen Weg auf die andere Talseite; außerdem kann ich so unseren Bargeldbestand an einem Bancomaten nochmal auffüllen.

Vom Stadtzentrum aus fahren wir eine gepflasterte Straße östlich das Tal hoch. Der Blick nach vorne auf den dunklen Himmel verspricht mittlerweile nichts Gutes mehr. Nach nicht allzuvielen Höhenmetern, die wir über einen neu präparierten Schotterweg zurücklegen, fängt es an, in vereinzelten, großen Tropfen zu regnen. Wir machen unser Gepäck wieder mal wasserdicht, und ich studiere nochmal genauer die Karte, um mir potentielle Unterstellmöglichkeiten auf den vor uns liegenden Höhenmetern zum Passo Lusìa einzuprägen. Leider gibt es davon nicht allzuvielen. Wir queren eine Asphaltstraße an einem Parkplatz und lassen uns von dem nun mehr oder weniger regelmäßig vor uns erklingenden Donner nicht beirren. Zentrum und Zugrichtung des Gewitters liegen etwas

rechts von uns, so dass es uns nicht voll erwischen kann. Auf halbem Weg zum Rifugio Larezila regnet es etwas stärker. Wir stellen uns kurz bei dicht stehenden Bäumen unter, und als der Regen wieder nachläßt, setzen wir unseren Weg bergauf fort. In manchen Wegbeschreibungen wird diese Passage als besonders steil beschrieben, mir kommt das aber übertrieben vor, denn man muß an keiner Stelle mit einem abhebenden Vorderrad kämpfen; auch werden wir zweimal von Touristen mit ihren PKWs überholt.

Als wir am Rifugio ankommen, scheint die Sonne schon wieder. Hier treffen wir auf ein Mountainbikerpärchen, das ohne größeres Reisegepäck unterwegs ist. Sie erzählen uns, dass sie zu viert reisen und ihre Freunde das Auto mit dem Gepäck von einem zum nächsten Etappenziel versetzen. So kann man sich natürlich relativ bequem über die Alpen bewegen, sie geben aber zu, dass das eine weniger sportliche Variante ist. Heute müssen sie noch zum Passo Rolle, was auch unser Wunschziel ist, denn dann hätten wir den fehlenden Etappenabschnitt von gestern wieder wettgemacht. Wir fahren gemeinsam die nächsten rund 400 m zum Passo Lusia hoch und wollen uns die Wettersituation auf der anderen Seite des Passes erst mal ansehen. Die zweite Hälfte zum Paß verläuft etwas flacher und des öfteren auch wieder im Sonnenschein. Unsere Vierergruppe zieht sich bei der Auffahrt etwas auseinander, da zwischen den Teams und dort wieder zwischen Herren- und Damenmannschaft größere Leistungsunterschiede bestehen.

Vom Rifugio Lusia können wir bis hinter die Cimon della Pala sehen, wo die weiter südlich verlaufende Felsenkette im Regen verschwindet. Der dazugehörige Kaltluftausbruch schiebt die feuchtlabile Luft über den Passo Rolle nach rechts einen Berg hoch und sorgt damit für ein Wolkenschauspiel, das uns nicht unbedingt beruhigt. An der südöstlich des Val Venegia liegenden Kette regnet es aber nicht, es sieht auch nicht so aus, als ob sich der Regen dorthin bewegen würde. Wir machen eine kurze Pause in der wärmenden Sonne und verabschieden uns dann von den anderen beiden, die sich in der Hütte für eine warme Mahlzeit niedergelassen haben. Mit leichtem Gefälle geht die Forststraße weiter bergab in Richtung Malga Bocca/Paneveggio. Wir behalten die Wetterentwicklung vor uns dabei stets kritisch im Blick; unter trockeneren Verhältnissen könnte man diesen zunächst über ein Almgelände, dann durch lockeren Baumbestand führenden Panoramaweg sicher etwas mehr genießen. Wir passieren einige Almgebäude und biegen im Wald schließlich rechts ab auf die bergabführende Schotterstraße nach Paneveggio.

Nach etlichen Serpentina durch den regenfeuchten Nadelwald stoßen wir unten auf eine querende, zweispurige Asphaltstraße, der wir nach links leicht bergauf folgen. Nach ein paar hundert Metern kommen wir an einigen Gebäuden vorbei, links liegt eine Albergero, rechts ein Wildgehege, vor dem auf einer Aussichtsplattform auffällig viele Besucher stehen. Besonders sehenswerte Tiere kann ich allerdings nicht ausmachen. Wir folgen der leicht ansteigenden und wenig befahrenen Asphaltstraße weiter bergauf und überholen bald ein Pärchen, das ebenfalls auf einer Transalp unterwegs ist. Die beiden sind mit relativ voluminösen Gepäcktaschen beladen und machen einen recht abgekämpften Eindruck. Wir hängen die beiden erstaunlich schnell ab und biegen schließlich links in

Richtung Passo di Vallès (geradeaus geht es zum Passo Rolle) ab. Nun geht es immer noch leicht ansteigend auf Asphalt an einem Flußlauf entlang. Bald ist nach rechts die Baita Segantini ausgeschildert und damit unser Einstieg in das Hochtal vor dem Pale di San Martino erreicht.

Der Weg führt nun über den schon bekannten Dolomitenschotter mit geringer Steigung durch ein langgezogenes Almgelände, das südlich durch eine Bergkette abgegrenzt ist. An der Malga Venegiota legen wir eine Cappuccino-Pause ein und bewundern das offene Lagerfeuer im Haus, über dem mittags Polenta gekocht wird. Jetzt fehlen uns nur noch rund 450 Höhenmeter bis zur Baita Segantini, dann ist auch die letzte der drei heutigen Steigungen genommen. Die restliche Strecke, die ein wunderbares Felsenpanorama bietet, das dem der Geislergruppe vergleichbar ist, gehen wir zügig an. Das Wetter sieht immer noch nicht so aus, als wollte es besser werden, der befürchtete Regen hat sich aber auch nicht eingestellt. Bald erreichen wir die Serpentina am Talschluß, für die dieser Streckenabschnitt unter Mountainbikern bekannt ist. Kurve um Kurve arbeiten wir uns immer näher an den Minigletscher des Cimon della Pala heran. Auf halber Strecke zur Paßhöhe bildet sich auf einmal eine Wolke vor uns, die anscheinend über das Joch geblasen wird und optisch der Grimselschlange ähnelt. Ich hoffe nur, dass es auf der anderen Seite nicht regnet, denn darauf habe ich jetzt wirklich keine Lust mehr. Während wir uns mühsam die Höhe erkämpfen, wachsen die Dimensionen der Wolke immer mehr, so dass wir schließlich froh sind, als wir die Baita Segantini erreichen. Diese liegt gegen meine Erwartung nicht im Wolkennebel.

Nach Aufnahme des Beweisfotos streifen wir die Windjacken über und stürzen uns den Schotterweg zum Passo Rolle durch das hübsch häßliche Ski-/Almgebiet hinab. Am Paß sind wir einigermaßen durchgefroren. Da die diesige und dunkle Wolkenstimmung hier wenig einladend wirkt, ist der Entschluß schnell gefaßt, doch noch nach San Martino hinunterzufahren. Zunächst ziehen wir aber noch Arm- und Beinlinge sowie die absolut windundurchlässigen Regenjacken an, dann heizen wir die asphaltierte Paßstraße hinunter. Unten im Ort suchen wir nach einer Pension und stoßen schließlich auf einen Lebensmittelladen, in dem wir uns für das Abendessen eindecken. Als wir wieder draußen sind, kommen drei junge Männer vorbeigeschlendert, die wie frisch geduschte Transalpler aussehen. Ich spreche sie an und frage, wo sie untergekommen sind. Sie beschreiben uns den Weg zur nahegelegenen Pension Garni Biancaneve über der Weinstube, in der auch wir ein einfaches Zimmer beziehen (ÜF: 30,- EUR pro Person). Die Räder dürfen heute wieder in der Garage übernachten. Nach unserem Selbstverpflegerabendessen spazieren wir noch durch den Ort, von dem ich vorher noch nie etwas gehört oder gelesen habe.

2.8 Etappe 7: San Martino di Castrozza – La Vedova

Um 6:45 Uhr klingelt unser Mobiltelefonwecker. Ich habe sehr gut geschlafen und bin schon eine halbe Stunde wach. Beim typisch italienischen Frühstück (Kaffee/Tee, Milch,

Route	San Martino di Castrozza – Malga Tognola – Caoria – Passo Cinque Crocci – Val Sugana – La Vedova
Datum	Donnerstag 01.08.2002
Entfernung	86,8 km
Netto Fahrzeit	6:33 h (Karin 8:03 h)
Brutto Fahrzeit	9:39 h
Bergauf	1820 m
Karten	Tabacco 022, freytag & berndt WKS 14

Tabelle 2.8: Daten der siebten Etappe

Brötchen, Brioche, Marmelade, Joghurt, also bestenfalls „Eine goldene Speiche“) treffen wir die anderen drei Alpencrosser wieder, die heute die gleiche Route wie wir vor sich haben. Nach dem Bezahlen setzen wir uns auf die Räder und verlassen den Ort in Richtung Campingplatz. Es ist 8:05 Uhr, damit sind wir nochmal fünf Minuten früher dran als gestern. Auch für heute sind wieder Gewitter gemeldet, allerdings wird sich der Wetterbericht damit irren. Zunächst gibt es aber noch tiefe Restbewölkung an manchen Berghängen oberhalb von San Martino, es sieht also eher nach einem besonders frühen Regenguß aus. Die Sonne geht gerade über der östlichen Felszackenkulisse auf und gibt mit eben diesen Wolken ein prächtiges Lichtspiel ab.

Hinter dem Campingplatz beginnt der ansteigende Schotterweg, an dem sogar schon Caoria ausgeschildert ist. Wir folgen den Wegweisern anfangs Richtung Malga Ces, später Richtung Malga Tognola. Die vom gestrigen Regen noch feuchte Straße führt mit angenehmer Steigung durch den Wald bergauf. Zwischendurch quert sie zweimal eine Skipiste und gibt dabei einen Blick auf die östlich von San Martino liegende Bergkette mit den typischen Dolomitenzacken frei. Oben an der Malga Tognola ist bereits alles abgeschattet, da sich ringsherum schon wieder die Wolken in den Himmel türmen. Hinter dem Sattel geht es rechts an einer Liftstation vorbei wieder bergab über den Weg Nr. 6. Frische Reifenspuren zeigen, dass wir hier heute nicht die ersten sind. Der Pfad ist lückenhaft mit Steinen ausgelegt und im oberen Almabschnitt zunächst noch halbwegs fahrbar. Später wird das Gefälle stärker und die Strecke zunehmend uneben. Außerdem teilt er sich seinen Lauf gelegentlich mit Bächen, die von rechts den Hang herunterfließen. Nach einer flacheren Wiesenpassage verläuft der Pfad im Wald, immer wieder mit fahrbaren Abschnitten, teilweise wegen der rutschigen Steine und Wurzeln aber nicht ganz ungefährlich. Schließlich gelangen wir an einen Forstweg, wo wir auf die Dreiergruppe aus unserer Pension treffen. Sie sind ebenfalls froh, den rutschigen Abschnitt heil überstanden zu haben.

Den langgezogenen Forstweg fahren wir zügig bergab bis nach Caoria hinein. Hier queren wir nach rechts die hölzerne Fußgängerbrücke und landen so vor einem Lebensmittelladen, wo wir uns mit einem zweiten Frühstück bzw. einem verfrühten Mittagessen

(11:00 Uhr) eindecken. Anschließend fahren wir zur querenden Asphaltstraße und entdecken an der Bushaltestelle unsere drei Kollegen aus Oberfranken. Einen hat während der Abfahrt ein Insekt an der Unterlippe gestochen; diese ist mittlerweile bedrohlich angeschwollen. Wir wünschen noch alles Gute und treten die Weiterreise über die gemächlich ansteigende Asphaltstraße an. Bald fallen ein paar Regentropfen, allerdings sind unsere Sachen wegen der pessimistischen Erwartungen seit heute morgen schon regengeschützt, so dass uns das nicht weiter stört. Kurz bevor es auf der linken Flußseite weiter auf den Schotterweg in Richtung Passo Cinque Crocci geht, fahren wir noch unter einer von Holzarbeitern improvisierten Seilbahn durch. Der Bediener sitzt abenteuerlich hoch oben im Geäst einer Tanne und steuert die leere Laufkatze den Waldhang hinauf.

Die von der Asphaltstraße abzweigende Forststraße folgt nun dem Flußlauf lange Zeit durch das Tal mit nur geringer Steigung. Erst nach einer Stunde Fahrzeit beginnt sie sich rechts am Hang etwas steiler durch den Wald in die Höhe zu arbeiten. Ich fahre wie meist für 10 bis 15 Minuten vor und warte dann auf Karin. So kann ich wenigstens mein eigenes Tempo halten. Bald überholen uns drei Mountainbiker, die deutlich zügiger als wir unterwegs sind. Auch die Dreiergruppe aus der Oberpfalz taucht schließlich hinter uns auf. Dem Kollegen mit der gestochenen Lippe geht es mittlerweile etwas besser. Nach einiger Zeit gemeinsamen Radelns lasse ich sie wieder ziehen, um auf Karin zu warten. Langsam ergeben sich zwischen den Bäumen hindurch auch wieder interessante landschaftliche Ausblicke. Das Wetter ist schon den ganzen Nachmittag auf unserer Seite; die Sonne scheint, seitdem wir das Tal betreten haben, pausenlos.

Kurz vor der Malga Val Cion lichtet sich der Lärchenwald, so dass wir endlich einen weitgehend freien Blick auf die umliegenden Felsgipfel haben. Am Almgebäude pausieren wir kurz und gehen dann die restlichen 50 Höhenmeter auf der nun nur noch sehr flach verlaufenden Strecke zum Paß an. Ich radle Karin davon und hole die drei vor mir fahrenden Kollegen wieder ein. Am Paß bläst uns ein kräftiger Wind entgegen, aber gegen meine Erwartung gibt es weder Nebel noch droht aus irgendeiner Richtung Regen. Wir veranstalten an dem bekannten, schmiedeeisernen Fünffachkreuz eine ausgiebige Fotositzung und fahren dann den Schotterweg bergab dem warmen Val Sugana entgegen. An der ersten Weggabelung muß ich noch kurz auf die Karte sehen, da keinerlei Beschilderung vorhanden ist. Schließlich fahren wir rechts weiter und kommen nach langer Fahrt über Serpentinaen im Wald an einem Wiesengelände wieder auf Asphalt. Auf der weiteren, schier endlos dauernden Talfahrt passieren wir noch weitere Almgebäude und schließlich einige Wochenendhäuser, bis wir nach einem kurzen Anstieg in ein querendes Tal kommen. Auf der anderen Talseite führt gut erkennbar die Straße vom Manghen Paß hinab, die ich letztes Jahr entlangefahren bin. Am Rist. Crucolo treffen wir wieder auf unsere drei Kollegen, die sich dort mit ihren Sachen in der Sonne ausgebreitet haben.

Wir halten uns nicht lange auf und fahren weiter nach Spera, wo wir an einem Laufbrunnen unsere Trinkvorräte auffüllen und die Kleidung dem angenehmen, sommerlichen Klima anpassen. Wir folgen dem Straßenverlauf durch den Ort, dann durch Strigno, dahinter links ab über eine Brücke und wieder rechts nach Agnedo, immer noch stets

bergab. Hinter Agnedo haben wir den Talboden und damit des Ende der längsten Abfahrt unserer Tour erreicht. Hier treffen wir auf eine breite Landstraße, die wir schräg rechts auf einen Bahnübergang zu queren. Dahinter fahren wir rechts ab parallel zu den Gleisen, an der nächsten Querstraße wieder links bis zum Fluß und dort rechts auf den neu angelegten Radweg (Percorso Cicloturistico). Diesem folgen wir der Beschilderung nach bis Borgo. Hier mogeln wir uns links um die Stadt herum und lassen uns dabei auch von einer Beschilderung „Sackgasse nach 300 m“ nicht beirren. Nach der Passage einer Wiese befinden wir uns wieder auf einer schmalen Asphaltstraße, die nach links die Autobahn überquert und schließlich wieder als Radweg in Richtung Barco markiert ist.

Stellenweise sind hier noch die grünen Pfeile der Transalp-Challenge von 2001 zu erkennen, oft muß man aber schon sehr genau hinsehen, um die verblassenden Farbreste in den Asphaltfugen noch auszumachen. Karin hat zunehmend konditionelle Probleme und verlangt dringend nach dem schon länger versprochenen Cappuccino. Leider läßt sich dieser Wunsch in dieser ländlichen Gegend ohne größere Umwege nicht so einfach erfüllen. Als wir schließlich auch in Barco nicht fündig werden, schiebe ich sie noch ein wenig an, damit wir schadlos die Albergo La Vedova am Fuße des Kaiserjägerweges erreichen. Hier gibt es dann endlich die geforderte Nervennahrung. Eine kurze Diskussion über das Weiterfahren oder Bleiben endet mit dem Buchen eines Zimmers (ÜF: 25,- EUR). Die Räder müssen im Freien hinter dem Haus übernachten, das von dort betrachtet einen etwas unfertigen Eindruck macht. Die Zimmer sind aber eher modern ausgestattet, auch das Bad ist neu gefliest und angenehm hell. Beim Aufhängen der frisch gewaschenen Radfahrgarderobe machen wir Bekanntschaft mit einer vierköpfigen MTB-Truppe aus Wien, die heute morgen ebenfalls in San Martino gestartet ist und ihre Tour am Brenner begonnen hat. Abends essen wir im schicken Speisesaal und lassen uns dazu ausnahmsweise mal einen offenen Rotwein schmecken.

2.9 Etappe 8: La Vedova – Torbole

Route	La Vedova – Bertoldi – Carbonare – Forte Cherle – Francolini – Serrada – Strada Vecchia – Rovereto – Passo San Giovanni – Torbole
Datum	Freitag 02.08.2002
Entfernung	78,3 km
Netto Fahrzeit	6:03 h
Brutto Fahrzeit	10:52 h
Bergauf	? m
Karten	Kompass 631, Kompass 101

Tabelle 2.9: Daten der achten Etappe

Heute reißt uns der Wecker bereits um 6:15 Uhr aus dem Schlaf, da es das Frühstück schon um 7:00 Uhr gibt. Ich habe etwas unruhig geschlafen, denn nachts hat sich die italienische Sommerhitze allzusehr im Zimmer gestaut. Vom Fenster aus haben wir einen Blick auf den Kaiserjägerweg, der zunächst rötlich, dann immer gelblicher von der aufgehenden Sonne angestrahlt wird. Kleine Restwölkchen, die auf den Gipfeln aufliegen, lösen sich dabei auf. Ansonsten ist der Himmel absolut wolkenfrei; mit der Gewitterneigung soll es ab heute wieder vorbei sein, was uns natürlich sehr recht ist. Das Frühstücksbuffet ist bereits aufgebaut, auch Kaffee und Tee stehen in Kannen bereit. Es gibt Brötchen, Marmelade, Joghurt, Äpfel, Bananen, einen künstlich süß schmeckenden Obstsaft und die üblichen briocheartigen süßen Knabbereien. Dem ganzen Arrangement verleihe ich gedanklich „eine goldene Speiche“. Von unserem sonnenbeschienenen Frühstückstisch haben wir einen Panoramablick auf das nördliche Val Sugana. Auch die Wiener Alpen-crossgruppe findet sich allmählich zum Frühstück ein. Sie wollen heute nur bis Rovereto fahren und von dort den erstbesten Zug zum Brenner nehmen, wo sie ihre Autos geparkt haben.

Nach dem Frühstück schwingen wir uns rasch auf die Räder und fahren das erste Stück zusammen mit der schnellpackenden Hälfte der Wiener Gruppe den Kaiserjägerweg hinauf. Von der ersten Linkskehre hat man einen schönen Blick auf den Caldonazzosee; hier pausieren wir kurz und trennen uns dann von den Wienern, um das in der Kurve rechts abzweigende, letzte, weitgehend original erhaltene Schotterwegstück entlangzufahren. Im letzten Jahr waren wir hier achtlos vorbeigefahren; in unserer Herberge hatte ich gestern Abend aber eine Karte entdeckt, auf der dieser Abschnitt als Teil einer MTB-Route ausgewiesen war. Der Untergrund auf dem nur einige hundert Meter langen Stück ist zwar von stärkeren Regenfällen ziemlich ausgewaschen und länger nicht mehr gepflegt worden, aber dennoch durchgehend fahrbar. In einer Linkskehre erinnert eine Gedenktafel an das Baujahr 1910 und die ausführende militärische Einheit. Auch gibt es hier einen Laufbrunnen, allerdings haben wir noch keinen Bedarf, unsere Trinkflaschen nachzufüllen.

Als wir wieder an der Asphaltstraße ankommen, ist die Vierergruppe aus Wien schon vorbeigezogen. Wir fahren den noch im Schatten liegenden Serpentinaen folgend weiter bergauf und passieren zwei schmale Tunnel, die vermutlich das einzig Originale an der mittlerweile fast zu 70 % zweispurig ausgebauten Bergstraße sind. Etwas höher, im mittleren Teil der Strecke, sind gerade Straßenbauarbeiten im Gange, die den Prozentsatz der Zweispurigkeit noch weiter erhöhen werden. Links an einem felsigen Hang hängen Bauarbeiter wie Kletterer an Seilen, um den Steinschlagschutz für die Straße zu montieren. Oben am höchsten Punkt treffen wir auf die Vierergruppe, die mit uns von St. Vigil aus den ersten Aufstieg geteilt hat. Sie sind gestern über den Manghen Paß gekommen und haben im Hotel Monterovere übernachtet. Vom letzten Jahr weiß ich noch, dass es dort das Frühstück erst um 8:00 Uhr gibt; kein Wunder also, dass sie noch nicht weiter sind. Sie rätseln gerade an ihrem Stanciu'schen Roadbookausdruck herum, wo es denn nun weitergeht. Da ich den Abschnitt vom letzten Jahr noch kenne, helfe ich ihnen rasch

weiter, so dass wir zusammen rechts auf dem im Wald leicht ansteigenden Schotterweg weiterfahren können. An der nächsten Abzweigung trennen sich unserer Wege wieder, da sie links ab müssen, wir aber weiter geradeaus nach Bertoldi fahren.

Im Ort, wir sind nun zwei Stunden unterwegs, machen wir eine kurze Pause für ein zweites Frühstück an einem Laufbrunnen vor einem Bauernhof. An diese Stelle kann ich mich vom letzten Jahr her noch gut erinnern, da wir damals länger gebraucht haben, den weiteren Wegverlauf zu finden. Der schmale Weg führt hier sehr unscheinbar links am Bauernhof vorbei; sogar die Kennzeichnung der Transalp-Challenge von 2001 ist noch dort, allerdings muß ich den Stein erst umdrehen, um den noch gut erhaltenen grünen Pfeil zu finden. Anschließend folgen wir dem wiederentdeckten Pfad um Bertoldi herum. Die Orientierung fällt dieses Jahr allerdings etwas schwerer, da die grünen Markierungen zum größeren Teil schon verblasst sind. Bei dieser Gelegenheit fällt mir auf, warum ich die Markierungen der „100 km dei Forti“ letztes Jahr so verwirrend fand. Die an sich sehr gut ausgeschilderte Route gibt eine bestimmte Fahrtrichtung vor; da wir dieser genau entgegengesetzt folgen, sehen wir die Schilder erst, wenn wir daran vorbeifahren.

Kurz vor Carbonare folgen wir nicht wie im letzten Jahr der Route der Transalp-Challenge am Pferdehof links hoch, sondern bleiben auf den „100 km dei Forti“ rechts der Hauptstraße und gelangen schließlich über ein schmales Asphaltsträßchen, dann links wieder auf Schotter bergauf nach Carbonare hinein. Wir entdecken einen kleinen Lebensmittelladen, in dem wir uns mit der Tagesverpflegung eindecken können. Gerade, als wir die Räder abstellen, kommt die Dreiergruppe aus Oberfranken die zum Passo Sommo führende Durchgangsstraße heraufgeradelt. Sie haben bei Caldonazzo übernachtet und sind dann ebenfalls den Kaiserjägerweg hinaufgefahren. Dem Kollegen mit dem Unterlippenstich ist nun nichts mehr anzusehen. Wir gehen gemeinsam einkaufen und tauschen noch ein paar Reiseerfahrungen aus. Kaum sind die drei wieder weg, kommt die Vierergruppe von heute Morgen die gleiche Straße entlang. Sie haben mittlerweile einen Abstecher zum Forte Belvedere hinter sich und wollen nun auf kürzestem Wege zum Passo Sommo.

Nachdem wir unser Mittagmahl beendet haben, fahren wir die Durchgangsstraße in Richtung Folgaria ein Stück hinauf und biegen dann links ab, der E5-Markierung und der Beschilderung zum Forte Cherle folgend. Wir halten uns auch später an die Beschilderung zum Forte Cherle, das wir heute besichtigen wollen. Bald befinden wir uns wieder auf einem Abschnitt, den ich letztes Jahr schon gefahren bin. Wir kommen im Wald über eine Steinbrücke und biegen dann rechts ab auf einen stark ansteigenden, schmalen Weg, der später in einem Wiesengelände an eine Wegkreuzung mündet. An der Hinweistafel fahren wir dieses Mal weiter steil bergauf und nicht rechts nach Tezzeli. Bald wird der Weg etwas flacher und damit wieder angenehmer fahrbar. Bevor wir die Wiese an der Albergo Cherle erreichen, müssen wir aber nochmal eine steilere Passage überwinden. Oben halten wir uns rechts, fahren hinter der Albergo vorbei und kommen endlich zur Ruine des alten Forts. Hierbei handelt es sich um eine sehr großflächige Anlage mit dreieckigem Grundriß, die aber nicht besonders gut erhalten ist. Nach einer kurzen Besichtigung folgen wir den

„100 km dei Forti“ wieder leicht bergab und kommen an eine Asphaltstraße, an der gegenüber die Scala dell’Imperatore beginnt. Das ist eine steil hinaufführende Treppe aus Felsenstufen, über die man zum ehemaligen Militärhospital kommt. Wir haben keine Lust, die Räder zu tragen und fahren ein Stück nach links, um schließlich rechts hoch über eine Forststraße zu den Resten des Hospitals zu gelangen. Außer ein paar rekonstruierten Grundmauern ist von dem eher kleinen Gebäude allerdings nichts zu sehen, so dass wir den Weg durch den feuchten Nadelwald bald fortsetzen.

Wir folgen stets der schon bekannten Beschilderung und landen nach längerer Fahrt durch den Wald schließlich auf dem Weg, der zum Forte Sommo Alto hinaufführt. Karin hat mittlerweile Zweifel, ob wir heute überhaupt noch am Gardasee ankommen. Wir fahren den Weg querend hinab zum Golfplatz und auf einer uns schon von einem Tagesausflug bekannten Strecke links an dem Biotop vorbei in Richtung Francolini. Im Ort überqueren wir die Asphaltstraße links vor der Bar, fahren vorbei an einem künstlich angelegten Teich und folgen der Beschilderung nach Mezzaselva. Die Fahrspur verengt sich bald zu einem etwas holprigen Pfad, der uns fast durchgehend fahrbar zur Straße nach Serrada bringt. Hier halten wir uns links, passieren wie im letzten Jahr Mezzaselva und gelangen auf der leicht ansteigenden Straße nach Serrada. Wir stärken uns an einer Bar mit einem Cappuccino und fahren dann die nach Rovereto ausgeschilderte Straße hinunter. Von der Straße haben wir einen tollen Blick nach Osten in das Tal nördlich des Pasubio. Kurz hinter der Linkskehre unter Potrich biegen wir rechts in die Strada Vecchia ein, die uns über einen wirklich sehr schönen Weg bergab führt. Außer einigen Lesern von Stanciu’schen Wegbeschreibungen scheint nur noch derjenige, der hier das Gras kurz hält, diesen alten Weg zu benutzen. Er ist bis auf zwei Stellen, an denen Geröll von rechts heruntergerutscht ist bzw. links die Befestigung sich in die Tiefe verabschiedet hat, komplett fahrbar und auch nie zu steil.

Wir kommen schließlich wieder auf die Asphaltstraße nach Rovereto und folgen dieser stets bergab ohne weiteres Abbiegen bis in die Stadt hinein. Wir münden genau am Stadtplatz, den wir geradeaus überqueren. Der breiten Straße folgen wir weiter geradeaus und landen direkt am Bahnhof. Hier treffen wir wieder auf die Vierergruppe von St. Vigil, die sich noch ein Quartier in Rovereto suchen will, um morgen früh mit dem Zug zurückzufahren. Sie sind von der Hochebene die steile Trialpassage (Bachbett) nach Zencheri „hinuntergefahren“, dabei ist einem der rechte Bremshebel seiner guten Magura abgebrochen. Wir verabschieden uns nun zum letzten Mal, kaufen noch die Fahrkarten für unsere Heimreise am Sonntag (bis Rosenheim: 40,20 EUR pro Person plus 12,30 EUR pro Fahrrad) und machen uns auf den Weg nach Isera. Weiter über Mori kommen wir schließlich auf den Radweg zum Passo San Giovanni, von dort die letzten Gefällestrecken genießend nach Nago und über die alte Straße mit dem Gardasee-panorama hinab nach Torbole. Gleich das erste Hotel, in dem wir fragen, hat noch ein Zimmer für uns frei (Hotel Lucia, ÜF: 27,- EUR pro Person), so dass wir endlich um unser Gepäck erleichtert zum See hinunter und in die Pizzeria Al Porto zum Essen fahren können.

2.10 Heimreise: Torbole – Hirten

Route	Torbole – Bahnhof Rovereto – Bahnhof Rosenheim – Simssee – Chiemsee – Hirten
Datum	Sonntag 04.08.2002
Entfernung	95,4 km
Netto Fahrzeit	5:06 h
Brutto Fahrzeit	6:12 h
Bergauf	ca. 600 m
Karte	BLV Chiemsee und Umgebung

Tabelle 2.10: Daten der Heimreise

Bereits seit gestern Abend um 22:30 Uhr gewittert es. Die ganze Nacht über grollt ein Donner nach dem anderen über Torbole hinweg. Gut, dass ich meinen Gehörschutz dabei habe, sonst wäre ich die Nacht über wahrscheinlich nicht zum Schlafen gekommen. Als unser Mobiltelefonwecker um 4:45 Uhr läutet, donnert und regnet es noch immer. Wir „freuen“ uns schon auf die Fahrt nach Rovereto, wo wir um 7:20 Uhr den Zug nach Hause nehmen wollen. Die ganze letzte Woche sind wir glimpflich an den Gewittern vorbeigekommen, und ausgerechnet heute bei der Abreise soll es uns noch erwischen. Wir packen alles regendicht ein, darin haben wir ja schon Übung. Dann tapsen wir möglichst leise das Treppenhaus hinunter und leeren im Frühstücksraum noch unsere Joghurtvorräte, die wir gestern Abend im Gemeinschaftskühlschrank deponiert haben. Mir kommt es sehr seltsam vor, in dem dunklen Hotel herumzulaufen und überall selbst das Licht anzumachen. Nach dem flüchtigen Frühstück hole ich unsere Räder aus dem Fahrradkeller, und wir beladen unsere Gefährte im Lichtschein vor dem Haupteingang.

Mittlerweile regnet es kaum noch, und das Donnern grollen tönt nur noch schwach von weitem zu uns. Ich überlege, ob es sich überhaupt lohnt, die Regenjacke anzuziehen, denn unangenehm sind nach wie vor die Erinnerungen an die ersten beiden Tourtage, bei denen ich innen wie außen gleich naß wurde. Da das Wetter aber noch keine sichere Entscheidung zuläßt, bleibe ich bei der dichten Kunststoffhülle. Es ist 5:30 Uhr, als wir losfahren. Mittlerweile setzt die Dämmerung ein, so dass wir uns auch ohne Licht auf der Straße gut orientieren können. Bei der ersten Abzweigung rechts hoch zur alten Verbindungsstraße nach Nago verpaßt Karin den Anschluß, da sie noch mit ihrem Fahrradcomputer beschäftigt ist. Ich fahre, ohne das zu bemerken, ein Stück den Anstieg hoch und warte dann, als ich bemerke, dass sich hinter mir nichts rührt. Schließlich wird mir das Warten zu lang, und ich fahre schon etwas verärgert wieder hinunter, um nachzusehen. Hinter der ersten Kurve wartet Karin im Schein einer Straßenlaterne, von wo sie Einblick in beide Fahrtrichtungen hat. Im zweiten Anlauf schaffen wir es zusammen hinauf nach Nago. In meiner Regenjacke entsteht dabei wieder das unangenehme Schwitzklima, fürs Umziehen möchte ich jetzt aber keine Zeit mehr verschwenden.

Wir queren den Stadtkern von Nago und folgen dem regennassen Radweg durch die Weinplantagen zum Passo San Giovanni. Da es nun langsam hell wird, können wir erkennen, daß sich die Gewitter nach Norden ins Gebirge verzogen haben und hinter sich einen blauen Himmel mit nur geringer Restbewölkung zurücklassen. Hinter dem Paß folgen wir zügig der Strecke vorbei am ausgetrockneten See und weiter durch die Obst- und Weinfelder vor Mori. Den stillen Ort durchfahren wir in umgekehrter Richtung zum Hinweg und kommen dahinter auf die Landstraße, auf der sich trotz der frühen Uhrzeit schon die ersten Autos tummeln. Bald sind wir in Rovereto und rollen von der Brücke über die Eisenbahnlinie links ab hinunter zum Bahnhof. Es ist nun genau 6:50 Uhr, früh genug für den um 7:20 Uhr auf Gleis 3 nach München fahrenden Zug. Links am Bahnhofsgebäude vorbei rollen wir bis auf den Bahnsteig, wo wir auf einen weiteren Transalpler treffen, der wie wir in Rosenheim aussteigen möchte. Im Laufe der nächsten halben Stunde trudeln noch mehr Mountainbiker ein; ich schätze, dass es so an die 25 sind.

Als der Zug einfährt, orientieren wir uns rasch nach hinten, wo sich immer der Gepäckwagen befinden soll. Ich bin der erste am Wagen, schiebe schnell den ersten Rolladen hoch und klettere in den leeren Wagen hinein. Unser Kollege reicht mir nacheinander die drei Räder hoch, so dass wir in wenigen Sekunden mit dem Verladen fertig sind. Die Räder lehne ich nebeneinander an die Wand, damit wir sie in Rosenheim nicht aus den später dazugestellten Rädern einzeln herauswurschteln müssen. Wie eine Inspektion des Gepäckwagens ergibt, hat er im hinteren Teil noch einen zweiten Abstellraum, in dem sich Fahrräder fein säuberlich an Haken nebeneinander aufhängen lassen. Davon macht in Rovereto aber keiner Gebrauch, statt dessen drängt sich alles vorne zusammen; typisch Herdentrieb eben. Die folgenden vier Stunden Fahrt bis Rosenheim vergehen sehr kurzweilig, da wir mit unserem Kollegen aus Holzkirchen die Erlebnisse der letzten Woche austauschen können. Er ist vom Tegernsee aus alleine unterwegs gewesen; wir hätten uns sogar beinahe schon an der Brogles Alm getroffen, denn er war gut eine Stunde vor uns dort und hat den Gewitterregen voll erwischt. Während der Fahrt beobachten wir das Wetter kritisch, aber außer den vom nächtlichen Regen verursachten, tief an den Berghängen klebenden Quellwolken sieht es überall recht harmlos aus. Für die noch vor uns liegende Flachlandetappe erwarte ich daher keinen Regen mehr.

In Rosenheim sind die drei Räder schnell entladen, da wir Hand in Hand arbeiten. Einer reicht ein Rad nach dem anderen hinunter, der zweite nimmt sie entgegen, die dritte bewahrt sie vor dem Umfallen. Die meisten der anderen Mountainbiker scheinen noch nach München weiterzufahren. Vor dem Bahnhof verabschieden wir uns von dem Holzkirchner, der von Frau und Kind in Empfang genommen wird. Wir radeln quer durch die Stadt und verlassen diese östlich. Von der Strecke bis zum Chiemsee habe ich keine Karte dabei. Ich hoffe, dass die Beschilderung ausreicht, dorthin zu finden. Auf einem Radweg halten wir uns zunächst an einer Landstraße entlang in Richtung Traunstein. Bald endet dieser aber, und wir benötigen die Hilfe eines ortskundigen Radfahrers, der uns an einer Bahnlinie entlang nördlich am Simssee vorbeischickt. Später kommen wir durch

einen Ort mit dem bemerkenswerten Namen „Antwort“. Dort lassen wir uns nochmals von einem hilfsbereiten Einheimischen beraten, damit wir auf radfahrgerechten Wegen zum Chiemsee kommen. Dort angekommen, finden wir uns alleine zurecht. Wir fahren nördlich am See vorbei, zum größten Teil auf dem Seerundweg. An einem Strandbad verspeisen wir noch eine vollkommen überteuerte und zu salzige Pizza, und in Seebruck gibt es als letzte Stärkung noch einen Cappuccino. Danach geht es die übliche Strecke an der Alz entlang bis nach Hause, wo wir um 17:30 Uhr, von den Kindern schon sehnhchst erwartet, eintreffen.

2.11 Fazit

Auch dieses Jahr war die Tour wieder eine sehr gelungene Urlaubsaktion. Im Gegensatz zum letzten Jahr hat das Wetter uns die meisten Sorgen gemacht. Wie Karin es ausdrückte, hatten wir nicht Glück mit dem Wetter, aber mit den Gewittern. Diese waren zu unserem Vorteil lokal sehr begrenzt, und wir konnten uns an allen vorbeimogeln. Durch die etwas niedrigeren Temperaturen sind wir auch mit unseren Trinkvorräten deutlich besser ausgekommen; die letztjährige Hitze hatte uns doch ziemlich ausgelaugt. Auch die Pannenstatistik kann sich sehen lassen, wir hatten keinen einzigen technischen Defekt. Konditionell hat sich Karin sehr gut gehalten, was nicht unbedingt absehbar war. Erwartungsgemäß sind wir langsamer unterwegs gewesen als letztes Jahr und waren dadurch meist erst gegen sieben Uhr am Quartier. Mir ist das langsame Tempo aber auch ganz gut bekommen; rein gefühlsmäßig hätte ich zum Schluß noch eine Woche weiterfahren können. Sehr unproblematisch war auch die Heimreise mit dem Zug; hier hatte ich schon von negativen Erfahrungen bzw. Eindrücken gehört, die wir nicht bestätigen können.

3 Tour 2003: Chiemsee – Gardasee

3.1 Einleitung

Nach den positiven Eindrücken der Touren von 2001 und 2002 stand relativ schnell fest, dass auch im Jahr 2003 eine Transalp stattfinden sollte. Das Reiseteam sollte wieder aus meiner Frau und mir bestehen. Die Route sollte auf jeden Fall wieder durch die Dolomiten führen, da dort noch einige Passagen zurückgeblieben waren, die mich sowohl landschaftlich als auch fahrerisch interessierten. Natürlich sollte die Tour auch wieder vor der Haustüre beginnen, damit keine umständliche Anreise zum Startpunkt notwendig würde.

Da die Hauptkammüberquerungen der letzten beiden Touren in den Krimmler Tauern zu wenig Radsportliches zu bieten hatten, sollte dieses Jahr mal ein einfacherer Übergang mit weniger Schieben und Tragen an der Reihe sein. Die Wahl fiel auf den von uns aus nach Westen hin als nächsten zu erreichenden Paß, das Pfitscher Joch. Dieses läßt sich sehr gut mit dem Pfunderer Joch verbinden, welches mich wegen seiner angeblich kompletten Fahrbarkeit und der „schönsten Abfahrt der Alpen“ schon länger interessierte.

Dauer	9 Tage (27.07. – 04.08.2003)
Entfernung	687 km
Höhendifferenz	17.538 m

Tabelle 3.1: Basisdaten der Tour

Grundlage der Streckenführung im Detail war auf der Alpennordseite eine Planung nach eigener Recherche, zum Teil über Tourismusverbände. Für die Route südlich des Alpenhauptkammes habe ich im Wesentlichen wieder das Buch „Transalp“ von Ulrich Stanciu, aber auch eigenes Kartenmaterial zu Hilfe genommen. Bei der Fahrt stellte sich schließlich heraus, dass der Zeitbedarf der vierten Etappe etwas höher war als vorgesehen. Das war aber nicht weiter problematisch, denn wir konnten den Zeit- und Streckenverlust in den beiden Folgetappen wieder wettmachen, so dass sich die Etappenplanung in der Summe wieder als brauchbar erwies.

3.2 Etappe 1: Hirten – Oberndorf

Nachdem die Kinder bei der Oma verstaubt sind, kann es wieder losgehen. Ein Föhntag ist angesagt, der die Sonne zunächst noch hinter einer dünnen Altocumulus-Schicht versteckt. Den ersten Teil der Strecke geht es wieder über meine Standardtrainingsroute zunächst nach Wald, dann Brunenthal, wo wir die ersten Höhenmeter ernten. Weiter grob dem Alzverlauf folgend, radeln wir über Wiesmühl, Tacherting, Schalchen nach Trostberg. Ab Altenmarkt spendet die Sonne dann ungehindert Wärme, worauf wir noch gar keinen so großen Wert legen.

Route	Hirten – Chiemsee – Bergen – Röthelmoos Alm – Weitsee – Reit im Winkl – Klausenberg Alm – Erpfendorf – Oberndorf
Datum	Sonntag 27.07.2003
Entfernung	116,3 km
Netto Fahrzeit	6:35 h (Karin 7:53 h)
Brutto Fahrzeit	9:15 h
Bergauf	1350 m
Bergab	1069 m
Karten	BLM Chiemsee und Umgebung, Kompass 9

Tabelle 3.2: Daten der ersten Etappe

In der Nähe des Chiemsees tummeln sich schon jede Menge Schlauchboote auf der Alz; für Alt und Jung ist es ein beliebtes Freizeitvergnügen geworden, den oberen Flußabschnitt in den Monaten Juli und August hinabzupaddeln bzw. -zutreiben. Die On-Board-Verpflegung kann dabei, je nach Motivation, wichtiger als alles andere sein. Ab Seebuck schlängeln wir uns durch die schon zahlreichen Freizeitaktivisten am östlichen Seerundweg entlang. Dem Wetter entsprechend handelt es sich mehrheitlich um Bade- und Segeltouristen. Es wird langsam wärmer, bleibt aber noch unter 30 °C. Der Weg führt weiter über Chieming und Grabenstätt, wo wir an einem kleinen Platz unsere Wasserflaschen nachfüllen. Weiter geht es Richtung Bergen unter der A 8 hindurch. Wir folgen dabei der auf Schotter optimierten, abgelegenen und romantischen Route, die ich schon bei der 2001er Tour gefahren bin. In Bergen machen wir an einem Lebensmittel-laden kurz Pause und füllen unsere Getränkervorräte nochmals auf.

Wir verlassen den Ort Richtung Hochfelln und passieren auf leicht ansteigender Asphaltstrasse bald die zum Museum umgebaute Maxhütte. Die Straße liegt hier in angenehm kühlendem Schatten. Karin fährt ein anderes Tempo als ich und fällt etwas zurück; bevor der Fahrbelag schottrig und steiler wird, warte ich auf sie. Den nächsten Abschnitt, der zunehmend steiler wird und schließlich auch anspruchsvoll über groben Schotter führt, fahre ich, ohne anzuhalten, durch bis zur ersten Holzbrücke. Hier warte ich erst mal auf Karin, die nach einiger Zeit schiebend um die letzte Kurve biegt. Sie ist allerdings nicht die Einzige; ein älteres Ehepaar, das ohne Gepäck unterwegs ist, bevorzugt für ihre Drahtesel auch den Fußbetrieb.

Nach einer kurzen Erholungspause unter dem markanten Felsprofil des westlichen Hochfellnabbruchs führt uns der Weg etwas flacher weiter hinauf zur Eschelmoos Alm, die für heute den höchsten Punkt (1060 m) darstellt. Dahinter geht es in leichten Wellen hinunter zur Röthelmoos Alm und weiter am Wappbach entlang zum Weitsee. Unten biegen wir scharf rechts ab und bleiben auf dem Pfad parallel zur Landstraße bis Seegatterl. Dort queren wir die Straße und folgen dem Radweg, der dank seines leichten Gefälles locker einen Schnitt > 25 km/h erlaubt, weiter in Richtung Reit im Winkl.

Auf einem Asphaltstück außerhalb des Waldes biegen wir links aufwärts ab zu den Skisprungschanzen. Um diese fahren wir herum und bleiben am Waldrand entlang auf dem Weg, bis nach links die Klausenberg Alm ausgeschildert ist. Den Abzweig zur Hindenburghütte lassen wir zwischendurch links liegen. Die Schotterstraße führt mit leichter Steigung hinauf ins idyllische Wiesental, das wir bis zum Ende entlangfahren. Hier überschreiten wir dann auch die sehr unscheinbare Grenze nach Österreich. Am Talende biegen wir nach links auf den querenden Fahrweg ein und fahren in sengender Hitze bei unbewegter Luft die Serpentinaen noch rund 200 m bergauf. Nur im Schatten ist es nun noch einigermaßen erträglich. Zum Ausgleich dafür wird das Panorama zunehmend attraktiver; westlich von uns erhebt sich das Unterberghorn, dahinter wird der Zahme Kaiser sichtbar. Der Weg führt weiter in leichten Wellen den Hang entlang nach Süden, immer parallel zum Unterberghorn, wo wir während der Fahrt einige Gleitschirmflieger beobachten können.

Später kommt weiter südlich das Kitzbüheler Horn und die östliche Schulter des Wilden Kaisers in Sicht. Nach einigen Kilometern, die der Panoramaweg in halbwegs konstanter Höhe zurücklegt, geht es wieder bergab auf Erpfendorf zu. Im Tal angekommen, bleiben wir links auf dem Schotterweg, der hier als „Vital Route 27“ Richtung Kitzbühel ausgeschildert ist. Im weiteren Verlauf folgt dieser der Kitzbüheler Achen, leider unter dem strahlend blauen Himmel bis Kirchdorf unbeschattet. Gerade jetzt wäre das aber notwendig, denn die Temperaturen haben die 30 °C locker überschritten und die Hitze liegt als unbewegte Luft träge auf dem Talboden herum. Das bessert sich erst, als wir uns St. Johann in Tirol nähern; einige Bäume spenden hin und wieder Schatten auf der nur noch flach dahinführenden Rennstrecke.

Bevor wir Oberndorf, das für heute gesteckte Ziel, erreichen, weist schon die Radwegbeschilderung dorthin. Im Ort kommen wir nach kurzer Suche in der Pension „Alpenrose“ unter (ÜF: 26 EUR pro Person). Die Fahrräder übernachten im Freien unter einem Vordach. Nach der willkommenen Dusche streifen wir kurz durch den übersichtlichen Ort und finden im Zentrum ein Lokal, in dem wir uns die verlorenen Kalorien wiederbeschaffen können. Beim Essen haben wir einen Blick auf den Wilden Kaiser und können verfolgen, wie er allmählich von Wolken eingenebelt wird. Kurz vor 21:00 Uhr beginnt ein kräftiger Regen, ein unübersehbares Zeichen dafür, dass die angekündigte Kaltfront uns erreicht hat.

3.3 Etappe 2: Oberndorf – Wald im Pinzgau

Da es das Frühstück schon um 7:30 Uhr gibt, stehen wir um 6:45 Uhr auf. Ich bin allerdings schon vor dem Wecker wach. Die ganze Nacht über hat es geregnet, gelegentlich auch gewittert. Der erste Blick nach draußen zeigt den Himmel grau in grau, glücklicherweise aber ohne Niederschlag; die Wolkenbasis liegt nur wenige hundert Meter über dem Talboden. Wir ziehen unsere weitgehend getrocknete Sportgarderobe an und ge-

Route	Oberndorf – Reith – Kirchdorf – Hahnenkamm – Pengelstein – Stangenjoch – Brandenburg – Neukirchen – Wald im Pinzgau
Datum	Montag 28.07.2003
Entfernung	67,3 km
Netto Fahrzeit	6:03 h (Karin 7:50 h)
Brutto Fahrzeit	9:55 h
Bergauf	2146 m
Bergab	1957 m
Karte	Kompass 29

Tabelle 3.3: Daten der zweiten Etappe

hen nach unten frühstücken. Die Bewirtung ist ordentlich (Wurst, Käse, Marmelade, Eier und frische Brötchen) und hat zwei goldene Speichen verdient. Anschließend rüsten wir die Räder auf und laufen erst mal die erste Bäckerei an, um uns für den Tag zu verpflegen.

Schließlich machen wir uns in Richtung Reith auf. Dazu müssen wir einen kleinen Hügel überqueren, eine schöne Einrollübung mit rund 200 Höhenmetern. Außer einem kurzen Wiesenabschnitt an der höchsten Stelle ist alles asphaltiert, also keine besondere Herausforderung. In der Talmitte hat die Bewölkung mittlerweile aufgelockert und läßt einige zaghafte Sonnenstrahlen durch. An den Berghängen ist jedoch alles dicht, was für den weiteren Tagesverlauf nicht vielversprechend wirkt. In Reith treffen wir auf einen Supermarkt, in dem wir uns mit Getränken und Bananen versorgen. Weiter geht es nach Kirchdorf, rechts am Flußlauf entlang. Wir passieren einen Golfplatz und halten uns dahinter an einer Eisenbahnlinie entlang bis zu einem Tunnel, den wir nutzen, um zur Fleckalmbahn zu kommen. Rechts am Gebäude vorbei geht es zunächst noch kurz über Schotter bergauf, an einer Brücke rechts, dann wieder links auf eine schmale Asphaltstraße, die uns in kontinuierlicher Steigung zur Fleckalm bringen wird. Bis dort fahre ich voraus.

Rundherum quellen nun die Wolken an den Bergen, deren Untergrenze nur wenige Meter oberhalb der Fleckalm liegt. Der Gipfel des Hahnenkamms bzw. die Bergstation der Fleckalmbahn sind nicht zu sehen. Nach 20 Minuten trifft Karin ein, so dass wir bald den Weg auf gut präpariertem Schotter Marke „Forstautobahn“ fortsetzen können. Ich fahre wieder voraus und arbeite mich in den Nebel hinein. Zwischendurch beträgt die Sicht stellenweise nur um die 100 m, dann wieder öffnet sich der Nebelvorhang und gibt die Sicht einige Kilometer weit frei. An der Wegeinmündung bei der Kapelle, nun schon in Sichtweite der Bergstation, mache ich wieder halt und warte auf Karin. Hier gibt es immerhin Fußgängerverkehr, der sich auf die nahen Seilbahnen zurückführen läßt. Karin benötigt rund eine halbe Stunde, bis sie endlich aus dem Nebel auftaucht.

Nach kurzer Pause fahren wir nach rechts weiter und halten uns an die sehr ausführli-

che Beschilderung in Richtung Pengelstein. Der Weg führt östlich um die Ehrenbachhöhe herum, kurz bergab, dann für rund 200 Höhenmeter wieder bergauf. Dabei folgen wir der Beschilderung zu genau und geraten auf den steilen Fußweg, statt der flacheren Fahrstraße zu folgen. Oben treffen wir dann wieder auf die Schotterstraße, die uns in gleichmäßiger Steigung durch den Wiesenhang bringt, ohne jedoch einen Blick auf umliegende Berge freizugeben. Am Sattel angekommen, treffen wir auf eine Hinweistafel, die wenigstens als Bild zeigt, wie schön der Ausblick hier sein könnte, wenn wir nicht in einer Wolke stecken würden. Während wir uns diesem Anblick hingeben, wird der Nebel wieder dichter, und es setzt ein leichter Nieselregen ein. Wir nutzen die Gelegenheit zum Aufbruch und folgen der Panoramastraße, von der uns nur der flache Verlauf geblieben ist, nach Süden.

Zum Pengelsteingipfel geht es dann nochmal kurz hinauf. An der menschenleeren Bergstation ziehen wir Regenkleidung über, denn es soll nun tatsächlich bergab weitergehen. Die Straße folgt dem Grat noch ein Stück und biegt an einer Liftstation als Hauptweg nach rechts den Berg hinunterführend ab. Wir bleiben noch geradeaus auf einem begrastem und offensichtlich wenig befahrenen Weg, der bald steiler hinunterführt. An ein paar Lawinverbauungen wird er zum Pfad, der durch die Niederschläge der vergangenen Nacht sehr sumpfig ist. Zunehmend legen sich auch noch größere Steine in den Weg, so dass wir schließlich absteigen müssen, um dem Wanderpfad weiter zu folgen. Langsam frage ich mich, ob den Autoren der Kompasskarte, in der dieser Weg eindeutig als MTB-Route verzeichnet ist, nicht die Fantasie durchgegangen ist. Bei der weiteren Spazierzeit im nunmehr vollkommen durchnässten Gras steigt der Wasserpegel in meinen Schuhen zunehmend. Leider habe ich es versäumt, rechtzeitig meine Regenüberzieher anzulegen. Allerdings würde mit diesem Kleidungsstück auch der Bodenkontakt nachlassen, den wir auf dem holprigen Untergrund gut gebrauchen können.

Um das ganze Bild stimmig zu machen, werden nun auch die Regentropfen immer größer. Bald erreichen wir die Wegabzweigung, an der es rechts runter nach Aschau gehen soll. Auch dieser Pfad ist zunächst nicht besser fahrbar; bis zu einem zerstörtem Almgebäude rollen wir deshalb immer nur kurze Stücke über das Wiesengelände. Dahinter ist es zunächst auch mal wieder flach, dann aber geht es erneut steiler zum Teil über rutschigen Felsen bis zur Oberen Kleinmoos Alm. An einer Geländestufe gibt es einen lauten Knacks neben mir ... die Kunststoffhalterung meiner Satteltasche ist gebrochen. Die Tasche hält nun überhaupt nicht mehr am Rad, sondern hängt nur noch lose herunter. Bis zur Kleinmoosalm trage ich sie erst mal in der Hand, dann improvisiere ich eine Befestigung an meinem Rucksack. Dieser Schaden kommt mir sehr ungelegen; ein Fluchen hilft leider auch nicht weiter. Erst das Wetter, dann der rutschige Sumpfweg und nun auch noch das.

Wir haben keine Lust mehr, weiter schiebend dem Pfad bergab zu folgen. Statt dessen folgen wir dem zur Alm führenden Fahrweg zunächst leicht bergauf, dann wieder stets bergab bis zum Aschauer Höhenweg. Die sonst so praktische Packtasche findet keinen rechten Halt, so wie sie nun als Doppelpack auf meinem Rucksack festgeschnallt ist.

Sie tendiert dazu, entweder nach rechts oder links herunterzurutschen. Ich muß mir für die Weiterfahrt noch etwas einfallen lassen, denn so hält die Konstruktion auf Dauer nicht. Da wir heute noch durch Neukirchen fahren, werde ich dort Ausschau nach einem Fahrradladen halten. An der Einmündung in den Höhenweg biegen wir links ab und folgen der am Hang entlangführenden Schotterstraße ohne großen Höhenverlust nach Süden. Schließlich treffen wir am Talboden auf eine Straße, der wir links hoch zum Stangenjoch folgen. An der nächsten Alm füllen wir nochmal die Trinkflaschen auf und orientieren uns an einem Wiesenpfad weiter bergauf. Bald treffen wir aber doch wieder auf einen nicht mehr besonders guten Fahrweg, der in einer nicht einsehbaren Schleife von der Alm hochführt. Dieser wird immer steiler und holpriger, bis er in eine extreme Steilpassage mündet. Den rutschigen Abschnitt, den man schon fast als „Hang“ bezeichnen könnte, müssen wir durch vorsichtiges Schieben überwinden.

Oben wird es wieder flacher, so dass wir die letzten Meter zum Joch sogar wieder fahrend zurücklegen können. Wir dokumentieren die Passage kurz fotografisch und folgen dann dem Weg links am Hang entlang in Richtung Wildkogelhaus. Nun wird der Fahruntergrund allmählich besser, und wir beeilen uns zunehmend, dem schlechten Wetter zu entfliehen. Wir passieren bald die Baumgartenalm und auch die nach oben führende Abzweigung zum Wildkogelhaus. Dieser zum Berggipfel führende Weg ist für uns heute zeitlich bedingt keine sinnvolle Alternative. Unsere Forststraße verläuft zunächst im Tannenwald noch bergab, dann leicht ansteigend Richtung Brannenbergl östlich um den Berg herum. Schnell sind wir dann am Talboden im Pinzgau und folgen dem Tauernradweg in Richtung Neukirchen. Den Ort queren wir, vergeblich nach einem Fahrradgeschäft suchend, welches mich von meinem Packtaschenelend befreien könnte. Schließlich fahren wir weiter nach Wald, teils über die Landstraße, dann wieder über den Tauernradweg. Der Regen wird nun intensiver, auch ist Donner links oberhalb Richtung Hauptkamm zu hören. Im späteren Verlauf unserer Tour werden wir drei Transalpler treffen, die – gar nicht weit von uns – zu dieser Zeit auf dem Weg zur Birnlücken Hütte sind.

Nach einer waschechten Regenfahrt erreichen wir Wald und suchen den kleinen Ort länger nach einer Pension zum Übernachten ab. Schließlich finden wir das „Haus Lechner“ (ÜF: 24 EUR pro Person), in welches uns die Wirtin trotz tiefender Nässe aufnimmt. Wir beeilen uns, unter die Dusche zu kommen und lassen uns noch ein sehr gutes Lokal am Ortsrand empfehlen, das wir im Schutz unserer Regenjacken einigermaßen trocken erreichen.

3.4 Etappe 3: Wald im Pinzgau – Pfitscher Joch Haus

Das Frühstück gibt es heute erst um 8:00 Uhr, daher reicht es, um 7:15 Uhr aufzustehen. Nach dem Frühstück, das ich mit einer goldenen Speiche ausstatte, bestücken wir wieder unsere Räder. Der Himmel zeigt nur wenige Wolkenreste und läßt für den Tag nichts Schlechtes befürchten. Unser erstes Ziel ist der nahegelegene Supermarkt, wo wir uns

Route	Wald im Pinzgau – Gerlospass – Mayerhofen – Schlegeisspeicher – Pfitscher Joch Haus
Datum	Dienstag 29.07.2003
Entfernung	74,2 km
Netto Fahrzeit	5:59 h (Karin 7:40 h)
Brutto Fahrzeit	9:20 h
Bergauf	2534 m
Bergab	1152 m
Karte	Kompass 37

Tabelle 3.4: Daten der dritten Etappe

mit Lebensmitteln für die erste Tageshälfte eindecken. Vor dem Laden bastle ich noch etwas herum und finde dank einer Schnur eine zufriedenstellende Improvisationslösung, mit der sich die abgebrochene Halterung der Packtasche fixieren läßt. Die Konstruktion sieht fast so aus, als gäbe es keinen Defekt. Rechts an der Kirche vorbei treffen wir auf die Nebenstraße, die uns ohne großen Autoverkehr zum Gerlospañ bringen soll. Außer einigen Einheimischen finden allerdings auch ein paar Touristen mit ihren PKWs diese Route, deren Charme nicht zuletzt in ihrer Mautfreiheit liegt. Mit angenehmer Steigung führt die schmale Straße am nördlichen Talhang hinauf und gibt auf ihrem Weg immer wieder andere Blicke nach Süden in die Bergwelt der Krimmler Tauern frei. Irgendwann können wir sogar mal einen Blick auf die berühmten Wasserfälle auf der anderen Talseite erhaschen.

Bald tauchen wir in Nadelwald ein, der uns jedes Panorama nimmt, dafür aber zunehmend kühle Luft bietet. Als wir endlich die Paßhöhe erreicht haben, müssen wir uns in den Verkehr der Mautstraße einreihen. An einem Kiosk kurz hinter der höchsten Stelle machen wir Pause für ein zweites Frühstück. Von hier hat man einen Blick wie von einem Balkon auf den Gerlosstausee und die dahinterliegende Gletscherwelt der Tauern. Anschließend folgen wir der Schnellstraße weiter bergab; bald habe ich einen Holzlaster eingeholt, der die Kurven mit bedenklicher Schräglage nimmt und mich daran hindert, mehr als 60 km/h auf die Tachonadel zu bekommen. In einer Bucht halte ich kurz und lasse das Verkehrshindernis ziehen. Als Karin kommt, stürze ich mich wieder auf die Bahn, dem Geschwindigkeitsrausch entgegen. Schnell ist so Gerlos erreicht, wo wir endlich von der stark frequentierten Straße Abschied nehmen können.

Links des Flußlaufs geht es auf einen Weg, der uns mit gewohnter Schotterqualität bis nach Gmund bergab begleitet. Hinter einer Brücke müssen wir dann doch wieder auf die Asphaltstraße, der wir mit möglichst hohem Tempo, teilweise eben, teilweise bergab folgen. Kurz oberhalb der Serpentina bei Heinzenberg biegen wir links hoch in eine schmale Nebenstraße, die unseren Schwung erst mal ausbremst. Diese Strecke soll uns nach Karte zunächst am Hang entlang und dann ins Zillertal hinab nach Ramsau bringen.

Doch bevor es soweit ist, geht es erst nochmal hinauf, ganz ungewohnt für uns, sind wir doch noch halb im Abfahrtsrausch. Zu allem Übel verzweigt sich die Straße noch, was die Karte gar nicht widerspiegelt. Ich entscheide mich für die Kennzeichnung „Enterberg“ und lasse die Variante „Bichl“ rechts liegen. Zurecht, wie sich später herausstellt.

Bald ist der höchste Punkt erreicht und es öffnet sich ein bemerkenswerter Weitblick über das Zillertal mit Mayerhofen am Talgrund. Wir können sogar einige Drachen- und Gleitschirmflieger beobachten, die vom Penkenjoch gestartet sind. Wenig später fahren wir die Serpentina hinunter bis zum Talboden. In Ramsau biegen wir links ab und folgen der Nebenstraße nach Mayerhofen. Dort empfängt uns ein touristischer Trubel, der uns vollkommen fremdartig vorkommt. Der einzige Uhrmacher, den wir finden, hat geschlossen; also muß mein Pulsmesser weiter mit einer leeren Batterie auskommen. Dafür ist es aber unproblematisch, einen Lebensmittelladen zu finden, während wir mitten durch die Stadt rollen. In einem Sportladen besorge ich mir noch eine dünne Rebschnur als Ersatz für meine bisherige Taschen-Reparaturlösung. Die bekomme ich sogar geschenkt, nachdem ich erzähle, wofür ich sie benötige.

Das letzte Mal war ich vor rund 12 Jahren hier, damals noch als Gleitschirmflieger; die Stadt hat sich seitdem stark verändert, oder auch meine Erinnerungen; ich weiß es nicht genau. Am Ortsausgang bleiben wir geradeaus in Richtung „Schlegeisspeicher“, der hier mit 22 km Entfernung ausgeschildert ist. Zunächst ist die Straße einspurig, und der Massenverkehr bleibt über einen Tunnel von unserer Streckenführung weggeleitet. Links von der Straße fällt das Gelände steil in ein felsiges Flußbett hinab, rechts steigt es oft mit überhängendem Fels den Berghang hinauf. Hin und wieder entdecken wir Leute, die sich unten im steilen Flußtal aufhalten. Unter einer Galerieverbauung vereinigen sich wieder beide Verkehrsstränge. Dahinter werden wir bald von einer Dreiergruppe MTBler überholt, die ebenfalls über das Pfitscher Joch wollen. In Ginzling biegen wir rechts auf den asphaltierten Radweg zum Schlegeisspeicher ab. Wir gelangen so rechts des Flußlaufs durch die ruhige Gebirgslandschaft bergauf. Es ist etwas hügeliger als die Hauptstraße, auf der die Dreiergruppe ihren Weg fortsetzt, aber sehr viel reizvoller.

Bei einer Staustufe des Zembachs endet der Radweg, so dass wir wieder auf die nun wegen der fortgeschrittenen Uhrzeit nicht mehr so belebte Straße einschwenken. Bald erreichen wir die Mautstelle, an der sich einige PKWs vor der Ampel aufstauen. Für Radfahrer gibt es dort einen Hinweis, im Tunnel wegen des Gegenverkehrs zu schieben. Optisch gibt die Strecke aber überhaupt nichts her, und auf Schieben in einem dunklen Tunnel habe ich schon gar keine Lust. Vor der Station geht rechts ein ansteigender Schotterweg ab, von dem aber auf der Karte nicht erkennbar ist, ob er als durchgängig befahrbare Umgehung für den Tunnel geeignet ist. Ich spreche eine der Kassiererinnen darauf an. Glücklicherweise bejaht sie die Frage und ergänzt, man müsse nur rund 100 m schieben.

Nachdem Karin eingetroffen ist, folgen wir den gut fahrbaren Schotterweg ein Stück hinauf und machen an einer Stelle mit nettem Talblick eine kurze Verpflegungspause. Im weiteren Verlauf verwandelt sich die Forststraße in einen Pfad, über den wir aber immer

noch problemlos weiterrollen. Dort gibt es ein Hinweisschild, demnach soll man die folgende Passage wegen erhöhter Steinschlaggefahr möglichst schnell hinter sich bringen. Die Warnung ist wohl nicht unbegründet, denn immer wieder liegen einige lose Steinbrocken mitten auf dem Weg, die wie frisch herabgefallen wirken. Bis auf eine kurze Passage unterhalb eines überhängenden Felsblocks ist aber alles fahrbar. Direkt an der Gegenampel stoßen wir wieder auf die Straße. Hier ist eine weitere Dreiergruppe MTBler unterwegs, die ebenfalls noch zum Pfitscher Joch hinauf möchte. Wir werden die drei noch des öfteren wiedersehen.

Bald ist die beeindruckende Staumauer erreicht; ich warte auf Karin und lasse mich von ihr vor dem Ungetüm ablichten. Die Straße windet sich nun in engen Serpentinaugen und durch zwei kleinere Tunnels hinauf zur Krone der Staumauer, wo wir noch ein paar Beweisfotos mit den drei anderen Transalplern schießen. Die folgende Passage entlang des Stausees ist topfeben und damit fahrerisch eine ganz angenehme Abwechslung. Am südlichen Seeende wechseln wir wieder auf Schotter, der zunächst noch breit und gepflegt leichtfüßig dahinträgt. Später geht der Untergrund in einen recht heftig zu fahrenden Wanderpfad über, der aber offensichtlich handverlesen von größeren blockierenden Steinen befreit wurde. Der mittlerweile eher kühle Nordwind bläst uns unterstützend zum Paß hinauf.

Nach einer flachen Wiesenpassage ist Ende mit dem Fahrradfahren; den Rest müssen wir schiebend und tragend zurücklegen. Kurz vor der höchsten Stelle fängt es leicht zu tröpfeln an, im Tal hinter uns wird es immer grauer. Oben treffen wir auf eine neu eingerichtete Fahrstraße, die vielleicht mal hinunter bis zur Wiese verlaufen wird. Zumindest deutet ein Bagger am Ende der Straße auf Aktivitäten in dieser Richtung hin. Am alten Zollgebäude treffen wir wieder auf die Dreiergruppe. Sie ziehen sich gerade warm an, da sie noch ins Tal abfahren wollen. Das kommt für uns nicht in Frage, denn auf die Hüttenübernachtung wollen wir nicht verzichten. Wir nehmen die letzten steilen Höhenmeter zum exponiert dastehenden Pfitscher Joch Haus in Angriff. Kaum haben wir innen die Räder abgestellt, hüllen draußen Wolken das Gebäude ein. Mit etwas Glück bekommen wir ein ganzes Zimmer (Nr. 11) für uns alleine. Wir beeilen uns mit dem Duschen und Waschen der Fahrradbekleidung, was durch einen Wäschetrockner erfreulicherweise unterstützt wird. Es gibt zwar keine Halbpension, aber an einer Selbstbedienungstheke mit flinkem Service dennoch ein vernünftiges Abendessen (Suppe, Salat, Kuchen, Rotwein und Wasser). Die Übernachtung mit Frühstück kostet auch hier 24 EUR pro Person.

3.5 Etappe 4: Pfitscher Joch Haus – St. Vigil

Die Nacht vergeht in etwas zu kühler Luft, ohne dass ich eine ausgewogene Situation mit der zu kurzen Bettdecke finde. Ich falle daher nur in einen leichten Schlaf, der mich bei jedem Geräusch wieder wach werden läßt. Dennoch stehe ich am Morgen erholt auf.

Route	Pfitscher Joch Haus – Kematen – Pfunderer Joch – Nierdervintl – Moos – Enneberg – St. Vigil
Datum	Mittwoch 30.07.2003
Entfernung	85,1 km
Netto Fahrzeit	6:23 h (Karin 8:27 h)
Brutto Fahrzeit	10:55 h
Bergauf	1934 m
Bergab	2958 m
Karten	Tabacco 037, Tabacco 033, Tabacco 031

Tabelle 3.5: Daten der vierten Etappe

Das kleine Fenster unseren Zimmers zeigt einen blauen Himmel in den Bergen, während die Geräusche am Haus auf einen starken Wind hinweisen. Wir ziehen uns rasch an und packen die Sachen wie jeden Morgen in die Rucksäcke. Pünktlich ab 7:00 Uhr gibt es Frühstück, das – knapp unter einer goldenen Speiche liegend – neben einem Getränk aus Käse, Schinkenspeck und aufgeschnittenem Weißbrot besteht. Ich mache draußen schon mal die ersten Fotos, aber bis zur Hütte reichen die Sonnenstrahlen noch nicht. Außerdem ist es saukalt ($6\text{ }^{\circ}\text{C}$), was durch den kräftigen Wind noch unterstrichen wird. Nach dem Frühstück ziehen wir uns warm an und ignorieren die Kälte, um im schönsten Fotolicht noch ein paar Aufnahmen zu machen. Dann stürzen wir uns über die Schotterstraße hinab ins Tal, wärmeren Temperaturen entgegen.

Im oberen, baumfreien Teil der Abfahrt kommen wir an alten Bunkeranlagen vorbei. Ich fege, das Gefälle nutzend, mit ordentlicher Geschwindigkeit hinunter, Karin läßt es etwas gemütlicher angehen, so dass ich gelegentlich auf sie warten muß. Unten am Talboden werden wir von einer Dreiergruppe Transalpler überholt, die sich, sobald wir sonnendurchflutete Wiesen erreichen, ihrer Jacken entledigen. Wir gesellen uns dazu und legen ebenfalls unseren Windschutz ab. Einer meiner Ärmlinge wird dabei von einem kleinen Hund entführt, der mit neugierigem Interesse vorbeikommt. Ich muß ihm einige Meter nachlaufen, bevor er ihn wieder herausrückt. Bald geht es weiter nach rechts auf einen Wirtschaftsweg, der sich mit leichtem Gefälle an der rechten Hangkante entlanghält. Wir landen schließlich auf einer Asphaltstraße, von der wir nach kurzer Fahrt rechts abzweigen, um die unromantische, nun schon zweispurige Straße zu verlassen. Die andere Transalpgruppe bleibt geradeaus und ist bald vor uns verschwunden. Unsere Nebenstrecke führt über Bauerndörfer nach Kematen, wo wir uns mit Lebensmitteln versorgen.

Bald rollen wir aus dem Dorf hinaus leicht bergab zur Kreuzung, hinter der die Aufahrt zum Pfunderer Joch auf uns wartet. Der zunächst an Bauerhöfen vorbeiführende Waldweg wird bald steil und grobschottrig, stellenweise mit losen Steinen. Für meinen Geschmack könnte die Steigung etwas geringer sein, denn obwohl ich ständig im kleinsten

Gang (24:34) unterwegs bin, muß ich beim Treten unangenehm viel Kraft aufwenden. Die Auffahrt wäre ohne Gepäck wahrscheinlich gerade noch akzeptabel. Bis zur ersten Alm auf 1932 m ändern sich die Bedingungen nicht. Hier verläßt der Weg den Wald, also nutzen wir die Gelegenheit, eine Pause mit Ausblick aufs gegenüber liegende Schlüsseljoch einzulegen. Ich warte erst mal auf Karin, die erstaunlicherweise schon nach zehn Minuten auftaucht. Sie hat der Einfachheit halber das meiste geschoben und war damit nicht viel langsamer als ich. Nachdem wir unser zweites Frühstück im Sonnenschein eingenommen haben, machen wir uns wieder auf. Im weiteren Verlauf wird die Fahrspur zum richtig groben Schotterweg, den zusätzlich einzelne lose Steine zieren. Die erleichtern das Fahren nicht gerade, dafür sind wir endlich oberhalb der Baumgrenze. Der Blick reicht nun schon weit nach vorne; hinter dem nächsten Felsvorsprung können wir das Joch schon ausmachen. Etwas unterhalb auf den Serpentinaen dorthin entdecke ich zwei Personen, die ihr Rad hinaufschieben. Das könnte die Gruppe von heute früh sein.

Nach der Passage eines Baches über die Reste einer zusammengestürzten Brücke wechselt der Weg die Talseite. Eigentlich hat er schon länger nur noch Pfadcharakter, aber nun nimmt der Pflegezustand noch deutlich ab. Immer öfter gibt es Passagen, in denen vom Hang heruntergerutschtes Geröll den Weg in Mitleidenschaft gezogen hat. Über die letzten rund 200 Höhenmeter ist an Fahren bestenfalls noch zu denken, aber machbar ist es mit Transalpgepäck nicht mehr. Die letzten Schleifen am Berg sind schmal und sandig, dann ist es endlich geschafft – das legendäre Pfunderer Joch ist erreicht. Vom Anblick her ist der sandige Rücken eher schmal und unspektakulär, die Aussicht aber ist grandios. Wir halten uns dennoch nicht allzulange auf, da es recht windig ist, und außerdem soll ja nun eine der besten Abfahrten der Alpen folgen. Um eine Hand voll Beweisfotos kommen wir natürlich nicht herum.

Nach den ersten rutschigen 50 Höhenmetern folgt denn auch ein MTB-Eldorado allererster Güte. Der Pfad führt in leichten Schwüngen über kleine Kuppen, um weiche Kurven und besteht durchgehend aus verdichtetem Sanduntergrund ohne jegliche Gerölleinlage. Leider dauert dieser Traum nur rund 200 Höhenmeter, er endet in einer ebenen Wiese. Hier haben wir noch die seltene Gelegenheit, einigen Murmeltieren zuzusehen. Eines sucht sich gerade mal in 6 m Entfernung vor uns einen sonnigen Platz, ohne sich durch uns stören zu lassen. Das folgende flache Stück führt an weidenden Kühen vorbei und ist auch noch sehr schön zu fahren. Aber an der nächsten Gefällestrecke verwandelt sich die Spur in einen typischen verblockten Gebirgspfad, der sich nur noch mit Mühe fahren läßt. Die Krönung ist schließlich ein steiler Wiesenhang, den der Weg in tiefen, teils ausgespülten Rillen mit engen Schleifen durchschneidet. Hier kommen bestenfalls noch Trialkünstler mit Mut zu viel Risiko fahrend voran. Wir riskieren hier nichts und vernichten die Höhe zu Fuß, was mit dem Rad an der Hand auch nicht so einfach ist.

Am Ende dieser Sektion rollen wir über einen Wiesenpfad bis zur Weitenberg Alm, an welcher unsere Route in eine Schotterstraße übergeht. Wir füllen unsere Getränkevorräte am Laufbrunnen nach und folgen in zügiger Fahrt dem weiteren Streckenverlauf. Die Straße ist teilweise eng in den steilen Hang gebaut und führt an tiefen Schluchten

Route	St. Vigil – Pederühütte – Passo Limo – Cortina d’Ampezzo – Forcola Ambrizola – Forcola Ruan – Rif. Città di Fiume – Rif. Staulanza
Datum	Donnerstag 31.07.2003
Entfernung	60,1 km
Netto Fahrzeit	6:24 h (Karin 7:56 h)
Brutto Fahrzeit	9:55 h
Bergauf	2364 m
Bergab	1799 m
Karten	Tabacco 031, Tabacco 03, Tabacco 015

Tabelle 3.6: Daten der fünften Etappe

vorbei zu einer schmalen Asphaltstraße. Ab hier gibt es nur noch Geschwindigkeit. Kleine Ortschaften und Gehöfte rauschen nur noch so an uns vorbei, bis wir am Talboden in Niedervintl angekommen sind. Wir unterqueren die nach Bruneck führende Hauptstraße und folgen der Radwegbeschilderung durchs Pustertal. Dabei ignorieren wir den Hinweis, dass der Radweg nach Obervintl gesperrt sein soll. Allerdings endet dieser dann doch an einer Baustelle, wir können aber nach Erklettern eines steilen Hanges etwas höher unseren Weg fortsetzen. Die Strecke zieht sich ziemlich in die Länge, obwohl wir bis Finkenbergr keine großartige Steigung mehr überwinden müssen. Über den Römerstein Nr. 5 (und vorbei an diesem) kommen wir ab Wels auf den Weg Nummer 10A, der uns in leichtem Auf und Ab schließlich bei Moos auf die vom letzten Jahr schon bekannte schmale Asphaltstraße nach Saalen/Enneberg/St. Vigil führt. Auf dieser nicht besonders aufregenden, aber eigentlich angenehm fahrbaren Strecke schwächelt Karin zunehmend. Erst als St. Vigil in Sicht kommt, findet sie ihre Motivation langsam wieder. Ohne lange Suche steuern wir auf die Pension Claudia zu, die wir vom letzten Jahr noch sehr positiv in Erinnerung haben. Auch die Wirtin kann sich noch schwach an uns erinnern, nachdem wir uns mit Halbpension (46 EUR pro Person) eingebucht haben. Zum Abschluß dieses anstrengenden Tages gibt es ein wohlverdientes viergängiges Menü mit einem ordentlichen Wein aus der Region.

3.6 Etappe 5: St. Vigil – Rif. Staulanza

Nach einem ausgezeichneten Frühstück (am Buffet gibt es Müsli, Obst, selbstgebackene Küchlein, Brötchen, verschiedene Sorten Käse, Wurst und Marmelade, also drei goldene Speichen) fahren wir zunächst für einen kleinen Abstecher in die Stadt. Die ersten beiden Filme sind voll und können bei der Post aufgegeben werden; wie die letzten Jahre schon, habe ich zusätzlich einen Briefumschlag dabei, in den ich die bereits abgefahrenen Karten lege. Damit wird mein Marschgepäck um einige hundert Gramm leichter. Im Ort finden

wir schließlich noch ein Elektrogeschäft, in dem ich die Batterie des Pulsmessers wechseln lassen kann. Die letzte Station ist ein Lebensmittelladen, in dem wir Verpflegung für den Tag einkaufen. Endlich um zehn nach neun sind wir startbereit, so dass wir den Ort in Richtung Reintal verlassen können. Das Wetter bietet uns heute einen grau in grau getönten Himmel; für nachmittags sind zur Auflockerung Regenschauer vorhergesagt. Bis dahin wäre ich gerne in Cortina, aber glücklicherweise werden die Wetterfrösche mit ihrer Prognose irren.

Auf der leicht ansteigenden und wenig befahrenen Teerstraße läßt es sich gut radeln, genau das Richtige zum Warmfahren. Ich kenne den Streckenverlauf noch von meiner ersten Transalp, für Karin ist er neu. Bei einer kurzen Toilettenpause passiert uns grüßend ein Pärchen, das unverkennbar auch Transalpgepäck dabei hat. Wir werden die beiden später wieder treffen und mit ihnen die erste Hälfte unserer Tagestour verbringen. Besonders eindrucksvoll bei unserer Fahrt durchs Reintal sind dieses Jahr die Schuttkegel, die allenthalben von den steilen Felswänden herunterreichen. Manche sind der Straße bedrohlich nahe, andere haben die Straße sogar überschwemmt. An solch einer Passage räumt gerade ein Bagger den meterhohen Schutt beiseite. An anderer Stelle liegt er rechts und links der Straße fast zwei Meter hoch, vergleichbar dem Schnee im Winter.

Irgendwann holen wir die zwei Radler ein und kommen mit ihnen ins Gespräch. Sie sind gestern kurz hinter uns über das Pfunderer Joch gekommen und haben vorher auf der Enzianhütte übernachtet. Wie wir wollen sie heute über das Fanesgebirge und gegebenenfalls noch weiter bis Alleghe. Im Prinzip entspricht das unserer Route, allerdings kommt mir das Etappenziel arg ambitioniert vor. Hinter der Pederühütte kämpfen wir uns durch die überdimensionale Kiesgrube Richtung Fanes Alm empor. Teilweise liegt der Schotter sehr locker; ich bin stets bemüht, die richtige Spur zu finden, um nicht abzusaufen. André und Rike haben durch ihre Zeltausrüstung deutlich mehr Ballast dabei, was ihre jugendliche Fitness auf unser Effektivitätsniveau drückt. Bald ist die erste, etwas ebenere Fläche erreicht. Hier läßt sich auch die Sonne zunehmend blicken. Im weiteren Wegverlauf finden Nachbesserungen an der Straße statt. Anscheinend sind in letzter Zeit flutartige Niederschläge gefallen, die auch hier oben größere Schäden hinterlassen haben. Die nachpräparierten Flächen sind natürlich besonders weich und damit nicht gut befahrbar.

An der Fanes Hütte füllen wir die Wasserflaschen auf und Karin bekommt endlich den gestern schon sehr entbehrten Cappuccino. André und Rike fahren vor, um auf der Paßhöhe ihre Brotzeit abzuhalten. Bald setzen wir ihnen nach, erklimmen die steile Rampe zum Limo Joch ohne abzusetzen und holen die beiden nach der Überquerung des Jochs an der Fanes Alm wieder ein. Die Abfahrt nach Cortina d'Ampezzo legen wir zusammen zurück. An manchen Stellen liegt der Schotter so lose, dass wir sehr aufpassen muß, uns nicht hinzulegen. Kurz vor dem Talboden treffen wir auf bekanntes Terrain (Sommerurlaub 2001). Wir fahren nach einer Bachüberquerung am rechten Talrand den Schotterweg entlang und passieren schließlich das alte Flugfeld. In einer Kurve rasten wir kurz, dann geht es weiter am Campingplatz vorbei immer geradeaus. Nach einem

Steigungsabschnitt fahren wir über eine Wiese auf die erste Randbebauung von Cortina zu. Hinter der Bobbahn folgen wir der Hauptstraße ins Tal hinab und queren den Fluß an der zweiten Brücke. Hier trennen wir uns von den beiden, die ihre Tagesetappe nun doch lieber in Cortina abschließen wollen.

Wir fahren auf der begrasten Fahrspur direkt am Flußlauf entlang. Wie schon bei unserem früheren Urlaub riecht es hier unangenehm kloakig; das Gefällestück liegt aber schnell hinter uns. Nach einer kleinen Brücke geht es wieder kurz, aber knackig ansteigend weiter in Richtung unseres damaligen Campingplatzes. Diesen lassen wir links liegen und biegen rechts auf die schmale Asphaltstraße ein. An der Kreuzung, von der es geradeaus weiter hinauf zum Rif. Croda da Lago geht, machen wir noch einen kurzen Abstecher nach rechts zum Bauernhof, um dort die Trinkflaschen aufzufüllen. Am Wasserhahn gibt es eine Spendendose, die Dürstende dazu auffordert, Bares für das Getränk zu hinterlassen. Wir wollen keine Spielverderber sein und werfen 0,40 EUR ein; das sollte reichen. Danach sind wir bereit, gegen das zunächst sehr steile Asphaltstück anzutreten. Bald läßt die Steigung nach, und der Belag geht in den üblichen Dolomitenschotter über.

Nach rund 1,5 h hartnäckigen Kurbelns erreiche ich endlich die Malga Fedèra. Dort treffe ich auf drei Transalpler, die heute nur noch bis zur Hütte am See wollen. Sie sind heute morgen an der Seekofelhütte gestartet und haben den Hauptkamm an der Birnlücke überquert; und das ausgerechnet am Montag bei Gewitter, als wir im Regen durch das Salzachtal nach Wald gefahren sind. Das war nicht ungefährlich. Nach einiger Zeit trifft auch Karin ein; wir füllen die Trinkflaschen nochmal auf und treten das nächste, sehr steile Stück bis zum See an. Rund die Hälfte der Strecke müssen wir schieben, aber das muß ja nicht unangenehm sein, wenn man den ganzen Tag schon im Sattel gesessen hat. An der Hütte halten wir nur kurz und verabschieden uns von den dreien, die hier eine Übernachtung buchen.

Die Strecke hinauf zur Forcola di Ambrizola kenne ich ebenfalls schon aus unserem Urlaub. Damals bin ich sie ohne Gepäck mit nur dreimaligem Absetzen hinauf gefahren. Bei dem Zustand, den wir nun vorfinden, ist das auch mit idealer Zuladung nicht mehr möglich. Alle naselang hat eine Gerölllawine, deren Spuren nur notdürftig beiseitegeräumt wurden, den Weg verlegt. Erst um 18:15 Uhr kommen wir oben an; außer uns scheint keiner mehr unterwegs zu sein. Die drohenden Regenwolken sind dabei, sich aufzulösen; gelegentlich bricht die Sonne durch und wirft ein magisches Licht auf die Dolomitenfelsen. Eigentlich eine schöne Stimmung hier oben; allerdings können wir die nicht recht genießen, da nicht ganz klar ist, wie lange wir noch bis zur nächsten Hütte unterwegs sind. Eine Stunde ist in dem Gelände schnell vergangen. Wir nehmen den leicht ansteigenden, aber zunächst noch gut fahrbaren Pfad unterhalb des Becco di Mezzodi zügig in Angriff. Bald müssen wir schieben, und kurz, nachdem es wieder bergabgeht, kommen wir bis zur Malga Prendera auf einen kaum fahrbaren, steilen Holperpfad. Von dort führt er, meist wieder gut fahrbar, in Wellen eine grasige Hügelkette entlang, hinter der sich der Mt. Pelmo eindrucksvoll in den Vordergrund schiebt.

An einer tiefergelegenen Stelle treffen wir auf einen Schäfer, der sich sehr gesprächig

Route	Rif. Staulanza – Fernazza – Alleghe – Forcola di San Tomaso – Forcola di Lagazzon – Falcalde – Passo di Vallès – Val Venegia – Baita Segantini – Passo Rolle – San Martino di Castrozza
Datum	Freitag 01.08.2003
Entfernung	67,3 km
Netto Fahrzeit	6:10 h (Karin 7:55 h)
Brutto Fahrzeit	11:05 h
Bergauf	2307 m
Bergab	2619 m
Karten	Tabacco 015, Tabacco 022

Tabelle 3.7: Daten der sechsten Etappe

gibt. Er empfiehlt das gut eine halbe Stunde Fahrzeit entfernt liegende Rif. Staulanza zum Übernachten und rät wegen des weniger guten Essens vom Rif. Città di Fiume ab. Mit seinen besten Wünschen reisen wir weiter über den traumhaften Pfad, begleitet von den Lichtspielen der tiefstehenden und nur lokal zwischen den Wolken durchbrechenden Sonne. Bald holpern wir zum Rif. Città di Fiume hinab und kommen dort auf eine Schotterstraße, der wir in flotter Fahrt bis zur querenden Asphaltstraße hinunter folgen. Von hier sind es nur noch 100 Höhenmeter bis zum Übernachtungsziel, welches wir fast wie vorhergesagt um 19:20 Uhr erreichen. Die Fahrräder kommen in einem kleinen Raum unter Verschuß. Dank Halbpension (48 EUR pro Person) kommen wir noch in den Genuß eines viergängigen Menüs, zu dem wir einen ordentlichen Wein leeren. Wir sind die einzigen MTBler in dem für seine Größe gut besuchten Lokal. Leider trübt das beengte Zimmer etwas das bisher positive Bild.

3.7 Etappe 6: Rif. Staulanza – San Martino di Castrozza

Um 7:30 Uhr gibt es ein sehr italienisch ausfallendes Frühstück (Brioche, Weißbrot, Marmelade und Kaffee bzw. Tee), dessen Bewertung leider nicht für eine goldene Speiche reicht. Großen Hunger habe ich allerdings nicht, da mir das Abendessen noch schwer im Magen liegt. Nach dem Frühstück holen wir die Räder aus dem gut verschlossenen Abstellraum und fahren die Paßstraße hinunter, bis rechts ein Schotterweg abzweigt, der mit diversen Schildern ausgestattet ist. Wir halten uns zunächst in Richtung Malga Vescovà, die rasch erreicht ist. Von dort geht es ein extrem steiles und schottriges Stück hoch, das wir nur schiebend zurücklegen können. Oben ist in alle möglichen Richtungen ein „Superbike“-Kurs ausgeschildert; offensichtlich handelt es sich dabei um eine touristische Leistung der Ortschaft Alleghe. Wir folgen der Beschilderung Richtung Alleghe und kommen bald in ein Skigebiet, das der Weg sehr abenteuerlich grobschottrig quert.

Die Fahrspur wird immer mehr zum Pfad und damit auch interessanter zu fahren. Wir folgen nun einfach der „Superbike“-Beschilderung, teilweise über raffinierte Saumpfade durch die Waldhänge oberhalb von Alleghe.

Die irgendwann nach links auftauchende Abzweigung nach Coi, welche ich nach Karte als weiteren Weg für uns ausgesucht hatte, fahren wir nur rund 30 m hinunter. Wegen des sich dort einstellenden sehr steilen und groben Schotters drehen wir um und folgen lieber dem horizontalen Wegverlauf in Richtung Fernazza. Bald erreichen wir dieses wild-romantische Bauerndorf, in dem eine jugendliche Pfadfindergruppe irgendwelche Aktivitäten vor ihrem Übernachtungshaus treibt. Weiter geht es vorbei an Ruinen den steilen Pfad durch die Wiesen hinunter. Auch im nächsten Ort bleiben wir einfach auf der „Superbike“-Spur und bekommen so einen Supertrail nach dem anderen geboten. Das Ganze geht hinab bis in den Ort Alleghe, wo wir die letzten 50 Höhenmeter über eine gewundene Straße bis ins Zentrum fahren. Wir landen direkt neben der Post; für mich die willkommene Gelegenheit, wieder zwei volle Filme auf den Weg ins Labor zu bringen.

Nebenan gibt es einen Lebensmittelladen, in dem wir uns wie üblich eindecken. Dann fahren wir über die belebte Asphaltstraße südlich am See entlang aus dem Ort hinaus. Wir rollen ein gutes Stück bergab, bis nach einer Brücke nach rechts San Tomaso ausgeschildert ist. Jetzt beginnt wieder ein zäher Aufstieg, der zunächst über frisch geteerten Asphalt, dann über eine schmale Straße bis nach Pianezze hinauf reicht. Hier fängt ein steiler Schotterweg an, der anfangs noch ein angenehmes, flaches Intermezzo bietet, dann aber sehr steil durch den Wald hinauf zur Forcola di San Tomaso führt. Hierbei gibt es reichlich Gelegenheit zum Schieben. Auf der Waldlichtung am Joch machen wir eine kurze Pause im Sonnenschein, dann folgen wir dem zunächst noch einladend flach bergabführenden Pfad. Dieser fällt aber bald steil zu einer asphaltierten Forststraße ab. Der Straße folgen wir nach rechts dem Gefälle nach, bis wieder rechts ein nahezu eben verlaufender Schotterweg abbiegt. Vorbei an einer Wiese mit spielenden Jugendlichen kommen wir an eine querende Asphaltstraße, der wir nach rechts hinein nach Cogul folgen.

Das Örtchen ist sehr sehenswert; die alten Bauernhäuser und Scheunen sind zum größten Teil ferienhausmäßig restauriert. Auf der anderen Seite des Ortes beginnt ein neu präparierter Schotterweg, der sich sehr angenehm fahren läßt. Er endet an einer Asphaltstraße, die bergauf zur Forcola di Lagazon führt. Auf der Strecke kommen wir an mehreren Zeltlagern vorbei, in denen Pfadfindergruppen dem Lagerleben nachgehen. Vom nicht weiter auffälligen Paß fahren wir hinunter nach Fregona, dann rechts ab nach Feder. Hier kommen wir an einer Pension mit Café vorbei, eine willkommene Gelegenheit, auf der sonnigen Aussichtsterrasse einen Cappuccino mit Gebirgs panorama einzunehmen. Nach Querung des Ortes geht es hinab ins Tal in den Wintersportort Falcade, dann wieder hinauf in Richtung Passo di Vallès. Es beginnt eine sehr langwierige Auffahrt auf einer einigermaßen breiten Straße, auf der außer uns natürlich auch PKWs und Motorräder unterwegs sind. An dem Abzweig zum Passo di S. Pellegrino treffen wir

zwei Holländer, die mit zwei stark beladenen MTBs unterwegs sind und dort gerade Pause machen. Sie sind in Innsbruck gestartet, haben den Brenner überquert und sammeln nun Pässe in den Dolomiten. Wir fahren weiter hinauf und gelangen nach zähem Kampf oben an die wenig attraktive, im Wolkenschatten liegende Passhöhe. Unterwegs wurden wir bei einem kurzen Halt von einem der beiden Holländer passiert. Er ist ziemlich fit und fährt trotz seiner Last teilweise im Wiegetritt die Passstraße hinauf.

Nach dem Auffüllen der Trinkflaschen rauschen wir über den Asphalt hinab bis zum Abzweig nach links in das uns schon vom letzten Jahr her bekannte Val Venegia. Von dort radeln wir gemütlich, mittlerweile wieder im Sonnenschein, die Schotterpiste mit der großartigen Aussicht hinauf. Nächstes Ziel ist die Malga Venegiota, wo wir einen Cappuccino einnehmen wollen. Auf der sonnigen Terrasse mit dem grandiosen Bergpanorama sitzt es sich aber so gemütlich, dass daraus noch ein zweiter wird. Da es von hier nur noch gut fahrbare 350 Höhenmeter bis zur Baita Segantini sind, gibt es in Anbetracht der Uhrzeit keinen Grund zur Hektik. Schließlich brechen wir auf und sind gegen 18:00 Uhr an der Baita. Zwischendurch schießen wir noch einige Fotos; leider reicht der Sonnenschein nur selten und kleinflächig in den oberen Talabschnitt. Vom Joch aus haben wir dieses Jahr eine sehr schöne Aussicht mit angenehmer Lichtstimmung. Vor der Abfahrt ziehen wir uns winddicht an, dann geht es auf Schotter durch das schon bekannte Ski-/Almgebiet. Nach Passage des Passo Rolle rauschen wir die im oberen Teil in abenteuerlichen Schleifen verlegte Asphaltstraße hinab nach San Martino di Castrozza.

Unten im Ort suchen wir zunächst den gleichen Supermarkt auf wie im letzten Jahr. Dort kaufen wir ein Selbstversorger-Abendessen ein (endlich auch ein paar Früchte und Süßigkeiten) und fahren dann hinauf zur Pension Bianca Neve. Die hat dieses Mal allerdings nichts mehr frei; die freundliche Wirtin telefoniert aber sofort herum und findet rasch etwas Passendes für uns. Nach kurzer Suche finden wir das in der Nähe liegende Hotel Miramonti und buchen uns ein (ÜF: 30 EUR pro Person). Die Räder übernachten in einem nach Heizöl riechenden Abstellraum links des Eingangsbereichs. Wir beziehen ein Zimmer im dritten Stock, von wo wir einen prächtigen Ausblick auf das Gebirgs panorama und die sich dort darbietenden Lichtspiele der untergehenden Sonne haben.

3.8 Etappe 7: San Martino di Castrozza – Rif. Alla Barricata

Wir sind die ersten am Frühstücksbuffet, das im Speisesaal des Hotels ab 7:15 Uhr öffnet. Es gibt Fruchtsäfte, Müsli, zwei Varianten Brioche, Marmelade, aber auch Wurst und Käse auf Bestellung; also ein bis zwei goldene Speichen. Nach dem Bezahlen brechen wir auf und radeln den schon vom letzten Jahr her bekannten Weg am Campingplatz vorbei in den Wald. Der leicht ansteigende Schotterweg führt uns gut beschildert zunächst Richtung Malga Creil, später Richtung Lago di Calàita. Nach nicht allzulanger Wegstrecke gewinnt die Forststraße noch etwas Höhe in zwei Serpentinenschleifen, dann endet sie in einem Wendehammer. Von hier schieben wir über einen grobsteinigen Wanderpfad

3.8 Etappe 7: San Martino di Castrozza – Rif. Alla Barricata

Route	San Martino di Castrozza – Lago di Calàita – Canale San Bovo – Passo del Brocòn – Castello Tesino – Valsugana – Rif. Alla Barricata
Datum	Samstag 02.08.2003
Entfernung	83,9 km
Netto Fahrzeit	6:30 h (Karin 8:22 h)
Brutto Fahrzeit	10:30 h
Bergauf	2272 m
Bergab	2410 m
Karten	Tabacco 022, Tabacco 023, Kompass 621

Tabelle 3.8: Daten der siebten Etappe

nach oben, der später etwas flacher wird. Nach ein paar Windungen am Hang wird er für kurze Abschnitte sogar fahrbar. Bald ist die höchste Stelle erreicht, und der Weg wird zum leicht abfallenden Wurzeltrail, der schließlich in groben Schotter und dann außerhalb des Waldes in einen aus groben Steinen gelegten breiten Holperweg übergeht. Von hier hat man schon einen Blick auf den See und das Rifugio Miralago dahinter. Zur anderen Seite hin blickt der Pale di San Martino malerisch über die Waldkante.

Je näher wir dem Refugio kommen, um so mehr Fußgänger beleben den Weg. Am Parkplatz des Hauses herrscht reger Ausflugsverkehr, sogar einen Einweiser mit Kelle zum richtigen Einparken gibt es. Nach kurzer Fotopause stürzen wir uns die gerade Asphaltstraße (18 % Gefälle) ins Tal hinunter. Bis zu 72 km/h schaffe ich spielend; Karin ist wie immer deutlich vorsichtiger. Sobald es kurviger wird, dämpfe ich meine Geschwindigkeit, hier gibt es auch wieder mehr zu sehen. Wir schlängeln uns durch einige Bergdörfer den Hang hinab, bis wir schließlich in Canale San Bovo ankommen. Den Ort passieren wir ohne Pause und queren dahinter den Fluß an einer auffällig hohen Brücke. Dann geht es wieder in beständiger leichter Steigung eine Asphaltstraße hinauf zum Passo Brocòn. Anfangs bleibe ich noch in Karins Nähe, dann gebe ich Gas und fahre mit meinem Rhythmus in einem Zug durch bis zum Pass. Mit dieser Aktion werde ich später ordentlich Ärger bekommen, denn Karin sind die 2 h Auffahrt alleine doch etwas langweilig. Während der Auffahrt gibt es regen Motorradverkehr; natürlich treten alle immer in Gruppen auf, was die Luftqualität entsprechend beeinträchtigt. Oben auf der Passhöhe stehen sie dann auch gleich rudelweise vor den beiden Restaurants.

Ich gönne mir gleich einen Cappuccino und warte auf Karin, die erst 40 Minuten später mit adäquater Laune auftaucht. Weder Eis noch Cappuccino können die Anspannung vollkommen lösen; aber es hilft nichts, wir müssen nun runter ins Valsugana. Der Karte nach soll die Schotterpiste rechts hinter dem Restaurant hinunterführen, in Wirklichkeit beginnt sie aber links davon und verläuft unter einem Schlepplift hindurch. Bis wir den Fehler bemerken, haben wir schon wieder ein paar hundert Meter zurückgelegt;

also zurück. Die Piste ist stellenweise sehr ausgewaschen. Nach einigen Höhenmetern zweigen wir rechts ab auf den alten Militärpfad, der wirklich eine Reise wert ist. Mit gleichmäßigem Gefälle in die bewaldete Felswand verlegt, ist er praktisch durchgehend fahrbar und gibt auch an manchen Stellen spektakuläre Ausblicke ins Tal frei. Dort machen wir kurze Fotostopps. Nach langer, abwechslungsreicher Fahrt endet der Weg als Forststraße und führt schließlich auf Asphalt weiter durch die locker besiedelte Bergwelt hinab nach Castello Tesino.

Im Ort empfangen uns die Kirchenglocken. Wir folgen ohne Pause der Beschilderung in Richtung Grigno, füllen aber am unteren Ortsende an einem netten Brunnen mit Sitzgelegenheiten nochmals unsere Trinkflaschen. Rasant verläuft die weitere Abfahrt, und aufsehenerregend sind die in den Fels gehauenen Serpentinaen, bei deren Passage uns die heiße Luft des Valsugana entgegenschlägt. Mit den beiden Rennradfahrern, die uns dort stark schwitzend begegnen, möchte ich nicht tauschen. Wir haben den Fahrtwind wenigstens noch auf unserer Seite. In Grigno halten wir uns direkt rechts, queren den kleinen Fluß an einer Fußgängerbrücke und verlassen den schläfrigen Ort südlich Richtung Selva. Hier auf rund 250 m über NN ist es viel zu warm für unser Empfinden, die letzten Tage haben wir deutlich angenehmere Temperaturen erlebt. Am zentralen Laufbrunnen in Selva geht es sehr lebhaft zu. Eine deutsche Radfahrergruppe mit Zeltgepäck belegt die kühle Quelle neben einigen Italienern. Wir füllen auch noch mal auf und biegen dann links ein, um den Anstieg zur Hochebene zu beginnen. Der Einstieg in die alte Militärstraße liegt sehr versteckt und ist merkwürdigerweise nicht separat ausgeschildert.

Am Anfang der in den Nordhang eines Steilabbruchs gehauenen Schotterstraße ist das Ende nach 12,4 km in Aussicht gestellt. Damit wissen wir genau, was auf uns zukommt. Der Anstieg ist sehr gleichmäßig und sehr gut zu fahren. An keiner Stelle gibt es Schäden, z.B. durch Auswaschungen. Gelegentlich können wir einen Blick ins Tal erhaschen, aber meistens bleibt uns der hinter Bäumen verborgen. Nur langsam nimmt die Temperatur wieder ab; glücklicherweise ist der Hang so gut wie nicht von direktem Sonnenschein berührt. An den wenigen Stellen, an denen wir dennoch durch Sonnenstrahlen müssen, ist es direkt schweißtreibend warm. Zwei kleine Felsbögen bzw. Tunnels müssen wir durchfahren; an einem sind alte Militärstellungen, sonst gibt es nichts Außergewöhnliches. Alle zwei Kilometer mache ich Pause und warte auf Karin. Erst gegen sieben Uhr wird die Straße allmählich flacher und biegt nach Süden auf die Hochebene ein, bleibt dabei aber immer noch im Wald.

Die angekündigten 12,4 km sind tatsächlich erst an der ersten Kreuzung auf Null heruntergezählt, gleichzeitig öffnet sich vor uns das Almgelände. Wenige Meter später geht der Belag in Asphalt über und führt in leichten Bögen hinauf zum Rif. Barricata. Dort sind Zelte mit viel Lichtdekoration aufgebaut; auch parkt eine größere Anzahl PKWs dort, so dass ich schon die Befürchtung habe, es wäre kein Schlafplatz mehr frei. Die Wirtin gibt uns aber noch ein Zimmer, das mit Halbpension 35 EUR pro Person kostet, während die Räder im Schuppen gegenüber unterkommen. Die Zimmerausstattung

3.9 Etappe 8: Rif. Alla Barricata – Monterovere

Route	Rif. Alla Barricata – Bivio Italia – Bocchetta di Portule – Forte di Bussa Verle – Passo di Vezzena – Forte Luserna – Malga Laghetto – Monterovere
Datum	Sonntag 03.08.2003
Entfernung	62,9 km
Netto Fahrzeit	5:27 h (Karin 7:06 h)
Brutto Fahrzeit	9:30 h
Bergauf	1527 m
Bergab	1609 m
Karten	Kompass 621, Kompass 623, Kompass 631

Tabelle 3.9: Daten der achten Etappe

ist einfach und mit Holz vertäfelt; das Bad ist ökonomischerweise auf dem Gang. Wir sollen heute noch nicht einmal die letzten Transalpler sein. Wie uns die Wirtin mitteilt, hat sich noch eine Vierergruppe telefonisch angemeldet. Am Tag vorher soll sogar eine Achtergruppe hier übernachtet haben; wenn das nicht wieder Serac Joe war.

Das Abendessen nehmen wir im Freien auf der Terrasse ein, deren Atmosphäre sehr belebt italienisch ist; also das genaue Gegenteil von dem, was ich mir eigentlich unter einer Berghütte vorstelle. Immer mehr junge Erwachsene fahren im Laufe des Abends mit ihren Autos vor und lassen es sich mit einigen Schnäpsen gutgehen. Es wird laut gesungen und immer, wenn wir denken, jetzt reicht der Alkohol, kommt eine neue Wagenladung, und das Hallo startet mit neuer Intensität. Selbst als wir uns um zehn auf ins Bett machen, treffen noch neue Gäste ein. Gut, dass wir unseren Gehörschutz dabei haben.

3.9 Etappe 8: Rif. Alla Barricata – Monterovere

Dank der Gehörstöpsel haben wir gut und ruhig geschlafen. Das Frühstück soll es ab 8:00 Uhr geben. Kurz vor acht sind wir unten und lassen uns einen Tisch zuweisen. Als Brot gibt es zunächst nur eingepackten Zwieback, auf Nachfrage dann auch einen Korb aufgeschnittenes Brot mit der Warnung, es wäre von gestern. Das frische Brot soll erst um neun eintreffen. Wir sortieren die Stücke von gestern heraus und lassen die von vorgestern und älter zurück. Kaffee, Milch und Tee kommen per Selbstbedienung auf den Tisch. Draußen laufen schon die Vorbereitungen für ein größeres Fest, die Zelte mit Bänken waren ja gestern schon aufgebaut. Nach dem Bezahlen (es sind inklusive Getränke doch nur 35 EUR; wir haben den Verdacht, es gibt einen Abschlag wegen der Ruhestörung gestern abend) holen wir die Räder aus dem Stall und folgen der Beschilderung in Richtung Mt. Ortigara. Das Wegenetz in der Nähe des Hauses macht die Orientierung nach Karte schwierig. Wir finden aber dennoch die richtige Schotterpiste, die in den Wald hineinführt und dort die nächsten paar hundert Meter Höhe macht. Der

Untergrund schwankt dabei zwischen fest und lose; meist ist er eher etwas zu lose und zu grob, als dass es angenehm wäre, darauf zu fahren. Der anfängliche Nadelwald wird bald zum Lärchenwald; dieser lockert schließlich auf und geht in einen luftigen Kiefernbebewuchs über. Die Möglichkeiten für Rundblicke entwickeln sich entsprechend. Vom Val Scura bis zur Abzweigung zum Mt. Ortigara fahren wir ein Stück auf Asphalt; hier ist trotz der geringen Fahrbahnbreite reger PKW-Ausflugsverkehr.

Am Mt. Forno können wir oberhalb der Straße die ersten Militärstellungen sehen; es würde sich eigentlich anbieten, diese zu besichtigen, zumal die auch bestens ausgeschildert sind. Aus zeitlichen Gründen verzichten wir aber darauf. Statt dessen halten wir uns weiter Richtung „Bivio“, passieren diesen nicht sehr interessanten Punkt und erreichen schließlich die mit etwas mehr als 2000 m höchste Stelle für heute. Karin bekommt im Streckenverlauf immer mal wieder Gelegenheit zum Schieben, da ihr der Schotter an den steileren Stellen zu grob ist. Das Wetter spielt die ganze Zeit gut mit, rundherum ist es blau, nur über uns hält die Thermikbewölkung die größte Hitze schattenspendend ab. Das ist auch gut so, denn mit den Wasservorräten würde es hier sonst schnell knapp werden. Laufbrunnen oder ähnliche Wasserstellen gibt es hier oben nicht. Optisch interessanter ist das Abfahrstück zum Campo Gallina, wo sich die Reste einer österreichischen Militärbebauung befinden. Man umfährt die Mulde mit dem Rad regelrecht und bekommt so wechselnde Eindrücke von dem Trümmerfeld. Dahinter geht es wieder bergauf zur Bocchetta di Portule, einem unscheinbaren Felsdurchbruch, der aber einen schönen, weiten Blick auf die bewaldeten Hügel Richtung Westen zuläßt.

Die folgende Abfahrt, bei der in der sonst sehr verlassen wirkenden Gegend auch mal wieder einige Fußgänger unterwegs sind, schüttelt uns ordentlich durch. Wir steuern auf die Malga Làrici di sotto zu, an der viele Autos stehen. Es befinden sich sehr viele Leute dort, die emsig bewirtet werden. Fast haben wir den Eindruck, es wäre eine Hochzeitsgesellschaft, die es sich hier oben in ländlicher Idylle und auf teilweise improvisierten Sitzmöbeln gutgehen läßt. Wir lassen uns einen Tisch zuweisen und bestellen mit leichten Verständigungsschwierigkeiten eine Portion Nudeln, später noch Kuchen und Kaffee. Gegen den Durst gibt es zum Essen kühles Mineralwasser aus der Flasche; wie köstlich das doch schmecken kann, wenn man den ganzen Tag sonst nur eine warme Brühe aus der Trinkflasche bekommt. Etwas später, wir sind schon beim Kuchen, treffen noch vier MTBler ein, die auch im Rif. Barricata übernachtet haben. Sie haben ähnliche Verständigungsprobleme; als wir zahlen, sitzen sie aber immerhin schon vor sauberen, leeren Tellern.

Nach unserer Mittagspause fahren wir unter ständig leichtem Auf und Ab über die Schotterpisten des Hochplateaus, denen die Einsamkeit des Vormittags aber verlorengegangen ist. Als die Straße schließlich in Asphalt übergeht, kommt uns das sehr gelegen, denn so langsam reicht es uns mit dem Schotter. Endlich geht es wieder schneller voran. Am Forte Verle in dessen Nähe wir auf die „100 km dei Forti“ stoßen, machen wir einen kurzen Abstecher nach links zur nur mäßig erhaltenen Ruine des Forts. Einen Besuch der über uns auf dem Gipfel des Piz Verle liegenden Stellungen sparen wir uns. Hier

sind eine ganze Reihe an Fußgängern unterwegs, von denen sicher einige von dort oben kommen. Die letzten Höhenmeter hinunter zum Passo di Vezzena führen uns in einen regelrechten Trubel. Hier sind jede Menge Autos und Motorräder unterwegs, deren Besatzung die Restauration für eine Pause nutzt. Wir queren die Straße rasch und bleiben damit auf den „100 km dei Forti“, die nun wieder auf Schotter leicht bergab führen. Bald kommen wir in den Wald, in dem es ohne jeden Weitblick eine ganze Zeit entlanggeht. Schließlich fahren wir wieder bergauf in Richtung Forte Luserna. Vorher kommen wir noch am militärischen Vorposten Oberwiesen vorbei, den man durch einen immerhin befahrbaren, schmalen Tunnel erreichen kann. Von dieser alten und recht gut erhaltenen Militärstellung hat man einen sehr schönen Blick über den Ort Luserna hinweg ins Tal.

Wir folgen der Mountainbikeroute weiter zum Fort, das sehr verfallen, aber über einen ausgeschilderten Rundweg begehbar ist. Wir bleiben weiter auf der Route, lassen die nach rechts zur Besichtigung angepriesenen Schützengräben liegen und erreichen die gutbesuchte Malga Millegrobbe di sotto, wo wir schon bei deutlich gelblicher Sonne zur Stärkung erst mal einen Cappuccino und ein Eis einnehmen. Nach Querung eines großen Parkplatzes kommen wir auf eine Asphaltstraße, der wir nach rechts folgen, bald aber wieder nach links auf einen Schotterweg abbiegend verlassen. Die Waldpiste führt bald durch ein Skigebiet und über eine Skipiste in der Nähe des Biotopo Malga Laghetto. Mittlerweile ist uns die Zeit davongelaufen, so dass wir uns nun entscheiden müssen, wo es statt des geplanten Zieles zu übernachten gilt. Da wir uns hier nicht weit vom Hotel Monterovere entfernt befinden, das ich noch von meiner ersten Transalp her kenne, ist der Entschluß schnell gefaßt, einen kleinen Bogen dorthin zu schlagen. Wir folgen der planmäßigen Route noch über die nächste querende Straße, lassen dann aber die Abzweigung links für morgen liegen. Nach kurzer Fahrt durch den Wald kommen wir am Hotel an und buchen uns im Zimmer Nr. 3 ein (HP: 43 EUR pro Person). Außer uns übernachten dieses Mal keine Transalpler hier.

3.10 Etappe 9: Monterovere – Torbole

Unsere Bekleidung hatten wir gestern nach der Wäsche auf dem Balkon aufgehängt; dort ist sie über Nacht komplett getrocknet; sogar das Polster der Hose, das sonst gerne mal eine gewisse Restfeuchtigkeit zurückbehält. Das Frühstück gibt es heute um 8:00 Uhr, immerhin bekomme ich auf Wunsch noch Käse zur sonstigen italienischen Standardausstattung. Für eine goldene Speiche reicht es also heute. Nach dem Bezahlen holen wir die Räder aus dem tiefgaragenartigen Keller und fahren die Strecke von gestern zunächst wieder zurück bis zum rechts abzweigenden Pfad. Dann folgen wir wieder der Beschilderung der „100 km dei Forti“. Zunächst erreichen wir das Forte Belvedere, das wir nur kurz von außen besichtigen. Im Innern wird das sehr gut erhaltene Stück als Museum genutzt und wäre sicher einen Besuch wert. Wir wollen uns allerdings nicht zu lange aufhalten, damit wir heute auch sicher noch Torbole erreichen. Auch von hier hat man

Route	Monterovere – Forte Belvedere – Lago di Lavarone – Carbonare – San Sebastiano – Passo Del Sommo – Forte Sommo Alto – Passo Coe – Forte Dosso delle Somme – Serrada – Strada Vecchia – Rovereto – Passo San Giovanni – Torbole
Datum	Montag 04.08.2003
Entfernung	70,8 km
Netto Fahrzeit	5:20 h (Karin 6:16 h)
Brutto Fahrzeit	9:14 h
Bergauf	1057 m
Bergab	2175 m
Karten	Kompass 631, Kompass 101

Tabelle 3.10: Daten der neunten Etappe

einen sehr weitreichenden Blick ins Tal; es fällt nicht schwer, die damalige strategische Bedeutung nachzuvollziehen. Seinen italienischen Namen verdient es ebenfalls zurecht.

Weiter geht es bergab, zunächst auf der für die Besucher asphaltierten Straße, dann biegen wir an einer Häusergruppe auf einen mit aufrechtstehenden Steinplatten begrenzten Weg durch die Wiesen. Es schließt sich ein Waldstück an, hinter dem wir zum idyllisch gelegenen Lago Lavarone kommen. Hier will uns der Wegweiser rechts über die Uferpromenade am See vorbeileiten. Der Karte nach wollen wir aber lieber auf der „blau gepunkteten“ Strecke bleiben, so dass wir nach einem Stück wieder umkehren. Den weiteren Weg müssen wir aber erst mal mühsam suchen, da der entsprechende Wegweiser am Boden liegt. Wir fahren weiter über nett angelegte Pfade östlich unterhalb des österreichischen Beobachtungspostens auf dem Mt. Rust vorbei, dann links durch den Wald bis nach Carbonare. An der querenden Asphaltstraße weichen wir von der beschilderten Route ab und fahren direkt in den Ort zum Einkaufen. Im Schatten einiger Bäume halten wir unsere Mittagspause ab.

Der weitere Weg führt über die Straße zum Passo del Sommo, wobei wir einen Abstecher durch San Sebastiano machen, um dem Autoverkehr zu entgehen. Bald haben wir die Paßhöhe erreicht und biegen kurz dahinter nach links, der Beschilderung folgend, auf die uns schon als Abfahrt bekannte Schotterstraße zum Forte Sommo Alto ein. Die Straße hat eine sehr angenehme Steigung und führt bis zum Rif. Stella d' Italia durch schattigen Wald. Wenig dahinter treffen wir auf das vierte Fort dieser Tour, das wir noch kurz fotografisch dokumentieren. Da sich nun das Hoch Michaela in voller Pracht über uns ausbreitet, ist es in der prallen Sonne trotz der Höhe unangenehm heiß. Schatten gibt es hier allerdings keinen mehr. Wir fahren daher zügig zum Rif. Camini, das mit 1625 m für heute den zweithöchsten Punkt darstellt. Ohne langen Aufenthalt rollen wir hinab zum Passo Coe, wo wir die asphaltierte Passstraße überqueren. Die Strecke von hier zum Mt. Magio fehlt mir noch in der Sammlung, aber leider wird dieses Jahr dar-

aus nichts. Statt dessen rollen wir noch ein Stück bergab, müssen dann aber doch noch zwei Graskuppen über einen Pfad schiebend erklimmen, bis wir die fünfte und letzte Befestigungsanlage der Tour, das Forte Dosso delle Somme, erreichen.

Auf der ersten Kuppe treffen wir auf verfallene Schützengräben und einen wunderbaren Blick zurück auf die Hochebene, auf der wir nun schon zwei Tage unterwegs sind. Der Rundblick reicht bis weit hinter den Piz Verle und zur anderen Seite hin vom Mt. Magio bis über das gesamte Pasubio Massiv. Auch die ersten Ecken von Rovereto sind von hier zu erkennen. Der zweite Anstieg ist nochmal sehr steil, aber schnell schiebend erledigt. Hier zeigen sich bald die ersten Trümmer des Forts, das verglichen mit den anderen insgesamt den schlechtesten Erhaltungszustand zeigt. Die anschließende Schotterpiste, die mal die Versorgungsstraße des Forts war, ist von sehr grober Natur und weniger gepflegt als anderswo. Wahrscheinlich kommt hier kaum jemand entlang. Weiter unten durchfahren wir eine Mulde, in der Mauerreste von Gebäuden zu sehen sind. Diese stammen wohl ebenfalls aus den Hochzeiten des Forts. Hier beginnt auch die bachbettartige Abfahrt nach Zoeri, die wir uns aber nicht antun. Kurze Zeit später treffen wir auf die Abzweigung nach Serrada, die uns über einen sehr schönen Trialpfad durch den schattigen Wald hinab in den Ort bringt. Dort landen wir direkt vor der Bar, die wir schon vom letzten Jahr her kennen. Schnell sind die Räder an einem schattigen Platz abgestellt sowie Eis und Cappuccino bestellt. So läßt es sich aushalten.

Da keiner von uns Lust hat, in die mutmaßliche Affenhitze von Rovereto hinunterzufahren, trinken wir noch einen zweiten Cappuccino. Dann brechen wir auf. Die ersten Höhenmeter sind über die gut ausgebaute Asphaltstraße hinab schnell genommen. Bei der Abfahrt schlagen uns gelegentlich heiße Luftpakete entgegen, die aus einem Backofen zu kommen scheinen. Unterhalb von Potrich biegen wir wieder rechts auf die Strada Vecchia ab, die wir vom letzten Jahr noch kennen und nach wie vor ungenutzt scheint. In der Fahrspur liegen haufenweise Kiefernzapfen, die die Griffigkeit vor allem im oberen Abschnitt deutlich herabsetzen. Der letzte Teil ist nicht fahrbar, da hier gerade Bauarbeiten im Gange sind. Es werden Stahlnetze im Felsabhang befestigt, die Steinschlag auf die unterhalb vorbeiführende Straße verhindern sollen. Zwei Arbeiter treffen wir an, die jede Menge längerer Drahtabschnitte zurücklassen. Diese fädeln sich gerne in unsere Speichen ein. Hinter der Baustelle treffen wir auf die Asphaltstraße, der wir nach rechts leicht bergab folgen. Nur mit ordentlichem Fahrttempo läßt sich die zunehmende Hitze ertragen.

In Rovereto angekommen, ist es vom Stadtplatz bis zum Bahnhof nicht mehr weit. Dort kaufen wir die Fahrkarten für Übermorgen (bis Rosenheim zusammen 87 EUR plus 2 x 12,30 EUR für die Räder). Die direkte Zugverbindung nach München, die im letzten Jahr das Reisen so bequem gemacht hat, gibt es nicht mehr. Alleine bis Rosenheim müssen wir schon zweimal umsteigen. Aber zunächst bleibt uns noch die Strecke bis nach Torbole mit dem Rad. Wir nehmen wie auch beim letzten Mal die direkte Strecke über Mori und von dort den Radweg zum Passo San Giovanni. Bald spendet der Eiskegel einer westlich vom Gardasee stehenden Gewitterwolke großflächigen Schatten, aber es

Route	Torbole – Bahnhof Rovereto – Bahnhof Brenner – Bahnhof Innsbruck – Bahnhof Rosenheim – Bahnhof Wasserburg – Bahnhof Mühldorf – Bahnhof Garching (a. d. Alz) – Hirten
Datum	Mittwoch 06.08.2003
Entfernung	35,5 km
Netto Fahrzeit	2:11 h
Brutto Fahrzeit	11:28 h
Bergauf	260 m
Karte	keine

Tabelle 3.11: Daten der Heimreise

ist mit 31 °C immer noch heiß genug. In Torbole laufen wir zuerst die zwei uns schon bekannten Hotels an, um ein Bett für die beiden noch eingeplanten Nächte zu finden; allerdings vergeblich, alles ist ausgebucht. Weiter geht es zur Touristeninformation, die schnell ein privates Zimmerangebot für uns findet (Villa Daniela, ÜF: 21 EUR). Die alte Dame, die anscheinend das ganze Haus in Höhe des Carpentari-Ladens leitet, weist uns ein ordentliches Zimmer mit Bad auf dem Gang zu. Duschen und Waschen laufen schon fast automatisiert ab; anschließend gehen wir zum Essen in die Pizzeria al Porto.

Bis zum nächsten Morgen kühlt es gerade mal auf 28 °C ab. An Zudecken ist die Nacht über gar nicht zu denken. Zu unserer Überraschung serviert die Wirtin ein Frühstück der Kategorie „zwei goldene Speichen“ mit frischen Brötchen, Marmelade, Käse, Joghurt, Kaffee bzw. Tee. Ein guter Start in den Tag also, der aber keinen Sinn nach sportlichen Aktivitäten aufkommen läßt, da es durchgehend unerträglich warm bleibt. Wir bummeln nur ein wenig durch die Stadt und legen uns dann im relativ großzügigen Garten der Villa zum Lesen und Dösen in den Schatten.

3.11 Heimreise: Torbole – Hirten

Am nächsten Tag müssen wir leider schon vor dem Frühstück los, damit wir den Zug in Rovereto rechtzeitig erwischen. Bei der Rückfahrt nach Rovereto testen wir ab Mori den dort ausgeschilderten Radweg, der zunächst hinab zur Etsch führt, dann nach links direkt am Fluss entlang. Landschaftlich und verkehrstechnisch ist diese Route netter als die stark befahrene Straße oberhalb. Irgendwann biegen wir dann rechts in die Stadt ab und kommen zum Bahnhof. Auf dem Bahnsteig warten schon einige Radreisende, die ebenfalls den Nahverkehrszug zum Brenner nehmen. Dort haben wir mehr als eine Stunde Aufenthalt, Zeit genug, einen Cappuccino im Ort einzunehmen. Die nächste Etappe endet in Innsbruck, wo wir mit einer kleineren Gruppe im Schatten des Bahnsteigs auf den nächsten Nahverkehrszug warten. In Rosenheim steigen wir aus und kaufen erst mal eine Fahrkarte für den Rest der Strecke. Der nächste Nahverkehrszug bringt uns bis

Wasserburg, von dort nach einer Stunde Aufenthalt nach Mühldorf und dann nach einem letztmaligen Umsteigen bis Garching. Die letzten Kilometer radeln wir auf bekannter Strecke nach Hause.

3.12 Fazit

Auch dieses Jahr war die Tour wieder eine sehr gelungene Urlaubsaktion. Das Wetter hat uns lediglich am zweiten Tag im Stich gelassen; damit konnten wir gut leben. Am letzten Tag wurde es dank Hoch „Michaela“ sehr heiß, aber auch das konnten wir wegen der weniger anstrengenden Schlußetappe gut verkraften. An technischen Defekten gab es, abgesehen von dem Ausfall meiner Fahrradtasche, der sich glücklicherweise improvisiert beheben ließ, keinen nennenswerten Vorfall. Die Rückreise mit dem Zug war allerdings erheblich umständlicher als im letzten Jahr, da es keine durchgehende Radtransportverbindung mehr bis Rosenheim gab.

Index

- 100 km dei Forti, 24, 55, 56, 82, 83
- Achental-Radweg, 31
- Achim Zahn, 9, 12, 15, 28
- Adolf-Munkel-Weg, 45, 46
- Agnedo, 52, 53
- Ahrnbach, 41
- Ahrntal, 14, 15, 40–42
- Albergo
- Cherle, 55
 - Monterovere, 23
 - Paneveggio, 49
 - Valparola, 18
- Alleghe, 74, 76, 77
- Alpenhauptkamm, 14, 16, 28
- Alpenrose, 64
- Alta Soraga, 48
- Altenmarkt, 7, 30, 62
- Alz, 59
- Antwort, 59
- Arabba, 26
- Aschau, 66
- Aschauer Höhenweg, 66
- Astjoch, 14
- Bärnstetten, 9, 35
- Baita Segantini, 50, 78
- Barco, 53
- Baumgartenalm, 67
- Becco di Mezzodi, 75
- Bergen, 7, 63
- Bermudadreieck, 9
- Bertoldi, 55
- Bichl, 69
- Bindelweg, 26
- Biotopo Malga Laghetto, 83
- Birnlücke, 14, 38–40, 75
- Birnlücken Hütte, 14, 40, 67
- Bivio, 82
- Bocchetta di Portule, 82
- Borgo, 23, 53
- Bozen, 46
- Brannenberg, 67
- Brenner, 53, 54, 78
- Brenner Grenzkammstraße, 16
- Brixen, 10, 35
- Brogles Alm, 45, 46, 58
- Brogles Hütte, 22
- Bruneck, 14, 15, 41, 42, 73
- Brunnthal, 30, 62
- Còl de Locia, 18
- Caldonazzo, 23, 55
- Caldonazzosee, 54
- Campill, 40, 44
- Campingplatz, 9, 25, 34, 51, 74, 75, 78
- Campitello, 21, 48
- Campo Gallina, 82
- Canale San Bovo, 79
- Canazei, 21
- Caoria, 51
- Capanna Alpina, 18
- Carbonare, 55, 84
- Castello Tesino, 80

- Cavalese, 23
Cherz, 20
Chieming, 7, 30, 63
Chiemsee, 7, 30, 58, 59, 63
Chiemseerundweg, 30
Cimon della Pala, 49, 50
Cogul, 77
Coi, 77
Cortina d'Ampezzo, 18, 74, 75

Dialer, 48
Dolomiten, 28, 46

Ehrenbachhöhe, 66
Ellmau, 9, 35
Enneberg, 42, 73
Enterberg, 69
Enzianhütte, 74
Erpfendorf, 64
Eschelmoos Alm, 7, 63
Etappeneinteilung, 29
Etsch, 86

Fahrkarten, 25
Falcade, 77
Fanes Alm, 16, 18, 74
Fanes Hütte, 18, 74
Fassatal, 48
Feder, 77
Fernazza, 77
Filzenscharte, 11, 37
Finkenberg, 73
Firnfeld, 14
Fleckalm, 65
Fleckalmbahn, 65
Fodara Vedla Hütte, 17
Foisching Alm, 11, 37
Foischingweg, 11
Folgaria, 24, 55
Forcola di Ambrizola, 75
Forcola di Lagazzon, 77
Forcola di San Tomaso, 77

Forte
 Belvedere, 55, 83
 Cherle, 55
 Dosso delle Somme, 85
 Luserna, 83
 Sommo Alto, 56, 84
 Verle, 82
Francolini, 56
Freibad, 8, 32
Fremdenverkehrsamt, 8
Furkelsattel, 17

Gadertal, 42
Gais, 41
Gampenalm, 45
Garching, 87
Gardasee, 9, 28, 46, 56
Gasthaus Altmühl, 9, 34
Geislergruppe, 44–46
Gerlos, 68
Gerlospaß, 12, 37, 68
Gerlosstausee, 68
Ginzling, 69
Giro delle Dolomiti, 21
Gmund, 68
Going, 9, 35
Golplatz, 56, 65
Grödner
 Bach, 47
 Joch, 43
Grabenstädt, 7, 30, 63
Grand Ju, 44
Grigno, 80
Grimselschlange, 50
Großvenediger, 13, 37
Gschnagenhardt Alm, 45, 46

Höllthal, 7
Hörndlwand, 32
Hahnenkamm, 65
Hartkaser, 10

- Hartkaserbahn, 9, 35
 Hasenscharte, 14
 Haus Lechner, 67
 Heimreise, 25, 57
 Heinzenberg, 68
 Hindenburghütte, 64
 Hirschauer Bucht, 30
 Hirten, 6, 29, 57, 62, 86
 Hochfelln, 7, 30, 63
 Hochgern, 30, 31
 Hohe Salve, 10, 36
 Holzkirchen, 58
 Hotel Miramonti, 78
 Innsbruck, 21, 43, 78, 86
 Isera, 25, 56
 Jochberg Alm, 31
 Jochgrimm, 21
 Ju d'Inzija, 19
 Kössen, 9, 34
 Kaiserjägerweg, 23, 53–55
 Kaltfront, 64
 Karer
 Paß, 21
 See, 21
 Karte, 29
 Kematen, 71
 Kirchdorf, 64, 65
 Kitzbühel, 64
 Kitzbüheler Horn, 64
 Klausenberg Alm, 64
 Kleinmoosalm, 66
 Kreuzkofeljoch, 44, 45
 Krimml, 12, 37
 Krimmler
 Ache, 12
 Achental, 12
 Tauern, 9, 62, 68
 Tauern Haus, 10, 12, 13, 16, 36–40
 Tauern Paß, 14, 40, 41
 Tauern Tal, 38
 Wasserfälle, 12, 37
 Kronplatz, 13, 16, 17, 41, 42
 La Vedova, 23, 50, 53
 Lackalm, 9, 34
 Lago di Calàita, 78
 Lago Lavarone, 84
 Limo Joch, 18, 74
 Loferbach, 34
 Luserna, 83
 Mühldorf, 87
 München, 58, 85
 Mahlnechtjoch, 48
 Malga
 Bocca, 49
 Ces, 51
 Creil, 78
 Fedèra, 75
 Làrici di sotto, 82
 Millegrobbe di sotto, 83
 Pampeago, 22
 Prendera, 75
 Saltner Cason, 46
 Tognola, 51
 Vescovà, 76
 Vaciara, 44
 Val Cion, 52
 Venegiota, 50, 78
 Manghen Paß, 22, 23, 52, 54
 Marmolada, 19, 44
 Marquartstein, 31
 Mayerhofen, 69
 Mezzaselva, 56
 Militärhospital, 56
 Mittenwald, 46
 Moena, 21, 48
 Monte Finonchio, 25
 Monterovere, 22–24, 54, 81, 83
 Moos, 41, 42, 73

- Mori, 25, 56, 58, 85, 86
Mt. Forno, 82
Mt. Ortigara, 81, 82
Mt. Pelmo, 75
Mt. Magio, 84, 85
Mt. Rust, 84
- Nago, 25, 56–58
Neukirchen, 12, 67
Nieder Kaiser, 9, 35
Niedervintl, 73
- Obereggen, 19, 21, 22
Oberndorf, 62, 64
Obervintl, 73
Ornella, 20
- Pale di San Martino, 50, 79
Paneveggio, 49
Passo
 Brocòn, 79
 Cinque Crocci, 52
 Coe, 84
 del Sommo, 84
 di S. Pellegrino, 77
 di Vallès, 50, 77
 di Vezzena, 83
 Erbe, 44
 Lusia, 48, 49
 Padon, 20
 Pordoi, 20, 21, 26
 Rolle, 49, 50, 78
 San Giovanni, 25, 56, 58, 85
 Sommo, 55
Pasubio, 56, 85
Pederühütte, 17, 74
Peitlerkofel, 44
Peitlerscharte, 44, 45
Pengelstein, 66
Penkenjoch, 69
Pension Bianca Neve, 78
Pension Claudia, 73
- Percorso Cicloturistico, 53
Pfitscher Joch, 69, 70
Pfitscher Joch Haus, 67, 70
Pfunderer Joch, 43, 71, 72, 74
Pianezze, 77
Picolin, 44
Pinzgau, 67
Piz Verle, 82, 85
Plattkofel, 46, 48
Porta Vescovo, 21, 26
Potrich, 56, 85
Pralongia, 18
Pralongia Hütte, 19
Prama, 9
Pustertal, 73
- Römerhof, 35
Römerstein, 73
Röthelmoos Alm, 7, 32, 63
Ramsau, 68, 69
Raschötz, 46
Rautal, 17
Rehdorf, 30
Reintal, 74
Reit im Winkl, 6–8, 29, 31–33, 63
Reiterjoch, 22
Reith, 65
Rettenbach, 10, 35
Rifugio
 Alla Barricata, 78, 80–82
 Camini, 84
 Città di Fiume, 76
 Croda da Lago, 75
 Filli Filzi, 25
 Incisa, 17, 19
 Larezila, 49
 Lusia, 49
 Manghen, 23
 Miralago, 79
 Staulanza, 73, 76
 Stella d' Italia, 84

- Riva, 25
 Roßzähne, 48
 Rosengarten, 21
 Rosenheim, 56, 58, 85–87
 Rosenthal, 12, 37
 Rotwandalm, 11, 37
 Routenführung, 29
 Rovereto, 25, 54, 56, 58, 85, 86
 Rummelerhof, 35
- Saalen, 42, 73
 Salzburg, 30
 San Martino di Castrozza, 47, 50, 51, 53, 76, 78
 San Sebastiano, 84
 San Tomaso, 77
 Sand in Taufers, 15, 41
 Scala dell'Imperatore, 56
 Schalchen, 30, 62
 Schlüsseljoch, 72
 Schlüterhütte, 44–46
 Schlegeisspeicher, 69
 Schlern, 46
 Schnappen, 9, 34
 Schnappenalm, 9, 34
 Schwimmbad, 47
 Seebruck, 7, 30, 59, 63
 Seegatterl, 32, 63
 Seekofelhütte, 75
 Seiser Alm, 46, 47
 Sella, 19, 20, 46, 47
 Selva, 80
 Serac Joe, 9, 81
 Serrada, 25, 56, 85
 Simony Spitze, 39
 Simssee, 58
 Someda, 48
 Soraga, 48
 Sotter Alm, 7
 Spera, 52
 St. Vigil, 73
- St. Johann, 9
 St. Johann in Tirol, 64
 St. Kasian, 18
 St. Martin, 44
 St. Ulrich, 43, 46, 47
 St. Vigil, 17, 39, 42, 43, 54, 56, 70, 73
 Stangenjoch, 67
 Staumauer, 70
 Steinberg Haus, 8, 10, 13, 33, 35, 36
 Stockach, 41
 Strada Vecchia, 56, 85
 Strigno, 52
 Superbike, 76, 77
- Tacherting, 30, 62
 Tauernradweg, 12, 37, 67
 Tegernsee, 58
 Templweg, 21
 Tesero, 22
 Tezzeli, 55
 Tierser Alpl Hütte, 48
 Tiroler Achen, 30
 Torbole, 24, 25, 53, 56, 57, 83, 85, 86
 Transalp-Challenge, 6, 23–25, 53, 55
 Traunstein, 58
 Tremalzo, 25
 Trostberg, 7, 30, 62
 Truchtlaching, 7, 30
 Tunnel, 12, 38, 41, 54
- Ulrich Stanciu, 28, 62
 Unterbergbahn, 34
 Unterberghorn, 64
 Unterwössen, 31
- Val Duron, 48
 Val Scura, 82
 Val Sugana, 23, 52, 54
 Val Venegia, 49, 78
 Valparella Hütte, 18
 Via Borco, 41
 Villa Daniela, 86

Index

Vital Route 27, 64
Volano, 25
Vorposten Oberwiesen, 83

Wald, 7, 30, 37, 62, 67
Wald im Pinzgau, 64, 67
Waldheimweg, 41
Wappbach, 7, 63
Wappbachtal, 32
Warnsdorfer Hütte, 39, 40
Wasserburg, 87
Weitenberg Alm, 72
Weitsee, 7, 63
Wels, 73
Westendorf, 10, 35
Wiesmühl, 7, 30, 62
Wilder Kaiser, 9, 10, 35, 37
Wildkogel, 37
Wildkogelhaus, 67
Windbachalm, 14
Windbachtal, 14, 15, 39

Zanser Alm, 45
Zencheri, 56
Zillertal, 68, 69
Zoeri, 85